



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Literatur der griechischen Migration der zweiten
Generation im deutschsprachigen Raum“

Verfasserin

Nathalie Patricia Soursos

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 10. Juni 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 383

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Byzantinistik und Neogräzistik

Betreuerin / Betreuer:

Univ. - Prof. Dr. Maria A. Stassinopoulou

Inhaltsverzeichnis

Danksagung.....	3
1. Einleitung.....	4
2. Der literaturtheoretische Diskurs um die Migrationsliteratur.....	8
2.1. Begriffsdefinition und Forschungsgeschichte	8
2.1.1. Die Migrationsliteratur in der Schweiz	15
2.1.2. Die Migrationsliteratur in Österreich	16
2.2. Griechische Migrationsliteratur im deutschsprachigen Raum	18
2.3. Die zweite Generation – Eine Generation dazwischen.....	27
2.4. Autoren der Migrationsliteratur der zweiten Generation.....	30
2.4.1. Perikles Monioudis.....	30
2.4.2. Aris Fioretos.....	37
2.4.3. Andreas Schäfer.....	46
3. Topoi der Migrationsliteratur.....	48
3.1. Fremdheit.....	48
3.2. Reise und Bewegung.....	57
3.2.1. Reise und Bewegung im Text.....	57
3.2.2. Bewegung in der Zeit	64
3.2.3. Reise nach Hause – Odysseus	66
3.2.4. Bewegungslosigkeit.....	67
3.3. Selbstentfremdung – Die Aufspaltung des Ich	70
3.3.1. Körperlosigkeit.....	70
3.3.2. Selbstentfremdung.....	71
3.3.3. Sigmund Freuds „Das Unheimliche“ im Kontext der Migrationsliteratur.....	75
3.4. Liebe und Familie	81
3.4.1. Entfremdung von der Familie	81
3.4.2. Liebe in der Fremde.....	85
3.5. „Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit“	89
3.5.1. Heimweh.....	92
3.5.2. Heimatverlust.....	95
3.6. Fremdheit in der Sprache	100
3.6.1. Bewegung in der Sprache.....	100

3.6.2.	Muttersprache.....	101
3.6.3.	Verstummung.....	104
3.6.4.	Übersetzung	105
3.6.5.	Schreiben.....	108
4.	Zusammenfassung	112
5.	Abstract.....	115
6.	Literaturverzeichnis.....	117
6.1.	Primärliteratur.....	117
6.2.	Interviews	119
6.2.1.	Aris Fioretos.....	119
6.2.2.	Andreas Schäfer.....	121
6.2.3.	Perikles Monioudis.....	121
6.3.	Anthologien.....	122
6.4.	Sekundärliteratur.....	123

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meiner Betreuerin Frau Prof. Maria A. Stassinopoulou, die sich mit dem Thema und der geplanten Vorgehensweise einverstanden zeigte und mir als Betreuerin bei der Umsetzung in hohem Maße freie Hand ließ sowie den Fortgang meiner Arbeit stets mit wertvollen Anregungen begleitete.

Frau Dr. Oikonomou-Meurer gab mir mit ihrem Seminar „Heimat im Plural“ die nötigen Denkanstöße und hat mit stets hilfreichen Hinweisen und Vorschlägen weitergeholfen.

Besonders danke ich Aris Fioretos. Ich hatte die Gelegenheit, ihn persönlich bei einem Gespräch in Wien kennen zu lernen. Dieses Treffen, die Tagung in der Schwedischen Botschaft und auch die Lesung, die er einen Tag später in der „Alten Schmiede“ hielt, halfen mir, die Persönlichkeit des Autors und dadurch auch die Vielschichtigkeit seiner Texte besser zu verstehen. Leider konnte ich sein nächstes Buch, das unter dem Titel „Der letzte Grieche“ im Frühjahr 2010 auf Deutsch erscheinen wird, nicht in die Arbeit aufnehmen. Was er mir jedoch über die Handlung erzählt hat, verspricht, sehr interessant zu sein und hätte die Diplomarbeit sicher bereichert.

Zu guter Letzt danke ich meiner Familie, die mich immer in allen meinen Entscheidungen unterstützt und bestärkt hat.

1. Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der griechischen Migrationsliteratur der zweiten Generation.

Mein Interesse an dem Thema wurde durch ein Interview mit Vassilis Alexakis, das ich zufällig im griechischen Fernsehen verfolgt habe, geweckt. Bei einer ersten Literatursuche stieß ich auf Anthologien und Texte von in Deutschland lebenden Griechen, von deren Literarizität ich jedoch nicht überzeugt war. Eine historische Analyse dieser Texte in Zusammenhang mit der Gastarbeiterbewegung in Deutschland war mein erster Ansatz.

Durch das Seminar „Heimat im Plural – Emigration in der neugriechischen Literatur“ von Frau Dr. Maria Oikonomou-Meurer, die im Wintersemester 2007/08 in Wien am Institut für Byzantinistik und Neogräzistik als Gastprofessorin las, wurde mein Interesse für die literaturwissenschaftliche Bearbeitung des Themas geweckt. Sie empfahl ein Close reading der Texte und half mir mit Literaturempfehlungen, eine theoretische Basis für die Arbeit zu schaffen.

Die Arbeit drohte schon an der Primärliteratur zu scheitern, bis ich mit Perikles Monioudis einen interessanten und vielseitigen Autor fand. Im Zuge der weiteren Beschäftigung habe ich mich entschlossen, die Autoren Antonis Sourounis und Napoleon Lasanis, die ich zuvor in die Untersuchung hatte aufnehmen wollen, nicht näher zu bearbeiten. Die beiden Autoren schreiben auf Griechisch und sie haben beide die hier untersuchten Topoi auf vielfältige Weise in ihren Texten bearbeitet, doch sind sie nicht der zweiten Generation zuzuordnen und würden daher eine andere Herangehensweise erforderlich machen. Schlussendlich beschloss ich, mich auf Perikles Monioudis, Aris Fioretos und Andreas Schäfer zu konzentrieren, da sie die nötige Literarizität aufweisen und auch literaturwissenschaftlich untersucht werden können.

Leider ging mit dieser Entscheidung auch das „griechische“ an der griechischen Migrationsliteratur verloren. Die Autoren Monioudis, Fioretos und Schäfer können alle den jeweiligen Nationalliteraturen – der deutschen, der schwedischen und der

schweizerischen Nationalliteratur – zugeordnet werden, wodurch die Hybridität nicht zur Geltung kommen würde – auch die Autoren selbst ordnen sich nicht eindeutig zu. Fioretos sprach zum Beispiel im April 2009 bei einer Tagung in der Schwedischen Botschaft in Wien als schwedischer Autor. Interessant war jedoch, dass er sich als letzter in der Reihe der schwedischen Autoren platzierte neben Jonas Hassen Khemiri, Sohn einer Schwedin und eines Tunesiers. Auf die erste Frage, was denn schwedische Literatur sei, antwortete er, dass er selbst von den Anwesenden derjenige sei, der am wenigsten Schwede sei, da seine Eltern aus Griechenland und Österreich stammen und er selbst zwar in Schweden aufgewachsen ist, aber schon seit Jahren in Berlin lebt. Da er also nicht einmal Schwede ist, gehört seine Literatur dann zur griechischen? Ich denke, das ist das Interessante an diesen Autoren: Sie entziehen sich der Möglichkeit einer klaren Einordnung und zwingen so die nationalen Kanones zu einer Öffnung. Diese Autoren vermitteln das Bild des modernen Europas. Doch trotz allem suchen sie nach ihrer Identität in der Herkunft der Eltern. Perikles Monioudis tut dies, indem sowohl er als Autor als auch die Figuren in seinen Texten nach Griechenland und durch die Städte des Mittelmeers reisen. Andreas Schäfer ist durch seinen Familienroman auf der Suche, bei dem die Hauptfigur beschließt, in Griechenland zu bleiben, und der selbst auch nach der Veröffentlichung des Romans als Stipendiat in Rhodos wohnte. Aris Fioretos wird wohl in seinem neuen, bisher unveröffentlichten Roman „Der letzte Grieche“ den griechischen Wurzeln nachspüren, etwas, das er bisher nur in wenigen Texten offen tat. Er selbst meinte im Gespräch, er habe in dem Jahr, als er in Griechenland lebte, versucht, Texte auf Griechisch zu schreiben. Inzwischen habe er es aufgegeben, da sein Griechisch nicht ausreichend sei. Interessant ist, dass er, obwohl er nahezu akzentfrei und fehlerfrei Deutsch spricht und seit Jahren in Berlin lebt, vorgibt, noch nie versucht zu haben, seine Texte auf Deutsch zu verfassen.

Trotzdem verweigern die drei Autoren eine Zuordnung zur „Migrationsliteratur“. Dimitré Dinev hat beim Gespräch nach einer Veranstaltung zum Thema „Stereotypen in der Literatur“¹ gesagt, er könne das Wort „Migrationsliteratur“ nicht mehr

¹ Die Veranstaltung fand am 17. März 2009 in der Alten Schmiede in Wien statt.

hören und wolle sich von diesem Begriff der Zuordnung zu einer Literatur außerhalb der nationalen Kanones befreit sehen. Er meinte, er sehe den Zusatz „Migrationsliteratur-Autor“ als Last und Minderung der Qualität der Texte. Damit wäre wohl auch beantwortet, weshalb sich Monioudis, Fioretos und Schäfer einer solchen Zuordnung verweigern und es vorziehen, ihre Herkunft nicht in den Klappentexten ihrer Romane zu erwähnen. Ihnen entgeht so zwar eine Marketingmöglichkeit, gleichzeitig zeigen sie damit aber auch eine neue Richtung der Rezeption der Migrationsliteratur, weg von der Beschäftigung mit der „Literatur der Betroffenheit“ und der „Gastarbeiterliteratur“ der 80er Jahre, hin zu einer gesamteuropäischen Sichtweise.

Ich wähle den Begriff „Migrationsliteratur“ in Anlehnung an den Sammelband von Almut Todorow und Klaus Schenk² und ihren Artikel „Das Streunen der gelebten Zeit“³ und stütze mich auf deren Definition der Migrationsliteratur. Todorow betont in dieser Definition, die ich für richtungsweisend für die Beschäftigung mit der Migrationsliteratur halte, die Überschreitung der Grenzen. In den Texten werden eben diese Grenzen häufig überschritten. Nicht nur die Figuren überschreiten Landesgrenzen, auch ihre eigene Identität bleibt fragil, oft für sie selbst nicht verständlich. Nahe am Zusammenbruch müssen sie erst wieder Herr werden über den eigenen Körper, um sich dann erneut in Bewegung zu setzen. Es werden zudem auch sprachliche Grenzen überschritten. Texte werden von den Autoren übersetzt, aber auch die Figuren übersetzen – so übersetzt Monioudis’ Reisender mit dem Rezeptbuch einen Träger der Erinnerung seiner Familie – oder schildern die Unübersetzbarkeit, wenn die Wörter der Muttersprache nicht ohne Verlust der intimen Wortbedeutung in die zweite Sprache übertragen werden können.

Die Untersuchung der Topoi zeigt eine Vielfalt des Umgangs mit diesem Thema. In nahezu jedem Werk der Autoren kehren sie wieder. Hier verdeutlicht sich auch die Verbindung zwischen den Autoren, die sich nicht nur auf die biographische Ebene beschränken sollte, sondern auch auf die thematische.

² Klaus Schenk/ Almut Todorow / Milan Tvrdik (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004.

³ Almut Todorow: „Das Streunen der gelebten Zeit“: Emine Sevgi Özdamar, Herta Müller, Yoko Tawada. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrdik (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 25-50.

Ich komme zu folgendem Schluss: Sowohl die Biographien der Autoren – der „schwarze Schädel“, die fremdklingenden griechischen Namen, die Kenntnis der griechischen Sprache –, als auch die Inhalte der Texte und das Formale deuten auf die Migration hin; auch wenn sie selbst nicht immigriert sind, tragen sie die Migration der Eltern in sich und übertragen diese auf die Texte.

2. Der literaturtheoretische Diskurs um die Migrationsliteratur

Am 27. Oktober lud das Megaron Mousikis in Athen zu einer Veranstaltung, welche unter dem Titel „Πέντε Έλληνες συγγραφείς συζητούν στο Μέγαρο“⁴ angekündigt wurde. Die „fünf Autoren griechischer Herkunft“, wie es im Untertitel des in der Zeitung „Ελευθεροτυπία“ erschienenen Artikels heißt, sind Vassilis Alexakis, ein in Frankreich lebender Grieche, der die meisten seiner Bücher auf Französisch schreibt, Aris Fioretos, der in Stockholm und Berlin lebt, auf Schwedisch schreibt und dessen Eltern Griechen sind, Thodoros Kallifatides, Panos Karnezis und Perikles Monioudis. Perikles Monioudis wird vorgestellt als ein in der Schweiz geborener Grieche, dessen Eltern aus Alexandria in die Schweiz emigrierten. „Er hat bei der Frankfurter Buchmesse die Schweiz vertreten und bei der Buchmesse in Paris vertrat er Deutschland.“⁵ Monioudis schreibt auf Deutsch. Diese kurze Vorstellung der Autoren zeigt, wie schwierig eine Einordnung der Autoren in die nationalen Kanones der Literatur ist. So werden die Autoren in der Überschrift als griechische Autoren bezeichnet. Im Untertitel, in dem schon eingeschränkt wird, werden sie „Autoren griechischer Herkunft“ genannt und in der kurzen Einführung zu den Autoren scheint eine Zuordnung zu einer einzigen Nationalliteratur nicht mehr möglich. Der in diesem Kapitel folgende Überblick über die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Literatur der Migranten und den damit verbundenen terminologischen Begriffsdefinitionen, soll die Schwierigkeit einer solchen Zuordnung verdeutlichen.

2.1. Begriffsdefinition und Forschungsgeschichte

Eine wissenschaftliche Rezeption der Migrantenliteratur begann in Artikeln und Vor- bzw. Nachworten in Anthologien mit „migrantenliterarischen Texten“⁶. Irmgard Ackermann und Harald Weinrich haben einen bedeutenden Anteil zu der

⁴ «Ξένοι» αλλά δικοί μας. Ελευθεροτυπία, 25.1.2009. und:

http://www.artissimo.gr/greek/cm_specialx_announcementsx_3x/Athensx_concertx_hallx_Vassilisx_Alexakisx_Arisx_Fioretosx_Theodorex_Kallifatidesx_Panosx_Karnezisx_Periklesx_Monioudisx_Autumnx_2007x.htm (1.6.2009)

⁵http://www.artissimo.gr/greek/cm_specialx_announcementsx_3x/Athensx_concertx_hallx_Vassilisx_Alexakisx_Arisx_Fioretosx_Theodorex_Kallifatidesx_Panosx_Karnezisx_Periklesx_Monioudisx_Autumnx_2007x.htm (1.6.2009)

⁶ Petra Thore: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“. Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen Migrantenliteratur. Stockholm: Elanders Gotab 2004 (Acta Universitatis Upsaliensis 45), 23.

Bekanntmachung und Entwicklung der Literatur der Arbeitsmigration, etwa durch literarische Preisausschreiben zu vorher festgelegten Themen beigetragen. Beide Wissenschaftler sprachen zunächst von „Ausländerliteratur“, „Gastarbeiterliteratur“ oder „Gastliteratur“⁷. 1984 widmete die „Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik“ ein ganzes Heft⁸ der Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik. Das LiLi-Heft ist, was den allgemeinen Überblick über die Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik bis 1983 betrifft, ein wichtiger Beitrag.

Petra Thore fasst in „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“⁹ das Ziel dieser theoretischen Arbeiten über die Migrationsliteratur der frühen achtziger Jahre zusammen:

Die ersten in Deutschland entstandenen Arbeiten¹⁰ bemühen sich noch hauptsächlich um die Verortung der Migrantenliteratur auf einem Platz innerhalb der deutschen Literatur, wobei unterschiedliche Funktionszuweisungen vorgenommen werden: Von der Literatur erstrebt werden sollten Objektivierung, Bekämpfung von Vorurteilen oder Kulturvermittlung bis zur Kultursynthese, wobei der ethnozentrische Ursprung des Blickwinkels noch relativ unreflektiert war.¹¹

Petra Thore unterstreicht in diesem Zitat vor allem die Bedeutung, welche die Literatur als Kulturvermittler für Wissenschaftler und Kritiker hatte. Doch auch die Autoren trugen ihren Anteil an dieser Funktionalisierung ihrer Literatur. Vor allem der 1980 gegründete Polynationale Literatur- und Kulturverein (PoLiKunst), an dem Migranten aus zwölf Herkunftsländern beteiligt waren, hatte seinen Anteil an der Kategorisierung der Migrationsliteratur. Der Verein entfaltete eine rege Öffentlichkeitsarbeit, zu der neben Veranstaltungen an wechselnden Orten auch

⁷ Irmgard Ackermann / Harald Weinrich (Hg.): Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der „Ausländerliteratur“. München: Piper 1986.

⁸ Helmut Kreuzer / Peter Seibert (Hg.): Gastarbeiterliteratur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 56).

⁹ Thore: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“.

¹⁰ Zu nennen wären paradigmatisch die folgenden Arbeiten: Heimke Schierloh (Hg.): Das Alles für ein Stück Brot. Migrantenliteratur als Objektivierung des „Gastarbeiterdaseins“. Frankfurt am Main: P. Lang 1984; Monika Frederking: Schreiben gegen Vorurteile. Literatur türkischer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Express 1985; Hartmut Heinze: Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland: Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese. Berlin (West): Express Edition 1986; Horst Hamm: Fremdgegangen, freigeschrieben. Einführung in die deutsche Gastarbeiterliteratur. Würzburg: Königshausen & Neumann 1988; Ulrike Reeg: Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Essen: Klartext 1988.

¹¹ Thore: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“, 34.

die Herausgabe eines Jahrbuchs gehörte. Parallel dazu rief der Bremer CON-Verlag die Reihe „Südwind gastarbeiterdeutsch“ ins Leben, in der in kurzer Folge mehrere Anthologien zur Migrantenliteratur erschienen.¹² Franko Biondi und Rafik Schami, Gründungsmitglieder des PoLiKunst Vereins sprachen von einer „Literatur der Betroffenheit“¹³, wobei diese Betroffenheit politisch und nicht biographisch gemeint war. Auch Autoren, die nicht als 'Gastarbeiter', sondern als Angehörige anderer Berufsgruppen oder als Studierende nach Deutschland immigriert waren, wurden genau wie diejenigen Autoren, die als Kinder von Migranten in Deutschland aufgewachsen oder hier geboren wurden, im Kontext der Arbeitsmigration und den damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen gelesen. Nilüfer Kuruyazıcı fasst die Rolle der „Betroffenheitsliteratur“ zusammen, indem sie schreibt:

Zeugnis der Betroffenheit ist (die Literatur) gewesen, solange es in erster Linie um die Thematik des Gastarbeiters und der Migration ging, wobei die Werke keinen besonderen Anspruch auf ästhetisches Niveau erhoben.¹⁴

Die Frage nach der Ästhetik der Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik ist in Immacolata Amodeos „Die Heimat heißt Babylon“¹⁵ das zentrale Thema. Sie versuchte, wie Petra Thore zusammenfasst, die „'andere' Ästhetik der deutschen Migrantenliteratur theoretisch beschreibbar zu machen“¹⁶. Sie betont dabei die Unterschiede in der Ästhetik, um von einem Vergleich mit der deutschen Nationalliteratur, wie er in der Vergangenheit stattgefunden hat, abzusehen.

¹² Dieter Hoffmann: Arbeitsbuch. Deutschsprachige Prosa seit 1945. Bd 2: Von der Neuen Subjektivität zur Pop-Literatur. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2006, 219.

¹³ Besondere Bedeutung kommt in diesem Zusammenhang dem Artikel „Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur“ zu, der bereits 1981 zum ersten Mal erschien (Franco Biondi / Rafik Schami: Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur. In: Christian Schaffernicht (Hg.): Zu Hause in der Fremde. Ein bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch, Fischerhude: Atelier im Bauernhaus 1981, 124-136.) In ihren Überlegungen äußern Biondi et alii die Forderung nach einer in der deutschen Sprache verfassten Literatur, um damit der praktischen Bedeutung einer Lingua franca gegenüber der sprachlichen Vielfalt der Migrantenliteratur den Vorrang zu geben.

¹⁴ Nergis Pamukoğlu-Doğ: Grenzüberschreitungen im Kontext von Literatur und Migration. In: Manfred Durzak / Nilüfer Kuruyazıcı (Hg.): Die andere Deutsche Literatur. Istanbul: Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, 97.

¹⁵ Immacolata Amodeo: „Die Heimat heißt Babylon“. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.

¹⁶ Thore: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“, 22.

1985 wurde der Adalbert-von-Chamisso-Preis, der jährlich von der Bayerischen Akademie der Schönen Künste in München vergeben wird, ins Leben gerufen. Die Etablierung des Chamisso-Preises wird als Zäsur in der Rezeption und Wahrnehmung der Migrationsliteratur seitens der Leser gesehen, und hat es einigen der Autoren ermöglicht, sich einen festen Platz in der deutschen Literaturszene zu schaffen.

Im Jahr 2000 erschien das von Carmine Chiellino, der sich vor allem mit der Literatur der italienischen Migranten beschäftigt hat, herausgegebene „Handbuch der interkulturellen Literatur“¹⁷. Chiellino verwendet den Begriff „interkulturelle Literatur“ um zu zeigen, dass die deutsche Literatur keine „Monokultur“ und demnach die Literatur eine kulturübergreifende und vielsprachige Bewegung sei. Der Schwerpunkt liegt bei Chiellino weniger in der verbindenden Funktion der Literatur, die zur Integration beitragen sollte, sondern in der Betonung ihrer kulturübergreifenden Funktion. „Interkulturelle Literatur“ ist wie die anderen in diesem Zusammenhang verwendeten Begriffe nur ein Behelfsbegriff, der sich genausowenig durchgesetzt hat wie die anderen Termini. Die Suche nach der passenden Bezeichnung für diese Literatur steht in Zusammenhang mit den Problemen der Kategorisierung, eine Kategorisierung, die laut Kliems, nicht möglich ist, da sich

(...) die hybriden Texte einer Zuordnung konsequent verweigerten. Dilemmatische Hilfskonstrukte wie ‚Gastarbeiterliteratur‘, ‚Gastliteratur‘, ‚Migrantenliteratur‘ oder ‚Ausländerliteratur‘ rekurren allerdings – wie der Terminus ‚Exilliteratur‘ – auf den politischen bzw. sozialen Sonderstatus der Autoren.¹⁸

Die Diskussion um die begriffliche Festlegung der Migrationsliteratur wird von Petra Thore, in ihrem Werk, das vier Jahre nach Chiellinos Handbuch erschien, als weniger wichtig abgetan. Die Variationsbreite der literarischen Erscheinungsformen und Inhalte kann ihrer Meinung nach nicht mehr mit hierarchisierenden und homogenisierenden Begriffen beschrieben werden. Sie

¹⁷ Carmine Chiellino (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, 51.

¹⁸ Alfrun Kliems: Migration – Exil – Postkolonialismus? Reflexionen zur Kanonisierung und Kategorisierung von Literatur. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrdik (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 299.

sieht die Notwendigkeit einer Veränderung der Sichtweise, indem sie die Aufgaben der Wissenschaft in Bezug auf die Migrationsliteratur wie folgt charakterisiert:

Ihre charakteristischen Merkmale der Heterogenität oder Hybridität, des Oszillierens im ‚Dazwischen‘ müssen wahrgenommen und als Anteile ihrer besonderen Ästhetik anerkannt werden.¹⁹

Mit dieser Änderung der Sichtweise, veränderten sich auch die wissenschaftlichen Beiträge. Der 2006 erschienene Sonderband der Zeitschrift „Text+Kritik“ mit dem Titel „Literatur der Migration“ beinhaltet neben literarischen Texten von bekannten Autoren der Migrationsliteratur wie José F. A. Oliver, Feridun Zaimoğlu, Edward W. Said oder Dimitré Dinev, auch theoretische Texte. Leslie A. Adelson kritisiert in ihrem dort erschienen Artikel „Manifest gegen das Dazwischen“ zum Beispiel die Betonung der Interkulturalität der Texte, indem sie folgert:

Kultureller Kontakt ist heute keine „interkulturelle Begegnung“ zwischen der deutschen Kultur und etwas, was sich außerhalb von ihr befindet. Dieser Kontakt ist eher etwas, das innerhalb der deutschen Kultur stattfindet, nämlich zwischen der deutschen Vergangenheit und der deutschen Gegenwart.²⁰

Durch diese Kritik an dem Dazwischen versucht Adelson die Brücke zu sprengen und in dem Dazwischen die Funktion einer Schwelle zu sehen.

Die Grenze und Schwelle ist auch bei Almut Todorow essentiell für ihre Definition der Migrationsliteratur. Sie wählt in dem 2004 in dem Sammelband „Migrationsliteratur“ erschienen Artikel bewußt den Begriff „Migrationsliteratur“ nicht als Oberbegriff eines Phänomens, wie Exil oder Migration, „sondern als Grenzbegriff, als literarische Perspektivierung von Grenzgängern“²¹. Todorow sieht die Migration als „Bewegung in politisch-historischen, sprachlichen, kulturellen und soziokulturellen Zwischen-Räumen“²² und meint daher mehr als nur ein begrifflich zu fassendes Phänomen, sondern „ebenso eine kulturelle Performanz, die sich in ihren Schreibweisen umsetzt“²³.

¹⁹ Thore: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“, 34.

²⁰ Leslie A. Adelson: Against Between - Ein Manifest gegen das Dazwischen. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik, Sonderband 37), 39.

²¹ Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrđik (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, VIII.

²² Schenk / Todorow / Tvrđik (Hg.): Migrationsliteratur, VIII.

²³ Schenk / Todorow / Tvrđik (Hg.): Migrationsliteratur, VIII.

Wie kaum eine von den vielen Grenzen und Überquerungen, vom Transitorischen und Offenen zwischen Fremdem und Eigenem und von ihrer Umkehrbarkeit, erzählt nicht nur in den persönlichen Lebensgeschichten von den Ortswechseln zwischen den Ländern und zwischen den materialen und symbolischen Wirklichkeiten ihrer Lebenswelt. Migrationsliteratur erzählt von den Übergängen, Konfrontationen und Umschlagzonen in den mentalen Konstellationen und in den historischen und kulturellen Wissens- und Sprachräumen, die einander fremd sich überschneiden, um neue Misch- und Zwischenräume zu schaffen.²⁴

In dem Artikel „Das Streunen der gelebten Zeit“ fasst Todorow die Aufgaben und Funktionen der Migrationsliteratur zusammen. Sie entfernt sich von den Einteilungen in die Gruppen der 1990er Jahre und sieht das Gemeinsame in der Literatur der Migration,

(...) weder in einer bestimmten nationalen Herkunft, noch in übereinstimmenden Ursachen der Zuwanderung nach Deutschland, sondern in den gemeinsamen Erfahrungen der ‚Wanderung‘ selbst, des Sprachwechsels und Heimatverlusts, der Fremdheit und der Begründung einer Existenz im deutschsprachigen Raum.²⁵

Der Postkolonialismus und die in diesem Zusammenhang entstandenen Erkenntnisse über die Literatur der Migration brachten eine Wende in der Beschäftigung mit der Thematik und wurden in Verbindung gesetzt mit der Literatur der Migranten in Deutschland. Dabei wird nicht nur die Funktion der Literatur neu definiert, es wird auch das Heimat- und das Nationenkonzept, und damit verbunden auch die Konzepte der Identität, neu überdacht. Mit der Infragestellung des Konzepts der Nation wird jedoch nicht die kollektive Identität abgetan, sondern eine Umkonzeptionierung der Idee der kollektiven Identität weg vom Nationenmodell erstrebt.

Das Konzept polyphoner und hybrider²⁶ Kulturen ermöglicht es, über die Utopie ‚kultureller Vielfalt‘ hinauszugehen, in der die jeweils andere Kultur immer noch ein Objekt

²⁴ Almut Todorow: ‚Das Streunen der gelebten Zeit‘: Emine Sevgi Özdamar, Herta Müller, Yoko Tawada. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrđik (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 27.

²⁵ Todorow: ‚Das Streunen der gelebten Zeit‘, 26.

²⁶ Eine Definition des Begriffes „hybrid“ bietet Hoffmann, Michael: Die Vielfalt des Hybriden. Zafer Şenocak als Lyriker, Essayist und Romancier. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik, Sonderband 37), 48.: „Hybrid ist alles, was sich einer Vermischung von Traditionslinien oder von Signifikantenketten verdankt, was unterschiedliche Diskurse und Technologien

möglichen Wissens und abschließenden Verstehens ist. Wenn Bhaba stattdessen kulturelle Differenz betont, so meint er die interne Differenz, die jeder kulturellen Äußerung innewohnt.²⁷

Die Wegführung vom Nationenkonzept führt auch zu einer Veränderung des nationalen Kanons. So nennt Alfrun Kliems als Beispiel einer Lösung die „Vorschläge zur Kanonrekonzepktualisierung“ von Gisela Brinker-Gabler²⁸, die wegführen von „nationenbezogenen Literaturlisten hin zur postnationalen Konstellation, d.h. zur Entsystematisierung des nationenbezogenen Kanonsystems“. Almut Todorow will, dass die Migrationsliteratur nicht nur als Bereicherung gesehen wird, sondern in die Nationalliteratur integriert wird:

Die Migrationsliteratur kommt nicht einfach additiv zur Nationalliteratur hinzu, sondern verändert diese in grundlegender Weise (...). Migrationsliteratur ist kein Annex, kein Wurmfortsatz, sondern ein integrativer Bestandteil nationaler Literatur, der funktional – und nicht nur thematisch – unterschieden, aber nicht als abgetrennte Kategorie ausgegrenzt und somit ausgeschieden werden darf.²⁹

Ein Paradigmenwechsel in der deutschsprachigen Literatur war zu verzeichnen als Emine Sevgi Özdamar 1991 den Ingeborg-Bachmann-Preis erhielt, in zweifacher Hinsicht, in ästhetischer und verlagsstrategisch-ökonomischer Hinsicht. Martin Hielscher sieht den Wandel nach dem Erfolg der Romane der Autorin, und damit der neueren Migrationsliteratur.

Aus einer Literatur, die es bis dahin immer auch nötig gehabt hatte, dass man sie „förderte“, die gewissermaßen einen Minderheitenbonus gebraucht hatte oder gebraucht zu haben schien und eher eine Nische in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur gebildet hatte, die von den Verlagen mit einem stark moralischen Anspruch gepflegt wurde, war eine literarische Größe und Macht geworden. Die Autoren waren jetzt beachtet. Das Auftreten von Feridun Zaimoglu oder Wladimir Kaminer umgibt heute eine

verknüpft, was durch Techniken der ‚collage‘, des ‚samplings‘, des Bastelns zustande gekommen ist. In solcherart hybridisierten Kulturen kann nationale Identität bestenfalls noch eine unter vielen sein.“

²⁷ Elisabeth Bronfen (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur Anglo-Amerikanischen Multikulturalismus Debatte*. Tübingen: Stauffenberg 1997 (Stauffenburg Discussion 4), 12.

²⁸ Kliems: *Migration – Exil – Postkolonialismus*, 88-89.

²⁹ Ottmar Ette: *ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Philologie (Überlebenswissen 1)*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2004, 250.

Aura von Pop-Ereignissen. Sie haben einen Kultstatus erlangt, der auch die engeren Grenzen der Literaturszene überschreitet.³⁰

Es geht nun, wie auch Katharina Gerstenberger betont, ebenfalls um „issues of reception and marketing on the one hand, and self-definition and artistic identity on the other“. Sie sieht, gerade in der „non-Germanness“ des Autors, das wachsende Interesse der Leser an der Migrationsliteratur. Diese neue Entwicklung der Migrationsliteratur ist anhand der Selbstdefinition und der Kritiken und Interviews der hier behandelten Autoren erkennbar.

2.1.1. Die Migrationsliteratur in der Schweiz

Ob die Literatur der zweiten Generation eine Fortsetzung der Literaturgeschichte der deutschsprachigen Schweiz ist, oder ein Sonderkapitel darstellt, fragt sich Daniel Rothenbühler³¹. Er erkennt einen Paradigmenwechsel, der ab den 1960er Jahren stattgefunden hat, einhergehend mit der Thematisierung des Fremden, meint jedoch dass eine Eingliederung der Autoren der zweiten Generation in diese Thematik die Sonderstellung des Dazwischen nicht genug kennzeichne. Gerade darin sieht er jedoch wieder die Nähe zu den Schweizer Autoren, die sich, vor allem durch den Dialekt als deren Muttersprache, in einer Zwischenposition befänden. Eine Nähe, die auch Plinio Bachmann in seinem Artikel „Die Sprache der verlorenen Heimat. Vier Schweizer Autoren der jüngsten Generation“³² thematisiert.

Neben diesen Untersuchungen, die die Bedeutung des Dialekts hervorheben, ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Literatur der Migration in der deutschsprachigen Schweiz ähnlich der in Österreich und bezieht sich hauptsächlich auf die Forschungssituation in Deutschland.

³⁰ Martin Hielscher: Andere Stimmen – andere Räume. Die Funktion der Migrantenliteratur in deutschen Verlagen und Dimetré Dinevs Roman „Engelszungen“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur, Sonderband 37), 198.

³¹ Rothenbühler, Daniel: Im Fremdsein vertraut. Zur Literatur der zweiten Generation von Einwandern in der deutschsprachigen Schweiz: Francesco Micieli, Franco Supino, Aglaja Veteranyi. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrđík: Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 51-79.

³² Plinio Bachmann: Die Sprache der verlorenen Heimat. Vier Schweizer Autoren der jüngsten Generation. In: Christian Döring (Hg.): Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Wider ihrer Verächter. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp 1995, 246-270.

2.1.2. Die Migrationsliteratur in Österreich

Es gibt so gut wie keine Beschäftigung mit der Migrationsliteratur auf wissenschaftlicher Ebene in Österreich. Diese ist nur anhand von wenigen Diplomarbeiten und Dissertationen³³ zu belegen. Die Zeitschrift „ide, Informationen zur Deutschdidaktik“ brachte 1996 eine Ausgabe unter dem Titel „Kleine Literaturen in Österreich“³⁴ heraus, in der einige Vertreter der österreichischen Migrationsliteratur genannt wurden. Der Schwerpunkt des Bandes liegt jedoch in der Untersuchung der Literatur der Minderheiten in Österreich.

Der Literaturpreis „schreiben zwischen den kulturen“, dessen Trägerorganisation der „Verein Exil“ ist, wird im Feld der Migrationsliteratur verortet und von Angelika Friedl³⁵ in diesem Zusammenhang beleuchtet.

Julia Altrogge untersucht in ihrer Diplomarbeit³⁶ Anthologien zum Thema Migrationsliteratur, vor allem betont sie die Bedeutung des „Verein Exil“, der mehrere Anthologien herausgegeben hat, besonders unter dem Aspekt des Zusammenhangs zwischen Autor, Leser und Verlag. Auch sie kommt zu dem Schluss, dass die Migrationsliteratur in Österreich noch ein Randphänomen ist, nicht zu vergleichen mit der Rezeptionssituation in Deutschland.

Hannes Schweiger beschäftigt sich in einem Artikel mit dem wohl bekanntesten Autor der Migrationsliteratur Österreichs, Dimitré Dinev, der auch den Adalbert-von-Chamisso-Förderpreis erhielt und sich, unter anderem in seinem Roman „Engelszungen“³⁷ mit der Situation der Migranten in Österreich auseinandersetzt. Schweiger kritisiert die mangelnde Auseinandersetzung mit dieser Literatur in der Forschung und an den Universitäten. Er erklärt auch den Unterschied in der Rezeption der Migrationsliteratur zwischen Österreich und Deutschland:

³³ Vgl.: Julia Altrogge: Migrantenliteratur als Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur. Ihre Präsenz und Rezeption in Österreich. Diplomarbeit. Universität Wien 2002; Bettina Trattner: Die türkische Migrationsbewegung und ihr Einfluss auf die deutschsprachige Literatur. Dissertation. Universität Graz 1993; Anja Hagenauer: Deutschsprachige Literatur von Türkinnen. Diplomarbeit. Universität Salzburg 1996.

³⁴ Norbert Griesmayer / Werner Winterstein (Hg.): Kleine Literaturen in Österreich. Innsbruck, Wien: Studien Verlag 1996 (ide. Informationen zur Deutschdidaktik 20, 3).

³⁵ Friedl, Angelika: Der Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“. Ein Literaturprojekt zur Förderung des Dialogs zwischen und über Kulturen. Diplomarbeit. Universität Wien 2003.

³⁶ Altrogge: Migrantenliteratur als Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur, 25.

³⁷ Dimitré Dinev: Engelszungen. Roman. Wien, Frankfurt am Main: Deuticke 2003.

Der größte Unterschied besteht darin, dass Literatur von MigrantInnen in Deutschland auf eine längere Tradition zurückblicken kann, die mit der Entstehung der ‚Gastarbeiterliteratur‘ in den frühen achtziger Jahren ihren Anfang nahm. In Österreich existierte hingegen keine vergleichbare Bewegung. Den Grund dafür sehe ich vor allem darin, dass die Zahl der ZuwanderInnen in Österreich im Vergleich zu jener in Deutschland – in absoluten Zahlen gesehen – sehr niedrig war und ist – und die Kulturschaffenden unter ihnen eine dementsprechend kleinere Gruppe bilden, für die es freilich erheblich aufwändiger ist, an die Öffentlichkeit zu treten.³⁸

Ein weiterer Grund könnte auch in der Verlagssituation zu finden sein, da die Anzahl von Verlagen in Österreich verhältnismäßig bedeutend kleiner ist als die in Deutschland. Eine genauere Untersuchung der Migration in Österreich müsste auch die geschichtliche Situation in Österreich, die durch die Habsburger Monarchie ein anderes Verhältnis zu den anderssprachigen Minderheiten unterhält sowie die unterschiedliche Gesetzgebung, in Betracht ziehen.

Die Sekundärliteratur zu den angeführten wissenschaftlichen Untersuchungen bezieht sich jedoch zum größten Teil auf die Situation in Deutschland und auch die Überlegungen von Altrogge und Friedl über einen „Abschied von Nationalliteraturen“ ist eine Debatte, die sich auf die gesamte deutschsprachige Literatur bezieht. Es geht in den bisher erschienen wissenschaftlichen Arbeiten mehr um eine Kategorisierung und erste Bearbeitung der Migrationsliteratur in Österreich.

³⁸ Altrogge: Migrantenliteratur als Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur, 25.

2.2. Griechische Migrationsliteratur im deutschsprachigen Raum

Die Anfänge der griechischen Migrationsliteratur³⁹ werden in der von Giorgos Matzouranis herausgegebener Sammlung von Interviews, Briefen und Selbstzeugnissen, die 1977 unter dem Titel „Μας λένε Γκασταρμπάιτερ“ (Man nennt uns Gastarbeiter⁴⁰) herausgegeben wurden, gesehen.⁴¹ Ein Jahr davor veröffentlichte Dimitris Chatzis seinen Roman „Das doppelte Buch“, in dem es um ein griechisch-deutsches Arbeiterschicksal geht.

Ab Mitte der Achziger Jahre werden mehrere Anthologien herausgegeben, die hauptsächlich Texte von griechischen Autoren der Migrationsliteratur beinhalten. Als erste erschien „Dimitrakis '86“⁴², die von Niki Eideneier im Romiosini Verlag 1985 auf Deutsch herausgegeben wurde. Es folgten 1993 „Gute Reise, meine Augen“⁴³, herausgegeben von Zacharias Mathioudakis, „Kalimerhaba“⁴⁴ (1992), „Kinder des Meeres“⁴⁵ (1997), „Die Visionen deiner Liebeslust. Liebe und Erotik in der Fremde“⁴⁶ (1995) und „Deutschland, deine Griechen“⁴⁷ (1998), alle im Romiosini Verlag auf Deutsch oder zweisprachig⁴⁸ erschienen, sowie die auf Griechisch von Giorgos Matzouranis herausgegebene Anthologie „Ανάμεσα σε δύο

³⁹ Man müsste auch die Literatur der Griechen, die nach dem griechischen Bürgerkrieg nach West- und Ostdeutschland gekommen sind, mit einbeziehen. Es handelt sich dabei jedoch um eine Migrationsliteratur, die der Exilliteratur näher ist, da sich die Autoren selbst als Exilanten sahen, und auch von der Forschung als solche gesehen werden.

⁴⁰ Γιώργος Ματζουράνης: Τα παιδιά του Νότου. Μας λένε Γκασταρμπάιτερ...και στην πατρίδα Γερμανούς. Αθήνα: Εκδόσεις Gutenberg 1990. Auf Deutsch: Georg Matzouranis: Man nennt uns Gastarbeiter [Originaltitel: Μας λένε Γκασταρμπάιτερ]. Übersetzt von Dina Trifonopoulou. Frankfurt am Main: Zambon 1985.

⁴¹ Einen Überblick über die Geschichte der griechischen Literatur findet man bei: Aglaia Blioumi: Literatur der griechischen Minderheit. In: Carmine Chiellino (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, 96.

⁴² Niki Eideneier (Hg.): Dimitrakis 86 ..., „um eine Heimat bittend“. Texte griechischer Autoren in Deutschland. Köln: Romiosini 1985.

⁴³ Zacharias Mathioudakis (Hg.): Gute Reise, meine Augen. Texte von Griechinnen und Griechen. Stuttgart, Dresden: Peter Grohmann Verlag 1992.

⁴⁴ Niki Eideneier / Arzu Torker (Hg.): Kalimerhaba. Griechisch-deutsch-türkisches Lesebuch. Köln: Romiosini 1992.

Über „Kalimerhaba“ siehe: Aglaia Blioumi: „Türken“ und „Griechen“ in der deutschsprachigen Migrationsliteratur. Anmerkungen zum griechisch-deutsch-türkischen Lesebuch ‚Kalimerhaba‘. In: Manfred Durzak / Nilüfer Kuruyazıcı (Hg.): Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, 60-70.

⁴⁵ Niki Eideneier (Hg.): Kinder des Meeres – Geschichten der Heimat und der Fremde. Erzählungen (griech.-deutsch). Köln: Romiosini 1997.

⁴⁶ Niki Eideneier (Hg.): ...Die Visionen Deiner Liebeslust. Liebe und Erotik in der Fremde. Köln: Romiosini 1995.

⁴⁷ Costas Gianacacos / Stamatis Georgiorgakis (Hg.): Deutschland, deine Griechen. Zweisprachige Anthologie (Prosa und Lyrik). Köln: Romiosini 1998.

⁴⁸ In der Anthologie „Kalimerhaba“ wurde der Originaltext auf deutsch, griechisch oder türkisch in die beiden anderen Sprache übersetzt.

κόσμους“⁴⁹ (1994). Einen Überblick über die in Deutschland erschienen Anthologien bietet Aglaia Blioumi in ihrem Aufsatz über die „Literatur der griechischen Minderheit“⁵⁰ in dem Sammelband über die „Interkulturelle Literatur“ von Carmine Chiellino. Anthologien erfüllen laut Julia Abel, die in ihrem Artikel „Positionslichter. Die neue Generation von Anthologien der ‚Migrantenliteratur‘“ verschiedene Anthologien der Migrationsliteratur untersucht, „eine kulturpolitische Funktion“ und unterliegen zugleich „in besonderem Maße den Gesetzen des literarischen Markts, weil sie meist ein breites Publikum erreichen sollen.“⁵¹ Venetia Balta fügt die ästhetischen Kriterien und die zeitliche Funktion hinzu.

Comme les éditeurs le mentionnent souvent dans leurs introductions, les anthologies regroupent des textes de valeur inégal. Mais, présentant une éventail caractéristique et authentique de la production littéraire d’une certaine époque, elles demeurent intéressantes en tant que documents.⁵²

Die Ziele, die diese Anthologien verfolgen, werden in den jeweiligen Vorworten oder Nachworten erläutert. Meist geht es darum, dem deutschen Leser einen Eindruck von der griechischen Kultur der Gegenwart zu vermitteln. Dabei ist die Ästhetik der Texte zweitrangig, wie auch Arzu Toker und Niki Eideneier in ihrem Vorwort zu „Kalimerhaba“ zugeben. Die Auswahl der Texte orientiert sich in den meisten Fällen an der behandelten Thematik, so beschreiben Costas Gianacacos und Stamatis Georgiorgakis die Themen der von ihnen in „Deutschland, deine Griechen“ veröffentlichten Texte:

Wir lesen über Liebe, das Leben, den Tod, über menschliche Schicksale, über die Auswirkungen der Politik auf unser soziales Dasein weltweit, über Vergangenes und Gegenwärtiges, über Zukunftsvisionen. Wir lesen aber auch über spezielle Themen, die die Migration hervorrief: die Fremde als den Ort der Auseinandersetzung mit Heimat und „Muttersprache“, aber auch als den Ort, der Begegnung mit anderen Kulturen

⁴⁹ Ματζουράνης, Γιώργος: *Ανάμεσα σε δύο κόσμους. Συγγραφείς στη Γερμανία με ελληνικό διαβατήριο*. Αθήνα: Εκδόσεις Καστανιώτη 1994.

⁵⁰ Blioumi: *Literatur der griechischen Minderheit*, 99-100.

⁵¹ Julia Abel: *Positionslichter. Die neue Generation von Anthologien der 'Migrantenliteratur'*. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): *Literatur und Migration*. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik, Sonderband 37), 233.

⁵² Venetia Balta: *Problèmes d'identité dans la prose grecque contemporaine de la migration*. Paris: L'Hartmann 1998 [Collection „Études Grecques“], 201.

schaft, den Ort der Kontakte zu den Einheimischen ermöglicht oder ausschließt. Und, vor allem die Zeit und der Raum dazwischen; das Hin- und Hergerissensein, zwischen zwei Welten leben, in zwei Welten leben, manchmal auch im Nirgendwo.⁵³

Die in diesen Anthologien erschienen Prosatexte und Gedichte werden von Aglaia Blioumi der frühen Migrationsliteratur zugeordnet, da sie ein „binäres fremd-eigen Schema konstruieren (...) statt der multikulturellen Koexistenz und dem Nebeneinander verschiedener Kulturen“⁵⁴. Blioumi sieht in der Anthologie „Kalimerhaba“ eine „literarische Vergangenheitsbewältigung“⁵⁵, gleichzeitig wird in den Texten der Anthologie auch das gegenwärtige Leben der Migranten in Deutschland thematisiert. Costas Gianacacos sieht dagegen eine Entwicklung zwischen der ersten Anthologien und der von ihm herausgegebenen „Deutschland, deine Griechen“ und begründet dies durch die Entwicklung der Thematik in den Texten, die „allgemeiner literarisch“⁵⁶ sei.

Obwohl die Autoren selbst eine Veränderung in der Thematik oder in der von den Autoren gewählten Sprache erkennen, kann man der Zuordnung Blioumis dieser Texte zur frühen Migrationsliteratur zustimmen, ist doch der Unterschied zwischen den Anthologien nicht bedeutend genug, um sie der späteren Migrationsliteratur zuzuordnen. Vergleicht man sie nämlich mit den von Julia Abel untersuchten Anthologien, die sicher einer zweiten Phase angehören, ist der Unterschied markant. Bei den von Abel untersuchten Sammlungen handelt es sich um Anthologien mit Texten von Autoren der jüngeren Generation, die versuchen die Migrationsliteratur neu zu positionieren; die mit den Begriffen und Themen der ersten Texte spielerisch umgehen und damit ein neues Selbstbewusstsein äußern, zum Beispiel durch die Wahl provokativer Titel wie „Kanaksta“. Abel zeigt in ihrem Artikel den Weg von den ersten Anthologien, die dem damaligen Zeitgeist entsprechend, den Alltag der Gastarbeiter zum Thema hatten und denen es hauptsächlich um einen Emanzipationsprozess ging, zu einer neuen Sichtweise. Die neuen Anthologien sind in die Popliteratur einzuordnen und sind typisch für

⁵³ Costas Gianacacos / Stamatis Georgiorgakis (Hg.): Deutschland, deine Griechen. Zweisprachige Anthologie (Prosa und Lyrik). Köln: Romiosini 1998, 10-11.

⁵⁴ Blioumi: „Türken“ und „Griechen“ in der deutschsprachigen Migrationsliteratur, 69.

⁵⁵ Blioumi: „Türken“ und „Griechen“ in der deutschsprachigen Migrationsliteratur, 64.

⁵⁶ Gianacacos / Georgiorgakis (Hg.): Deutschland, deine Griechen, 10.

die „vom HipHop beeinflussten Bücher“⁵⁷ von Feridun Zaimoğlu. Autoren griechischer Herkunft sucht man in diesen neueren Anthologien vergeblich. Sie sind vor allem in den explizit als Sammlungen von Texten von Autoren griechischer Herkunft angeführten Anthologien zu finden. Eine Ausnahme sei in der von Eleni Torossi und Luisa Costa Hölzl herausgegebenen Anthologie „Freihändig auf dem Tandem“⁵⁸ vertreten.

Eine Beschäftigung auf wissenschaftlicher Ebene findet kaum statt. Es sind vor allem Artikel in Sammelbänden oder Dissertationen, die sich mit dem Thema beschäftigen, wobei die wissenschaftliche Diskussion von Deutschland auszugehen scheint. Die erste der bisher zwei Dissertationen, die sich mit der MigrantInnenliteratur griechischer Autorinnen und Autoren beschäftigt, ist 1992 erschienen. Herbert Michels Arbeit trägt den Titel: „Odysseus im wüsten Land. Eine Studie zur literarischen Verarbeitung des Identitätsproblems in der griechischen MigrantInnenliteratur“⁵⁹. Michel hält das Problem der Identität für die zentrale Problematik der Migrationsliteratur überhaupt.⁶⁰ Er verwendet den Begriff „MigrantInnenliteratur“,

(...) weil dieser Terminus weit genug ist, um die Werke all der Autoren zu umfassen – unabhängig von ihrer sozialen Zuordnung-, die auf deutsch oder in der „Herkunftssprache“, in Deutschland und / oder den Herkunftsländern, sich mit dem Komplex der Migration und ihrer Auswirkung im weitesten Sinne befaßt haben, und weil er den Akzent auf die von all diesen Autoren selbst direkt erlebte oder mit einer inneren Beteiligung nacherlebte Grunderfahrung des Migrantendaseins legt [...]. Hier in dieser Studie wird [...] der Versuch gemacht, deutschsprachige und griechischsprachige griechische MigrantInnenliteratur im Zusammenhang und als Ganzes zu sehen.⁶¹

Diese offene Interpretation des Begriffs führt dazu, dass er auch Maro Douka und Lili Zografou, zwei Autorinnen, die in Griechenland leben und nie nach Deutschland immigriert sind, und die sich in den zwei von Michel analysierten Texten mit dem Thema der Migration befassen, zu der „MigrantInnenliteratur“ zählt.

⁵⁷ Abel: Positionslichter, 239.

⁵⁸ Costa Hölzl / Eleni Torossi (Hg.): Freihändig auf dem Tandem. Literarische Texte von 30 Frauen aus 11 Ländern: Neuer Malik Verlag, Kiel 1985.

⁵⁹ Herbert Michel: Odysseus im wüsten Land. Eine Studie zur literarischen Verarbeitung des Identitätsproblems in der griechischen MigrantInnenliteratur. Köln: Romiosini 1992, 28-29.

⁶⁰ Thore: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“, 27.

⁶¹ Michel: Odysseus im wüsten Land, 28-29.

Er bietet im ersten Teil einen Überblick über die Migrationsliteratur und sucht auch die Gründe für das geringe öffentliche Echo der griechischen Migrationsliteratur im Vergleich zu dem der türkischen oder der italienischen.⁶² Im zweiten Teil untersucht er verschiedene Texte, wobei er hier sowohl Romane als auch Kurzgeschichten, die zwischen 1977 und 1990 erschienen sind, analysiert. Die untersuchten Texte entsprechen in ihrer Thematik der ersten Phase der Migrationsliteratur und befassen sich mit der Stellung der Migranten in der fremden Kultur und den damit verbundenen Problemen. So wählte er zum Beispiel von Antonis Sourounis den Roman „Die Mitspieler“, der von dem Schriftsteller Noussis handelt, der als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen ist und der sein Geld regelmäßig in Casinos verspielt. Die Arbeit von Michel ist grundlegend für einen Überblick und wichtig für die Untersuchung der ersten Phase der Forschungsgeschichte und der Migrationsliteratur.

Aglaia Blioumis Dissertation „Interkulturalität als Dynamik“ wurde 2001 als Band 20 der Reihe „Stauffenburg Discussion“ veröffentlicht⁶³. Weiters veröffentlichte sie einen Artikel in dem Sammelband von Nasrin Amirsedghi und Thomas Bleicher⁶⁴. In ihr Korpus nimmt Blioumi Werke griechischer und deutscher Autorinnen und Autoren in Griechenland und Deutschland unter der von ihr bevorzugten Bezeichnung Migrationsliteratur auf. Sie untersuchte die Werke „Das doppelte Buch“ von Dimitris Chatzis, „Ein Fest bei Papadakis“ von Christian Sorge, Schliewka Dieters „Sirtaki“, Eleni Torossis’ „Zweitausend Kilometer hin und zurück. Zwei Städte – zwei Rhythmen“ und „Die Einbahnstrasse“ von Evangelos Dومانidis. Sie betrachtet die Migration aus der Sicht der verschiedenen Nationalitäten vor allem um den Gegensatz zwischen Fremd und Eigen, die kulturvermittelnde Rolle der Texte, sowie die Verwendung von Bildern, Vorurteilen und Klischees in den Fremd- und Eigenbildern der Texte zu veranschaulichen. Im dritten Teil ihrer Arbeit bieten sie einen Überblick über die

⁶² Michel: *Odysseus im wüsten Land*, 31-36.

⁶³ Aglaia Blioumi: *Interkulturalität als Dynamik. Ein Beitrag zur deutsch-griechischen Migrationsliteratur seit den siebziger Jahren*. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2001 (Stauffenburg Discussion 20).

⁶⁴ Blioumi: *Interkulturalität als Dynamik*, 174-186.

deutsche Migrationsliteratur in Griechenland, ein Thema, das sie 2006 in dem Band „Transkulturelle Metamorphosen“⁶⁵ weiter ausbaut.

Weiters sind Artikel zu dem Thema in Heft 368 von 1996 der Zeitschrift „Διαβάζω“⁶⁶ und in Heft 110 von 1992 von „Η Λέξη“⁶⁷ erschienen. Der Artikel von Dadi Sideri-Speck⁶⁸ in „Διαβάζω“ ist mehr eine Bestandsaufnahme und ein geschichtlicher Überblick, bei dem sie die Migrationsliteratur in verschiedene Phasen einordnet, vor allem anhand von sprachlichen Kriterien. Sie erwähnt jedoch keine griechischen Autoren namentlich, oder geht auf die erschienen Werke der Autoren ein, mit Ausnahme der Arbeit von Matzouranis, die eher eine Sammlung von Berichten über das Leben der Gastarbeiter ist, als eine Anthologie literarischer Texte. Costas Giannakakos⁶⁹ beschreibt in seinem Artikel „Το βουνό η κοιλιά μας“⁷⁰ die Literatur der griechischen Autoren in Deutschland als eine Literatur, die weder Leser noch Verlag findet. Dies passiere aufgrund der Qualität der Texte, die schwer verdaulich seien und aufgrund der beeindruckenden Vergangenheit der griechischen Literatur, da der Leser eher von der antiken Literatur angetan sei, als von der moderneren griechischen Literatur, und da schon gar nicht von der Migrationsliteratur. Niki Eideneier hat als die Verlegerin des Romiosini Verlag viele Autoren unterstützt. In ihrem Artikel, erschienen in der Zeitschrift „Η Λέξη“, gibt sie einen Überblick über die Migrationsliteratur der Griechen in Deutschland. Interessant ist, dass sie mit Melpo Axioti beginnt, die sie zu der ersten Generation der Autoren zählt, während sie Thymios Gazis, Giorgos Papoulias, Giorgos Krommidas, Jakovos Papadopoulos, Dadi Sideri und Eleni Torossi zur zweiten Generation zählt. Dabei nannte sie in dem 1991 erschienen Artikel Matzouranis unter anderen Vagelis Sakkatos, Petros Kyrimis, Thymios Gazis und Aris Christidis für die erste Generation.⁷¹ Sie sieht in den Themen der Literatur dieser „zweiten

⁶⁵ Aglaia Blioumi: Transkulturelle Metamorphosen. Deutschsprachige Migrationsliteratur im Ausland am Beispiel Griechenland. Monographie, Anthologie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006.

⁶⁶ Διαβάζω, τχ. 368 (1996).

⁶⁷ Η λέξη. Ελληνική και ξένη λογοτεχνία, τχ. 110 (1992).

⁶⁸ Ντάντη Σιδέρη-Σπεκ: „Στη ξενιτιά είναι ολόκληρο το σώμα Αχιλλεύς πτέρνα“, Διαβάζω, τχ. 368 (1996), 90–92.

⁶⁹ Κώστας Γιαννακάκος: Το βουνό η κοιλιά μας. Εν: Διαβάζω, τχ. 368 (1996), 93–96.

⁷⁰ Γιαννακάκος: Το βουνό η κοιλιά μας, 94.

⁷¹ Niki Eideneier: Η ποιητική γλώσσα της μετανάστευσης – ελληνική λογοτεχνία με θέμα τους Γκασταρμπάιτερ στη Γερμανία και στην Ελλάδα. In: John M. Fossey (Hg.): The Hellenic Diaspora from Antiquity to modern times. Amsterdam: J.C. Gieben 1991 (Monographies en archéologie et histoire classiques de l'Université McGill), 483–491.

Generation“ vor allem eine nach innen gerichtete Literatur, die sehr persönlich über die Erfahrungen in der Fremde berichtet, dabei aber den “Klischees einer nörgelnden Kritik”⁷² ausweicht. Eideneier führt noch eine dritte Phase der griechischen Migrationsliteratur an, die sie jedoch nur thematisch beschreibt. Für sie ist die Migrationsliteratur näher der griechischen Literatur, sie sieht darin jedoch auch den Dialog zwischen den beiden Ländern und Kulturen.

Die Autoren, die am meisten in dem Zusammenhang griechisch-deutscher Migrationsliteratur genannt werden sind Eleni Torossi, Eleni Delidimitriou-Tsakmaki, Antonis Sourounis, Napoleon Lasanis und Giorgos Krommidas. Im Romanführer, herausgegeben von Jutta und Bernd Gräf, in Band 29 zur Weltliteratur, werden auch Texte griechischer Autoren erwähnt⁷³. Es werden folgende Autoren angeführt: Adonis Christodoulis⁷⁴, Marianthi Jacobs-Samolis⁷⁵, Kostas Karaoulis⁷⁶, Nikos Kiurtis⁷⁷, Fontini Ladaki⁷⁸, Chrisafis Lolakas⁷⁹, Zacharias Mathioudakis⁸⁰, Jakovos Papadopoulos⁸¹ und Eleni Torossi⁸².

Venetia Balta schreibt in ihrem 1998 erschienen Werk „Problèmes d'identité dans la prose grecque contemporaine de la migration“ über die griechische Migrationsliteratur im europäischen Raum. Sie fokussiert ihre Forschung, wie Michel, auf die Problematik der Identität. In dem kurzen Überblick über die Migrationsliteratur in Deutschland erwähnt sie Antonis Sourounis, Napoleon

⁷² Νίκη Eideneier: Πατρίδα, κομμάτι της απόφασης, ήρθε μαζί μας. Μεταναστευτική ελληνική λογοτεχνία στη Γερμανία. Η Λέξη, τχ. 110 (1992), 481.

⁷³ Bernd Gräf / Jutta Gräf (Hg.): Der Romanführer. Der Inhalt der Romane und Novellen der Weltliteratur, Bd. 29. Stuttgart: Anton Hiersemann 1995.

⁷⁴ Gräf / Gräf (Hg.): Der Romanführer, Bd. 29, 38: Bearbeitet wird die in der Anthologie „Gute Reise, meine Augen“ gedruckte Kurzgeschichte „Die Frau von der Insel Petálas“. Christodoulis hat zwei Romane geschrieben und schreibt auf Griechisch.

⁷⁵ Gräf / Gräf (Hg.): Der Romanführer, Bd. 29, 82-83: Bearbeitet wird der 1988 herausgegebene Roman „Die Finsternis“.

⁷⁶ Gräf / Gräf (Hg.): Der Romanführer. Der Inhalt der Romane und Novellen der Weltliteratur. 29 Bände. Stuttgart Anton Hiersemann 1995, 82-83: Bearbeitet wird der 1988 herausgegebene Roman „Die Finsternis“.

⁷⁷ Gräf / Gräf (Hg.): Der Romanführer, Bd. 29, 87,88: Bearbeitet wird die Erzählung „Nana“, 1985 in der Anthologie von Özkan Hülya „Eine Fremde wie ich“ erschienen.

⁷⁸ Gräf / Gräf (Hg.): Der Romanführer, Bd. 29, 100-101: Es wird die Erzählung „Julia und die anderen“, in der von Luisa Costa Hölzl und Eleni Torossi herausgegebenen Anthologie „Freihändig auf dem Tandem“ und der Roman „Bienengift und Bienenlügen“, herausgegeben 1994, behandelt.

⁷⁹ Gräf / Gräf (Hg.): Der Romanführer, Bd. 29, 108-109: Behandelt wird der Roman „Soweit der Himmel reicht“, erschienen 1985 im Romiosini Verlag.

⁸⁰ Gräf / Gräf (Hg.): Der Romanführer, Bd. 29,125-126: Behandelt wird die Kurzgeschichte in der von Mathioudakis herausgegebenen Anthologie „Gute Reise meine Augen“ „Wäre Hades schön“.

⁸¹ Gräf / Gräf (Hg.): Der Romanführer, Bd. 29, 150-151: Behandelt wird „Elli. Wege in die Freiheit“, erschienen 1990.

⁸² Gräf / Gräf (Hg.): Der Romanführer, Bd. 29, 207-208: Behandelt werden ihre Erzählungen „Tanz der Tintenfische“ und „Paganinis Traum“.

Lasanis, Kostas Valetas, Kostas Karaoulis, Vassiliki Salourou, Eleni Delidimitriou-Tsakmaki, Miltiades Papanagnu, Chrisafis Lolakas, Olga Panagopoulou, Georg Kafoussias, Eleni Torossi, sowie die Anthologien von Niki Eideneier, Zacharias Mathioudakis und Giorgos Matzouranis. Das Werk von Balta ist insofern wichtig als dass sie die Literatur dieser Autoren in Zusammenhang mit der griechischen Literatur sieht und die Themen der gesamteuropäischen griechischen Migrationsliteratur analysiert.

Eleni Torossi veröffentlichte 2001 eine Sammlung von Interviews unter dem Titel „Kleine Worte, große Worte“⁸³. Torossi ist Journalistin und Autorin und lebt seit 1968 in Deutschland. Sie hat mehrere Texte auf Deutsch und Griechisch veröffentlicht. In diesem Sammelband interviewt sie vor allem Autoren, die außerhalb Griechenlands leben⁸⁴, so zum Beispiel auch Antonis Sourounis und Napoleon Lasanis, die beide einige Jahre in Deutschland gelebt haben.

Aris Fioretos, Perikles Monioudis und Andreas Schäfer konnten in diesen Aufzählungen nicht gefunden werden. Die Beschäftigung mit den drei Autoren scheint außerhalb des Bereiches der Forschung über der Migrationsliteratur zu liegen. Die Autoren positionieren sich fern von der Migrationsliteratur als moderne Autoren, wie unter anderem die Interviews von Fioretos, in der Zeitschrift *Akzente* abgedruckt, zeigen. Monioudis und Fioretos haben eine eigene Homepage und veröffentlichen ihre Werke in renommierten Verlagen. Ein Grund dafür, dass Fioretos in der Forschungsliteratur nicht genannt wird, könnte sein, dass er auf schwedisch schreibt, was die Forscher im Fall von Kallifatides jedoch nicht davon abhält, ihn in Texten über die deutsche Migrationsliteratur zu erwähnen. Perikles Monioudis, Andreas Schäfer und Aris Fioretos haben zwar griechische Wurzeln, doch werden diese nicht angeführt, um ihre Literatur im Rahmen der Migrationsliteratur zu verkaufen, wie es in den ersten Generationen geschah, wo die Einteilung in „Gastarbeiterliteratur“ auch den Verkauf der Werke unter dem Aspekt der Exotik unterstützte.

⁸³ Eleni Torossi (Hg.): *Kleine Worte, große Worte*. Eleni Torossi im Gespräch mit zeitgenössischen griechischen Autoren. Köln: Romiosini 2001.

⁸⁴ Zu den in Amerika lebenden Griechischen Autoren Vgl.: Καλογέρας, Γιώργος: *Ζώνες επαφής και μαρτυρίες μετάβασης. Οι λογοτεχνικοί „κύκλοι“ της ελληνικής μετανάστευσης*. Εν: Αγγελική Σπυροπούλου / Θεοδώρα Τσιμπούκη (επιμ.): *Σύγχρονη ελληνική πεζογραφία: Διεθνείς προσανατολισμοί και διασταυρώσεις*. Αθήνα: Αλεξάνδρεια 2002, 69-83.

Die hier behandelten Autoren gehören zur zweiten Generation. Sollte man versuchen, die Texte einer Kanonisierung zu unterziehen, könnte man von der Biographie der Autoren nicht absehen. So zählt rein biographisch, und nach der Sprache in der die Texte geschrieben wurden, Fioretos zur schwedischen, Monioudis zur schweizerischen und Andreas Schäfer zur deutschen Literatur. Fioretos lebt jedoch in Berlin und Fioretos schreibt auch auf Englisch. Eine Zuordnung zu einem nationalen Kanon scheint mir nicht möglich und sollte je nach Forschungsziel definiert werden.

2.3. Die zweite Generation – Eine Generation dazwischen

Die zweite Generation der Migrationsliteratur ist in der neueren Forschungsgeschichte zuzuordnen, verkörpert sie doch gerade eine Erweiterung der Themen der ersten Generation, eine noch größere Heimatlosigkeit, Sprachlosigkeit und eine Hybridität⁸⁵, die das Dazwischen noch stärker hervorhebt, als es die erste Generation tat.

Ette führt in seinem Buch „Überlebenswissen“ verschiedene Charakteristika der Migrationsliteratur der zweiten Generation an:

Den Kindern der Migration ist weder die von den Eltern ausgeführte Bewegungsfigur der Flucht, des Weggehens, des Hinter-sich-Lassens eigen, noch die erhoffte ‚Verwurzelung‘ am Zielort der elterlichen Migration.⁸⁶

Diese Unmöglichkeit der Verwurzelung führt zu einer nötigen „Weiter-Reise“, wie sie Andreas Blödorn ausführt, indem er die Unruhe hervorhebt.

Der Fokus verschiebt sich auf das problematische ‚Hier-Sein‘, welches das Subjekt zur permanenten, nun metaphorischen ‚Weiter-Reise‘ zwingt. In ihren Texten avanciert die doppelte Optik zur Signatur einer dauerhaften Identität im Dazwischen.⁸⁷

Es zeigt sich, dass bei beiden Generationen die Reise ein wichtiger Aspekt ist, doch ist der zweiten Generation das Hier-Sein, an dem Ort, den die Eltern ausgesucht haben, nicht möglich. Im Unterschied zu der ersten Generation sind sie hin und her gerissen zwischen der Heimat der Eltern und dem Ort, an dem sie aufgewachsen sind. Sie beschließen, auf die Suche nach der eigenen Identität und nach der Vergangenheit der Eltern zu gehen und reisen so zu den Wurzeln der Familie. Die Kinder der Migration sind heimatlose Suchende, in einer ständigen Bewegung, in einem „Koordinatensystem, in das die Raum-, Zeit- und Bewegungsstrukturen der Vorfahren hineinragen und vielfach gebrochene fraktale Muster bilden, die unter

⁸⁵ zu Hybridität Vgl.: Andreas Ackermann: Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfer. In: Friedrich Jaeger / Jörn Rüsen: Handbuch der Kulturwissenschaften. Themen und Tendenzen. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 2004, 139-154.

⁸⁶ Ottmar Ette: ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz (ÜberLebenswissen 2). Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005, 240.

⁸⁷ Andreas Blödorn: Nie da sein wo man ist. ‚Unterwegs-Sein‘ in der transkulturellen Gegenwartslyrik. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur, Sonderband 37), 136.

der eigenen Reise stets andere Reisen vermuten lassen“⁸⁸, da sie sich in die Vergangenheit der Eltern und Großeltern begeben, auf der Suche nach der Herkunft der Familie und damit des eigenen Ich. In fast jedem der angeführten Romane finden sich Figuren, die sich auf die Suche nach der Vergangenheit der Familie begeben, sei es der Reisende in Monioudis’ „Land“, Marko in Schäfers „Auf dem Weg nach Messara“ oder Vera in „Die Seelensucherin“ von Fioretos.

Horst Hamm fügt noch die sprachliche Problematik der Charakterisierung der zweiten Generation hinzu. Er bezeichnet die Erfahrung der zweiten Generation als „Schock, der dadurch hervorgerufen wird, dass diese Kinder die eigene Sprache und Kultur zu einem Zeitpunkt verlieren, an dem sie weder Sprache noch Kultur als Eigengut verinnerlicht haben“⁸⁹. Dieser Schock führe zu Entfremdung sowie einer „Störung der Ich-Identität“.

Die Funktion der zweiten Generation als Bindeglied, oder Brücke zwischen dem Herkunfts- und dem Ankunftsland betont gleichzeitig aber auch wieder das Trennende zwischen den beiden Generationen, sowie den Einheimischen und Kindern der Migration. Eveline Viehböck hebt das Verbindende hervor:

Im Unterschied zur Migrantenliteratur der ersten Generation, in deren Mittelpunkt Verlust, Trennung und Unterscheidung steht, sucht die Literatur der zweiten Generation das mögliche Verbindende. Das zeigt sich auch in einer Öffnung der Form. Die Erinnerung an die Lebenswelt der Eltern dient als Brücke zu Erschaffung einer eigenen Welt. Diskriminierung und Ungleichstellung sind in der Darstellung der Literatur der zweiten Generation nicht ausgenommen, stehen aber nicht mehr im Mittelpunkt.⁹⁰

Die zweite Generation der Schriftsteller unterscheidet sich von der ersten dadurch, dass sie in Weiterentwicklung inbegriffen ist. Es geht den Autoren nicht mehr darum, wahrgenommen zu werden, sich in Gruppen zusammenzuschließen und die Anerkennung des deutschen Literaturmarktes zu erhalten. Dieser Generation geht es um eine Verortung im Dazwischen. Das Verbindende und Trennende ist in der eigenen Identität verhaftet, was zu einem Pendeln zwischen den Identitäten führt.

⁸⁸ Ette: *ZwischenWeltenSchreiben*, 241.

⁸⁹ Hamm: *Fremdgegangen Freigeschrieben*, 91.

⁹⁰ Eveline Viehböck / Ljubomir Bratic: *Die zweite Generation. Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum*. Innsbruck: Österreichischer Studien Verlag 1994.

Gerade der Aspekt der Identität ist in den Texten besonders markant. Die zweite Generation behandelt das Thema der doppelten Identität, in fast allen Texten ein problematisches Unterfangen, das sich in dem Topos der Bewegung besonders gut manifestiert. Doch scheint dieser problematische, fast zwanghafte Wunsch nach einer eindeutigen Zuordnung zu einem Verlust der Identität zu führen, was sich auch im Verlust der Kontrolle über den Körper zeigt, wie in weiterer Folge ersichtlich sein wird.

2.4. Autoren der Migrationsliteratur der zweiten Generation

2.4.1. Perikles Monioudis

Plinio Bachmann nennt als einen der „Vier schweizer Autoren der jüngsten Generation“ den Schriftsteller Perikles Monioudis, den Autor mit dem „exotischen Namen“⁹¹, der den „kulturellen Horizont seiner Eltern, die aus Griechenland stammen, bis zur Über- oder Einsiedelung nach Glarus in Alexandria lebten und im Gepäck den morgenländischen Duft des Mittelmeerraumes mit sich brachten.“⁹² in sich trägt.

Perikles Monioudis⁹³ wurde 1966 in der Schweiz geboren und lebt heute, nach einigen Jahren Aufenthalt in Berlin, wieder in Zürich. Seine griechischen Eltern sind zwei Jahre vor seiner Geburt aus Alexandria in die Schweiz ausgewandert. 1993 beendete er sein Studium der Soziologie, Politologie und des Allgemeinen Staatsrechts. 1992 gründete Monioudis mit anderen jungen Schriftstellern die Autorengruppe „Netz“. Nach dem Studienabschluss folgte eine journalistische Tätigkeit bei verschiedenen Zeitungen sowie ein Schreibaufenthalt in Toronto. Sein erster Roman „Verwechslung“⁹⁴ erschien 1993. Für seinen zweiten Roman „Das Passagierschiff“ (1995)⁹⁵ erhielt er den Preis der Schweizerischen Schillerstiftung. Monioudis lebt seither als freier Schriftsteller. Für seinen Erzählband „Die Forstarbeiter, die Lichtung“ (1996)⁹⁶ wurde er mit dem Hermann-Ganz-Preis des Schweizerischen Schriftstellerverbandes ausgezeichnet. Weiters erhielt er unter anderem den Buchpreis der Stadt Zürich, den Hermann-Ganz-Preis und den Conrad-Ferdinand-Meyer-Preis. Monioudis vertrat 1998 die Schweiz an der Frankfurter Buchmesse (Gastland Schweiz) und 2001 Deutschland am Salon du livre in Paris. Seine Romane wurden ins Türkische, Französische und Serbische

⁹¹ Bachmann: Die Sprache der verlorenen Heimat, 258.

⁹² Bachmann: Die Sprache der verlorenen Heimat, 258.

⁹³ Biografische Daten finden sich unter anderem auf der Homepage des Autors: www.monioudis.ch, in seinen Büchern, im Kritischen Lexikon der deutschen Gegenwartsliteratur und in verschiedenen Zeitungsartikeln und Kritiken zu seinen Büchern.

⁹⁴ Monioudis, Perikles: Die Verwechslung. Roman. Zürich: Rotpunktverlag 1993.

⁹⁵ Monioudis, Perikles: Das Passagierschiff. Roman. Zürich: Nagen & Kimche 1995.

⁹⁶ Monioudis, Perikles: Die Forstarbeiter, die Lichtung. Erzählungen. Zürich: Nagen & Kimche 1996.

übersetzt. Vier seiner Werke wurden ins Griechische übersetzt und erschienen im Verlag Εστία⁹⁷.

Der Autor selbst nähert sich seiner Biographie in seinem letzten Roman „Land“⁹⁸, der 2007 erschienen ist. In einem Interview mit der Zeitschrift „Το Βήμα“⁹⁹, beschreibt er sich selbst in Zusammenhang mit dem Roman:

Γεννήθηκα στην Ελβετία από γονείς μετανάστες, αλλά εγώ ο ίδιος δεν μετανάστευσα. Είναι φυσικό λοιπόν να νιώθω Ελβετός.¹⁰⁰

(Ich bin in der Schweiz von Migranteneltern geboren worden, ich selbst bin jedoch nicht immigriert. Es ist also natürlich, dass ich mich als Schweizer fühle.)

Auch in seinen Romanen wird nicht erwähnt, dass seine Eltern Griechen sind, so steht im Klapptext seines letzten Romans „Land“, in eben dem Roman der auf seine Biographie anspielt, nichts über die Herkunft seiner Eltern, während noch in dem 1993 veröffentlichten Roman „Das Passagierschiff“ zu lesen ist, dass er als „Sohn von Auslands griechen“ in Glarus geboren wurde. Gerade dies steht in Kontrast zu seiner Homepage, die auf Deutsch und Griechisch abrufbar ist, und dem Video in dem er seinen neuesten Roman vorstellt¹⁰¹. Der Autor befindet sich in Berlin, im Hintergrund hört man griechische Musik. Perikles Monioudis erzählt auf einer Brücke stehend und auf einem Anlegeplatz am Hafen neben der Spree – es fährt sogar das Schiff „Spree Athen“ vorbei – von seinem Roman und der Migration seiner Eltern. In einem Interview mit Spyros Moskovou beschreibt er den Reisenden seines Romans so, als würde er sich selbst beschreiben:

Ξέρει (...) περίπου ποιος είναι, αλλά επειδή έχει ξένο όνομα οι άλλοι του προσδίδουν κάποιες συγκεκριμένες ιδιότητες. Δεν αρκεί να νιώθεις ότι ανήκεις κάπου, πρέπει και

⁹⁷ Μονιούδης, Περικλής: Παλλάδιο. Μυθιστόρημα. [Τίτλος πρωτοτύπου: Palladium]. Μετάφραση Ιωάννα Α. Αποστόλου. Αθήνα: Εστία 2001 (Σειρά Ξένη Λογοτεχνία).

Μονιούδης, Περικλής: Πάγος. Μυθιστόρημα. [Τίτλος πρωτοτύπου: Eis]. Μετάφραση Ιωάννα Α. Αποστόλου. Αθήνα: Εστία 2002 (Σειρά Ξένη Λογοτεχνία).

Μονιούδης, Περικλής: Στους Κόλπους των Πόλεων. Αφήγημα. [Τίτλος πρωτοτύπου: Die Stadt an den Golfen]. Μετάφραση Ιωάννα Α. Αποστόλου. Αθήνα: Εστία 2005 [Σειρά Ξένη Λογοτεχνία].

Μονιούδης, Περικλής: Η επιστροφή του Φρόϋλερ. Αφήγημα. [Τίτλος πρωτοτύπου: Freulers Rückkehr]. Μετάφραση Ιωάννα Α. Αποστόλου. Αθήνα: Εστία 2009.

⁹⁸ Monioudis, Perikles: Land. Roman. Zürich: Amann 2007 (Meridiane 112).

⁹⁹ Σπύρος Μοσκόβου: Το δικαίωμα του να είσαι Ελβετός με ελληνικό όνομα. Συνέντευξη με τον Περικλή Μονιούδη. Το Βήμα 4.11.2007.

¹⁰⁰ Μοσκόβου: Το δικαίωμα του να είσαι Ελβετός με ελληνικό όνομα.

¹⁰¹ Das Video ist ursprünglich auf der Homepage des Autors zu finden, seit kurzem nicht mehr, es kann jedoch auf Youtube angesehen werden: <http://www.youtube.com/watch?v=xaHTDsKhQ3U>

οι άλλοι να σου το αναγνωρίζουν. Ο ταξιδιώτης λοιπόν παίρνει το ένα πλοίο μετά το άλλο και γυρίζει τη Μεσόγειο διερωτώμενος σε κάθε μέρος αν όλα αυτά έχουν σχέση με τον ίδιο, απλά και μόνο επειδή έχει μεσογειακές ρίζες. Με αποτέλεσμα να εγκαταλείπει το ένα μέρος μετά το άλλο, επειδή δεν μπορεί να ταυτιστεί μαζί τους.¹⁰²

(Er weiß ungefähr wer er ist, aber da er einen fremden Namen hat, übertragen ihm die Anderen bestimmte Eigenschaften. Es reicht nicht zu spüren, dass man irgendwo hingehört, die Anderen müssen es einem auch anerkennen. Der Reisende nimmt also ein Schiff nach dem anderen und bereist das Mittelmeer und fragt sich dabei an jedem Ort ob all diese Dinge mit ihm zu tun haben, und zwar nur weil seine Wurzeln aus dem Mittelmeerraum kommen. Mit dem Ergebnis, dass er einen Ort nach dem anderen verlässt, weil er sich nicht mit ihnen identifizieren kann.)

In seinen ersten Romanen scheint sich der Autor mit der Schweiz zu identifizieren, so spielen „Die Verwechslung“, „Eis“, „Freulers Rückkehr“ und zu einem großen Teil das „Passagierschiff“ in der Schweiz, wobei „Das Passagierschiff“ eine Ausnahme darstellt, da der Ich-Erzähler des Romans ein Spanier der zweiten Generation ist, der in der Schweiz aufwuchs. Mit seinen weiteren Romanen entfernt sich Monioudis immer mehr von der Schweiz. In „Deutschlandflug“ begibt sich der Autor auf die Spuren des Swissair-Gründers Walter Mittelholzer, auf eine Reise von Zürich nach Berlin. Der im Jahr 2000 herausgegebene Roman „Palladium“ spielt in Berlin. In der Erzählung „Die Stadt an den Golfen“ und schließlich in dem Roman „Land“ geht die Hauptfigur auf Reisen und besucht die Städte des Mittelmeers. Diese Reise des Autors von seinen Anfängen als Schweizer Autor, über seinen Umzug nach Berlin und schließlich die Entdeckung seiner Wurzeln, ist eine Verknüpfung zwischen der Biographie und dem Werk. So scheint er sich in seinem letzten Roman am Intensivsten mit seiner Stellung im Dazwischen zu beschäftigen und setzt dies auch in dem Titelbild, der Fotografie einer Brücke, um. Der Roman „Land“ ist so eine Verknüpfung zwischen Fiktion und der Suche des Autors nach seiner Identität. Dies ist auch in dem erwähnten Video vom Autor, in dem er über sein letztes Buch spricht, zu erkennen, wo er die eigene Identität stark mit der der Hauptfigur in Verbindung setzt. Auch Monioudis ist ein Reisender, so ist auf seiner Homepage

¹⁰² Μοσκόβου: Το δικαίωμα του να είσαι Ελβετός με ελληνικό όνομα.

die Biographie des Autors chronologisch angeführt, unterbrochen mit Fotos des Autors, die ihn in Ägypten, Bukarest, Südkorea, den USA, am Berg Athos und in Brasilien zeigen.

Die Figuren in den Romanen sind Fremde, die die Einheimischen beobachten. Sie richten „ihren Blick auf Gegenstände, Menschen des Kleinortes (...), notieren Gesprächsfetzen vom Nebentisch im Wirtshaus, tasten diese weniger nach Sinn ab, als nach Tonlage: Als würde ein Einwanderer fremder Zunge anhand von Gesten und Mimik der Eingeborenen zu verstehen versuchen, was diese sagen.“¹⁰³ Sie imitieren und versuchen dabei nicht aufzufallen. Bachmann sieht in dieser Fremdheit eine Heimatlosigkeit, die sich durch alle Texte des Autors zieht:

Künstlerische Beheimatung in der Enge scheint nicht das Problem von Perikles Monioudis zu sein: seine Bücher sind alle in Glarus entstanden. Vielmehr ist es eine Heimatlosigkeit viel allgemeinerer Art, die sich durch all seine Texte zieht. Das Gefühl des Fremdseins der Welt gegenüber, einer Welt, die nicht an den Landesgrenzen aufhört, sondern sich überall offenbart als eine jeglicher Sinnzusammenhänge beraubte.¹⁰⁴

Das erste Ziel des Reisenden in dem Roman „Land“ ist Ägypten. Die persönliche Spurensuche des Reisenden ist verknüpft mit der Suche nach den Wurzeln der europäischen Kultur und in weiterer Folge eine Verknüpfung mit der Geschichte der Diaspora des Griechentums, sucht er doch andere Erinnerungsstätten des Griechentums auf, wie Smyrna, Nikosia, Athen und Alexandria. Der Reisende versucht sich in „Land“ an einer kleinen Geschichte über die Migration Europas:

Er stellte sich jetzt wieder den Mittelmeerraum als eine Karte vor, mit Pfeilen übersät, mit kurzen und langen, mit ausgefranst, stumpfen, mit weitverzweigten, vom Balkengebirge zur Küste hin, vom Maghreb in die Wüsten, wo die Menschen noch immer wanderten, vom Kaukasus nach Anatolien, von der Schwarzmeerküste in neugeschaffene Staaten oder aus diesen hinaus: Abermillionen von Menschen auf der Flucht vor Katastrophen, Kriegen.¹⁰⁵

Europa wird dargestellt als Kontinent der Bewegung, überfüllt mit Pfeilen, welche die Völkerwanderung anzeigen. Wie diese Völker, ist auch der Reisende auf der Suche nach einer Verwurzelung, und auch wieder nicht. Die Eltern des Reisenden

¹⁰³ Bachmann: Die Sprache der verlorenen Heimat, 259.

¹⁰⁴ Bachmann: Die Sprache der verlorenen Heimat, 261-262.

¹⁰⁵ Perikles Monioudis: Land, 53.

sind aus Ägypten in die Schweiz ausgewandert und so sucht er, Jahre nach deren Auswanderung, Orte der Erinnerung, beispielsweise die Schule der Mutter oder die Patisserie des Großvaters auf. Alexandria ist dabei ein Ort, der auch für die Griechen keine Heimat mehr ist, da von dort ein Großteil der griechischen Bevölkerung vertrieben worden war.

Land

Der namenlose Reisende, ein Schweizer Diplomat, macht sich auf die Reise durch die Städte des Mittelmeers. Es ist eine Fahrt in die eigene Vergangenheit und in die seiner Eltern, mit dem Ziel endlich zu verstehen, wohin er gehört. Der primäre Zweck der Reise ist jedoch, ein Rezeptbuch der Familie zu finden und die Besitztümer in Zypern zu besichtigen. Das Rezeptbuch findet er im sechsten Kapitel und beginnt dann in den Konditoreien, die er in den verschiedenen Städten besucht, die Rezepte nachzukochen und zu übersetzen, sodass er zum Schluss eine arabische und eine deutsche Fassung besitzt, wobei die Rezepte selbst in verschiedenen Sprachen wie französisch, türkisch und griechisch, verfasst sind. Auf seiner Odyssee erkennt der Reisende, der in keiner Stadt lange weilt, wo seine Heimat liegt.

Nun, da er das Rezeptbuch übersetzt und seine Übersetzungen am Gegenstand, der Patisserie des Mittelmeers, geprüft hatte, erschien es ihm ohne Ziel, weiterzureisen. Vor seinem inneren Auge zeichnete sich die Küste ab, grün, hügelig. Bald würde er die tatsächliche Küste sehen, er lächelte. Konnte er es bisher kaum erwarten, an Land zu gehen, focht ihn die lange Passage jetzt nicht mehr an. Er sah aufs Meer hinaus, dorthin, wo er hergekommen war.¹⁰⁶

Das Passagierschiff

Dem neuen Mitarbeiter in einem Elektronik-Unternehmen, Fernando Garcia, wird die Aufgabe übertragen, einen hochqualifizierten Spezialisten, den anzuheuern die Firma beabsichtigt, zu beschatten und dabei Auskünfte über dessen Reisen und Bankgeschäfte einzuholen. Er folgt ihm bis nach Philadelphia, wo er jedoch, außer ein paar Videobändern, die den Verfolgten bei seinen Erledigungen zeigen, keine wichtigen Entdeckungen macht. Die seltsame Sinnlosigkeit seiner Arbeit wird bei einer Besprechung mit gewissenhafter Genauigkeit behandelt.

¹⁰⁶ Monioudis: *Land. Roman*. Zürich: Amann 2007 (Meridiane 112), 53.

Nach einigen Tagen erfährt er, dass er selbst der Beobachtete gewesen ist und beschließt am Ende des Romans, an seinem ersten Arbeitstag, das Firmengebäude nicht zu betreten. Garcia, der Sohn spanischer Migranten wird im Laufe der Reise immer wieder mit seiner Identität konfrontiert.

Freulers Rückkehr

Der Kriminalroman „Freulers Rückkehr“ handelt von dem Untersuchungsrichter Hanspeter Freuler, der nach Jahren im Ausland wieder in seinen Heimatort in der Schweiz zurückkehrt ist und dort den Tod eines pensionierten Unternehmers untersucht. In der unheimlichen Atmosphäre des Tales wird der Untersuchungsrichter dem Ermordeten immer ähnlicher und zieht gar in dessen Villa ein. Der Roman handelt von der Entfremdung von der Familie und von der Entfremdung der Heimat, die dem Heimkehrenden nicht die erwartete Geborgenheit gibt.

Palladium

Nachdem sich der Anwalt Martin Hilbert entschlossen hat, seine Kanzlei seinem Freund und Kollegen zu überlassen, beginnt er mit der neuen Arbeit in einer größeren Kanzlei in Berlin. Er findet jedoch nicht die richtige Motivation, um mit der Arbeit zu beginnen und da er nicht viel zu tun hat, ist sein Tag nicht ausgefüllt. Er streift alleine durch Berlin und entdeckt, inspiriert durch ein kleines Palladium, die antiken Statuen in der Stadt und im Besonderen im Pergamonmuseum. Eine weitere Veränderung in seinem Leben ist Katharina, seine Geliebte, für die er sich entschließt, seine Familie zu verlassen, nachdem seine Frau und seine Tochter von dem Verhältnis erfahren haben. Er bereut seine Entscheidung jedoch und kehrt am Ende zu seiner Familie zurück und beschließt schließlich auch, an seinem neuen Arbeitsplatz mit der Arbeit zu beginnen.

Der Entschluss, nur drei Romane zum besseren Verständnis zu wählen, wurde gefasst, weil diese fast alle der hier behandelten Topoi besonders ausführlich behandeln, während zum Beispiel „Eis“ hauptsächlich für den Aspekt der Entfremdung von der Familie relevant gewesen wäre.

Perikles Monioudis schwankt zwischen der Schweiz, wo er mit dem Schreiben begonnen hat, der Heimat seiner Eltern und Deutschland, wo er die letzten Jahre gewohnt hat. Seine Romane beschäftigen sich mit den Topoi der Migrationsliteratur auf vielfältige Weise, so sind in fast jedem seiner Romane Paradigmata der hier behandelten Themen zu finden.

2.4.2. Aris Fioretos

Aris Fioretos wurde 1960 in Göteborg geboren¹⁰⁷. Sein Vater ist Grieche, seine Mutter Österreicherin. Er studierte in Stockholm, Paris und an der Universität Yale. Heute lebt und arbeitet er in Stockholm und Berlin. 2001 hat er sein Studium der vergleichenden Literaturwissenschaft mit einer Habilitation abgeschlossen. In seinen wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigte er sich mit Friedrich Hölderlin, Walter Benjamin, Paul Celan und Nelly Sachs. Er ist Übersetzer, Literaturwissenschaftler, Autor verschiedener Artikel in Zeitschriften und Zeitungen und wurde oft mit Preisen, wie dem DAAD Künstlerprogramm Berlin, geehrt. Seine Romane „Die Seelensucherin“¹⁰⁸ und „Die Wahrheit über Sascha Knisch“¹⁰⁹, die auf Schwedisch verfasst wurden, sind sowohl in deutscher als auch in griechischer Übersetzung¹¹⁰ erschienen. 2008 erschien auf Deutsch eine Sammlung mit Essays unter dem Titel „Das Maß eines Fußes“¹¹¹.

Der Autor, der auf Schwedisch und Englisch schreibt und auch Deutsch spricht, versucht ein kosmopolitisches Bild von sich zu zeigen, so ist zum Beispiel seine Homepage in drei Sprachen abrufbar. Er selbst meint in einem Interview mit Nikolaos Georgakis, erschienen 2003 in der „Athener Zeitung“¹¹², er beschäftige sich mit seiner Identität und definiere diese über die Sprache:

Auch wenn man es mir nicht mehr anhören mag, meine erste Sprache war Deutsch. Zuhause wurde immer die Sprache meiner Mutter gesprochen, da meine Eltern kaum Schwedisch konnten. Ich habe aber sehr früh festgestellt, dass ich weder mein Aussehen, noch meinen Namen ändern konnte – ohne blonde Haare und einen „Svensson“ im Pass, blieb mir nur die schwedische Sprache übrig.¹¹³

¹⁰⁷ Quelle ist die Internetseite des Autors: www.arisfioretos.com

¹⁰⁸ Aris Fioretos: Die Seelensucherin [Originaltitel: Stockholm noir]. Übersetzt von Paul Berf. Köln: Du Mont Literatur und Kunstverlag 2000.

¹⁰⁹ Aris Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch [Originaltitel: Sanningen om Sascha Knisch]. Übersetzt von Paul Berf. Köln: Du Mont Literatur und Kunstverlag 2003.

¹¹⁰ Άρης Φιορέτος: Στοκχόλμη Νουάρ. Μυθιστόρημα [Τίτλος πρωτοτύπου: Stockholm noir]. Μετάφραση Γρηγόρης Ν. Κονδύλης. Αθήνα: Καστανιώτης 2002.

Άρης Φιορέτος: Η αλήθεια για τον Σάσα Κνίς. Μυθιστόρημα [Τίτλος πρωτοτύπου: Sanningen om Sascha Knisch]. Μετάφραση Άννα Παπακωνσταντίνου. Αθήνα: Καστανιώτης 2006.

¹¹¹ Aris Fioretos: Das Maß eines Fußes [Originaltitel: Vidden av en fot]. Übersetzt von Paul Berf. München: Carl Hanser Verlag 2008.

¹¹² Nikolaos Georgakis: Sprache ist die Identität des Schriftstellers. Athener Zeitung, 16. Juni 2003.

¹¹³ Georgakis: Sprache ist die Identität des Schriftstellers.

Doch sieht er in diesem Versuch, sich über die Sprache anzupassen, auch ein Scheitern und meint weiter:

Sie können sich ihrer äußeren, biologischen sowie biographischen Merkmale nicht wie Abfall entledigen. Im Grunde ist dies die Situation, in der sich alle Emigrantenkinder befinden, weil sie in einem sprachlichen Milieu aufwachsen, in dem sie nach dem Blut- und Boden-Prinzip nicht dazu gehören. Sich nach einer sprachlichen Identität sehnen, bedeutet dieses Prinzip aushebeln zu wollen. Dieser Wunsch ist bei mir noch immer sehr stark ausgeprägt, und mir scheint, es ist die einzige Identität, die ich als Schriftsteller annehmen möchte.¹¹⁴

Mit der Übersetzung seiner Romane wurde Aris Fioretos auch in Griechenland bekannt, wo er unter anderem an dem Projekt eines „Global Novel“ des Kastaniotis Verlags¹¹⁵ teilnahm. Zu seinem Verhältnis zu Griechenland befragt, bringt er die Nostalgie seines Vaters in Verbindung mit seinen eigenen Erfahrungen mit dem Land:

Wenn man als Kind eines Griechen zur Welt kommt, muss man sich früher oder später zwangsläufig die Frage des „Nostos“ stellen. Die Nostalgie wurde in Griechenland erfunden, aber weil mein Vater wegen der Militärdiktatur nicht vor 1974 zurück konnte, hatte ich lange Zeit keine Möglichkeit, mit diesem Land eigene konkrete Erfahrungen zu verbinden. Griechenland war aber nie ohne Bedeutung, es hat bloß keine Referenz. Langsam hole ich dies nach, doch es ist ein Prozess, für den ich noch Zeit brauchen werde.¹¹⁶

Über die österreichische Seite seiner Identität äußert er sich in dem Essay „Oh Vienna“ und in „Barbarische Erinnerungen“, beide aus dem ersten Teil seiner Sammlung von Essays mit dem Titel „Das Maß eines Fußes“¹¹⁷.

Nicht vergessen werden dürfen bei Fioretos auch die literarischen Vorbilder. Dies sind sicherlich die Autoren, mit denen er sich wissenschaftlich beschäftigt hat, Friedrich Hölderlin, Paul Celan, Walter Benjamin und Nelly Sachs, aber auch Vladimir Nabokov, auf den er in seinen Texten immer wieder Bezug nimmt und Sig-

¹¹⁴ Georgakis: Sprache ist die Identität des Schriftstellers.

¹¹⁵ Global Novel. Το μυθιστόρημα του κόσμου. Αθήνα: Καστανιώτης 2003.

¹¹⁶ Georgakis: Sprache ist die Identität des Schriftstellers.

¹¹⁷ Fioretos, Aris: Das Maß eines Fußes [Originaltitel: Vidden av en fot]. Übersetzt von Paul Berf. München: Carl Hanser Verlag 2008.

mund Freud, mit dem er sich in verschiedensten Essays, über seine Couch bis hin zu dessen Prothese, befasst hat.

Nicht nur thematisch nähert er sich auch dem Autor Durs Grünbein an. In der Zeitschrift „Akzente“ wurden zwischen 1996 und 2004 drei Gespräche mit dem Schriftsteller Durs Grünbein veröffentlicht. Auffallend ist auch hier die Beschreibung des Autors auf den letzten Seiten der Zeitschrift. In keiner Ausgabe wird auf seine Herkunft hingewiesen. In seinem 2008 erschienen Buch „Das Maß eines Fußes“ wird seine Herkunft im Klapptext nicht erwähnt, während in den Romanen „Die Seelensucherin“ und „Die Wahrheit über Sascha Knisch“ im Klapptext steht: „Aris Fioretos wurde als Sohn griechisch-österreichischer Eltern in Göteborg geboren“. Besonders interessant an dem Klapptext von „Die Seelensucherin“ ist auch die Fotografie des Autors, auf der er sich die linke Gesichtshälfte mit der Hand zuhält, wie um darauf hinzuweisen, dass er, wie auch die Heldin in dem Roman, nur zur Hälfte Schwede ist.

Aris Fioretos und Durs Grünbein beschäftigen sich in ihren Texten mit der Seele und dem Gehirn, Durs Grünbein unter anderem in den Gedichten „Mein babylonisches Hirn“¹¹⁸, „Schädelbasislektion“¹¹⁹ und Aris Fioretos in „Mein schwarzer Schädel“¹²⁰ und in dem Roman „Die Seelensucherin“ sowie in Texten des Sammelbandes „Maß eines Fußes“. Unter den Gesprächen der Autoren ist „Gespräch in der Wüste“ eines, das auch im Zusammenhang mit den Topoi der Migration gesehen werden kann. Die beiden Schriftsteller verbinden die Geschichte der Kultur mit der Kulturlosigkeit der Stadt Las Vegas und sehen gerade in der Wüste einen Gegensatz zu dieser.

Wenn das Gedächtnis an Orte gebunden ist, wie die ältesten Mnemotechniken beweisen, dann ist die Signalposition via Satellit der adäquate Ausdruck für ein Gedächtnis, das in der Wüste verlorenging. Es gibt nur noch Formationen und geometrische Koordinaten, aber keine Gedächtnislandschaft mehr, keinen charakteristischen Schauplatz.

¹¹⁸ Durs Grünbein: Mein babylonisches Hirn. In: Durs Grünbein: Galilei vermisst Dantes Hölle und bleibt an den Maßen hängen. Aufsätze 1989 – 1995. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, 25.

¹¹⁹ Durs Grünbein: Schädelbasislektion. Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.

¹²⁰ Aris Fioretos: Mein schwarzer Schädel. In: Aris Fioretos: Das Maß eines Fußes [Originaltitel: Vidden av en fot]. Übersetzt von Paul Berf. München: Carl Hanser Verlag 2008, 202-249. Und: Aris Fioretos: Mein schwarzer Schädel. Essay [Originaltitel: Min svarta skalle]. Nachwort von Durs Grünbein. Berlin: DAAD Berliner Künstlerprogramm 2003 (Spurensicherung 14).

In der Wüste bleibt alles in der Schweben: kein Hier oder Dort, kein Davor oder Danach.¹²¹

Die Beschäftigung mit der Erinnerung und der Topographie einer Erinnerung sind Themen, die wiederholt in der Literatur der Migration zu finden sind. Ein weiterer Topos der bei diesem Text zur Geltung kommt, ist der Verlust des Körpers, so sagt Aris Fioretos:

In der Wüste kann sich das Individuum nicht entgehen (...). Gleichzeitig aber wird der Mensch hier immer weniger Mensch. Er setzt sich den Elementen aus und wird letztlich selber zum Element (...). Die Wüste substrahiert uns von uns selbst, solange bis nur noch ein Minuszeichen übrigbleibt. Bloß eine Vertikalachse kann das Dasein erneut in ein Plus verwandeln.¹²²

Diesem Gedanken scheint der Autor auch in seinem Roman „Die Seelensucherin“ gefolgt zu sein, als er die Hauptfigur in der Wüste aus Kälte und Eis, mitten in der Stadt Stockholm, ihren Körper verlieren lässt.

Auch die Bewegung ist ein in dem Gespräch mit Durs Grünbein eingeführter Topos, so meint Aris Fioretos, dass beim Durchstreifen der Wüste nach einiger Zeit die Bewegung des Ortes bemerkt wird.

Zur Wüste gehört eine merkwürdige, geradezu ununterbrochene Mobilität. Gleichzeitig wird an ihr aber auch jeder Richtungssinn, jede Orientierung zuschanden. Ost oder West, Nord oder Süd, verlieren alsbald ihre Bedeutung, egal ob als Himmelsrichtung oder als geopolitische Koordinaten. Schließlich wird das Gehen selbst aufgehoben. Man begreift, dass es kein Weiterkommen, keinen ‚Fortschritt‘ im herkömmlichen Sinne eines Vorwärts mehr gibt. In der Wüste scheint es weder Anfang noch Ende zu geben, man tritt überall auf der Stelle.¹²³

Eine Verbindung also zwischen der ständigen Bewegung der Wüste und der aufgehobenen Bewegung des Menschen, der auf der Stelle tritt. Nun wird an dieser Stelle auch der Nomade erlebt. Eine Figur, der sich auch der Junge in „Maß eines Fußes“ zugehörig fühlt¹²⁴. So sagt Fioretos zu Grünbein: „Schon deshalb können über längere Zeit nur Nomaden in der Nähe der Wüste überleben. Das Nomadische ist

¹²¹ Aris Fioretos / Durs Grünbein: Gespräche in der Wüste. Akzente 5 (2000), 401.

¹²² Fioretos / Grünbein: Gespräche in der Wüste, 398.

¹²³ Fioretos / Grünbein: Gespräche in der Wüste, 399.

¹²⁴ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 25.

eine Form der mobilen Belagerung, wobei offenbleibt, wer hier wen belagert, der Mensch die Wüste oder eher umgekehrt, die Wüste den Menschen.“

Die Autoren sprechen weiter über das Thema des Erfrierens: „Tagsüber kann der Sand glühend heiß werden, in der Nacht kühlt er aus bis zu Minusgraden. Man kann in der Wüste sogar erfrieren.“¹²⁵

Der Sand wird aber auch in Verbindung mit der Mythologie gesehen, da Aiolos die Steine durch das Hin- und Hertreiben zu Sand machte. Doch im Gegensatz zu den Steinen, die wie Fioretos sagt, den „Menschen das Sprechen lehren“, bleibt dem Wüstensand das Schweigen, denn „den Mund voll Sand gestopft, bleibt man stumm.“¹²⁶ Diese Stummheit führt er wieder in Zusammenhang mit der Bewegung und meint nun: „Letzten Endes ist die Wüste aber immer das Ende der Mobilität, ob sprachlich oder körperlich.“¹²⁷

In der Wüste wird, nachdem die beiden Schriftsteller in der Wüste ihre Orientierung verloren, der Tod allgegenwärtig: „Die Wüste ist das große ‚memento mori‘ des Universums, der Ort oder Nicht-Ort.“ Der Tod und auch die Orientierungslosigkeit führen die Schriftsteller zum Unheimlichen Freuds und der Assoziation des Sandes mit dem Sandmann, den Fioretos in den Essay „Der Nabel der Welt, zirka 1965“ wieder aufnimmt, auch in Verbindung mit einer Schaufensterpuppe:

Da ist zum Beispiel der Sandmann in den alten, volkstümlichen Erzählungen und neuerdings auch im Fernsehen. Was tut er? Er schüttet den Kindern Sand in die Augen, damit sie endlich schlafen gehen können. Ein lieblicher kleiner Bruder des Todes, der schon früh ins Leben der jüngeren Zuschauer tritt (...). Wie zum deutschen Märchenwald das Unheimliche, gehört zur Wüste die Todessehnsucht.¹²⁸

Eine Fülle von Topoi, allein in diesem „Gespräch in der Wüste“, die im Weiteren, anhand seiner Texte weiter ausgeführt werden.

Ein interessanter Literat ist Fioretos, der weder in den Genres der Literatur, noch in seiner Herkunft und Sprache eindeutig zu positionieren ist und in seinen Texten immer wieder diese Heimatlosigkeit verarbeitet.

¹²⁵ Fioretos / Grünbein: Gespräche in der Wüste, 399.

¹²⁶ Fioretos / Grünbein: Gespräche in der Wüste, 402.

¹²⁷ Fioretos / Grünbein: Gespräche in der Wüste, 402.

¹²⁸ Fioretos / Grünbein: Gespräche in der Wüste, 402.

Die Seelensucherin

Der hier behandelte Roman „Die Seelensucherin“¹²⁹ erschien 2000 auf Schwedisch unter dem Titel „Stockholm noir“ und noch im selben Jahr auf Deutsch. Die griechische Übersetzung kam 2002 unter dem Titel „Στοκχόλμη Νουάρ“ heraus. Der deutsche Titel, erkennt Erik Porath, „könnte als Anspielung auf Georg Groddeck's Roman ‚Der Seelensucher. Ein psychoanalytischer Roman‘ (1921) verstanden werden, in dem es ebenfalls, um eine im Zeichen der Wissenschaft stehende Reise geht – allerdings in absurd-satirische Form.“ Weiters erkennt Porath, dass die Aufzeichnungen Leo Tagers, des Vaters der Heldin, den Titel „Mein Schwarzer Schädel“¹³⁰ – ein Titel, den Fioretos auch für einen Essay, der ebenfalls in „Maß eines Fußes“ veröffentlicht wurde, wählt – tragen.¹³¹

Vera Grund, die weibliche Heldin aus Berlin, setzt sich am 17. Dezember des Jahres 1925 in den Fernzug nach Stockholm, um dort ihren Vater, Leo Tager, zu suchen. Die schwedische Hauptstadt ist der jungen Frau dabei genauso fremd wie der eigene Vater, den sie bisher nur einmal in ihrem Leben gesehen hat. Der Vater wurde von Professor Schaumberg für seine Versuche über das Gehirn des Menschen benutzt, da der Vater eines Tages in die Klinik kam und behauptete, keinen Körper zu besitzen. Die Bemühungen des Wissenschaftlers blieben jedoch fruchtlos und der Vater konnte, durch die Beschäftigung mit seinem Körper in einem Gymnastikstudio, diesen wiederfinden. Der Stockholmer Professor H. H. Schaumberg, die zweite Hauptfigur, erfindet eine neue Disziplin, die er „Seelenbiologie“ nennt; er fragt nach dem genauen Sitz der Seele im menschlichen Gehirn. Vera und Schaumberg begegnen einander im Roman nicht.

Vera begibt sich mit einem Stadtplan und ein paar alten Briefen ihres Vaters auf die Suche und erfährt in einem Musikgeschäft, wo sie zufällig vor der Kälte Stockholms Schutz sucht, die Geschichte ihres Vaters, beschließt jedoch am Ende des Romans diesen nicht aufzusuchen und ihr Leben in Berlin fortzusetzen.

¹²⁹ Άρης Φιορέτος: Στοκχόλμη Νουάρ. Μυθιστόρημα [Τίτλος πρωτοτύπου: Stockholm noir]. Μετάφραση Γρηγόρης Ν. Κονδύλης. Αθήνα: Καστανιώτης 2002.

¹³⁰ Fioretos: Die Seelensucherin, 345.

¹³¹ Erik Porath: Literarische Kranionautik. Erzählweisen des Gehirns. In: Corina Caduff / Ulrike Vedder: Chiffre 2000 – Neue Paradigmen der Gegenwartsliteratur. München: Wilhelm Fink Verlag 2005, 49.

Ihr Vater war kein Diamant, keine Mandel, kein König Kaspar. Er war das unbekannte Wesen, dem sie ein einziges Mal in ihrem Leben begegnet war, vor fast zwanzig Jahren, und sie tat gut daran, dieses Stockholm, in dem er zu Hause war, nüchterner zu betrachten.¹³²

Den Vater Vera Grunds sieht Porath als ein „leeres Zentrum des Romans.“¹³³ Er wird während der ganzen Handlung des Romans von der Tochter gesucht, bleibt jedoch verschollen. Seine Krankengeschichte ist aber dokumentiert und auch aus Erzählungen erfährt die Hauptfigur mehr über ihren Vater.

Der Roman wurde, wie ihm Epilog steht, von Iris Frost, einer Wissenschaftlerin, die den Vater Veras kannte, acht Jahre nach Veras Reise nach Stockholm geschrieben. Die Reise dauerte insgesamt fünf Tage und vier Nächte.

Das Maß eines Fußes

In dem Sammelband „Das Maß eines Fußes“ vereint der Autor Texte, die in verschiedenen Zeitschriften in den Jahren 1998 bis 2008 erschienen sind. Er beinhaltet Kindheitserinnerungen, Essays sowie Kurzgeschichten zu verschiedenen Themen. In manchen Essays nimmt er Bezug auf seine Romane „Die Seelensucherin“, vor allem in dem Essay, wo er die Biologie der Literatur zu ergründen sucht, sowie „Die Wahrheit über Sascha Knisch“, es ist aber auch ein Bezug zu der Geschichte der Literatur, unter anderem durch die Erwähnung Vladimir Nabokovs, Walter Benjamins, Sigmund Freuds, Friedrich Hölderlins und Homers gegeben.

Allein diese Texte sind eine Fundgrube für jeden Wissenschaftler, da sie eine Fülle an Intertextualität beinhalten. So verknüpft der Autor etwa Freuds Sexualtheorie mit dem Fetisch und diesen mit der Mimesis von Auerbach. Einige der in diesem Band erwähnten Aspekte werden in der Arbeit behandelt, doch sind sie weit zu vielfältig um sie ausschließlich im Zusammenhang mit der Migrationsliteratur zu sehen.

Die Wahrheit über Sascha Knisch

In dem Roman „Die Wahrheit über Sascha Knisch“ beschäftigt sich der Autor mit dem „grauen“ Geschlecht. Ein Thema, das auch Jeffrey Eugenides, ein Amerikani-

¹³² Fioretos: Die Seelensucherin, 342.

¹³³ Fioretos: Die Seelensucherin, 342.

scher Autor mit griechischen Wurzeln und Freund von Fioretos, beschäftigt hat. Die Hauptfigur, der Wiener Sascha Knisch, der in den 1930er Jahren in einer Stadt ohne Namen lebt, ist ein Mann, der sich in den Kleidern einer Frau wohl fühlt, ein Transvestit, der nach dem Tod seiner Geliebten unter Mordverdacht gerät, seine Wohnung verliert und versuchen muss, seine eigene Identität zu finden. Schon der Name Knisch weist auf das „Sch“, auf ein geheimes Thema, ein Tabu:

Ήταν σημαντικό για μένα να βρω ένα όνομα που να μπορεί να χρησιμοποιηθεί το ίδιο για άνδρα και γυναίκα. Ένας άλλος λόγος που μου αρέσει είναι από το „σσης“, το να σιωπάς. Είναι ένας άνθρωπος με πολλά μυστικά, που έχει λόγους να παραμένει σιωπηλός. Το θέμα εκτυλίσσεται σε μια πόλη δίχως όνομα, με καταπληκτικές ομοιότητες με το Βερολίνο, την πρωτεύουσα της Βαϊμάρης στη Γερμανία, και το βιβλίο είναι ένας φόρος τιμής στο συγγραφέα του Αλεξάντερπλάτς.¹³⁴

(Es war mir wichtig einen Namen zu finden, der sowohl für einen Mann als auch für eine Frau verwendet werden kann. Der zweite Grund warum er mir gefällt ist das „sssch“, man soll schweigen, Er ist ein Mensch mit vielen Geheimnissen und er hat seine Gründe schweigsam zu bleiben. Das Thema entwickelt sich in einer Stadt ohne Namen, die eine erstaunliche Ähnlichkeit mit Berlin aufweist, der Hauptstadt der Weimarer Republik in Deutschland, und das Buch ist eine Ehrerweisung an den Autors von „Alexanderplatz“.)

Die Namensähnlichkeit verweist aber auch auf den Roman von Vladimir Nabokov „Das wahre Leben des Sebastian Knight“¹³⁵. In dem Roman vermischt Fioretos die Genres. Nach dem Grund gefragt meint der Autor:

Επέλεξα την αστυνομική πλοκή ως όχημα, εν μέρει επειδή ήταν είδος δημοφιλέστατο τη δεκαετία του 1920 και εν μέρη επειδή μας συνδέει στενά με την ηθική διαφθορά –σε όλα τα επίπεδα- με την προσπάθεια να αποκαλυφθεί η αλήθεια για τα πάντα, η οποία τελικά ποτέ δεν έρχεται στο φως. Το μυθιστόρημα μου προσπαθεί να αποτίσει φόρο στην γονιμοποίηση επιστήμης και λογοτεχνίας.¹³⁶

(Ich habe die Form des Kriminalromans als ein Zugpferd genutzt, einerseits weil das Genre in den 1920ern äußerst beliebt war und zu einem Teil weil es uns eng verbindet mit dem Sittenverfall – auf allen Ebenen –, mit dem Versuch die Wahrheit für immer zu enthüllen, die

¹³⁴ Ντίνα Κίτσου: Άρης Φιορέτος και οι συγγραφείς „τραβεστί“ είμαστε. Συνέντευξη. Διαβάζω, τχ. 463 (2006), 146-147.

¹³⁵ Nabokov, Vladimir: Das wahre Leben des Sebastian Knight [Originaltitel: The real life of Sebastian Knight]. Übersetzt von Dieter E. Zimmer. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 1960.

¹³⁶ Κίτσου: Άρης Φιορέτος και οι συγγραφείς „τραβεστί“ είμαστε., 147.

dann doch nie ans Licht kommt. Mein Roman versucht einen Beitrag zur fruchtbaren Verbindung von Wissenschaft und Literatur zu leisten.)

Der Roman beschäftigt sich mit der Thematik der Migration, des Doppelgängers und der Identitätssuche.

2.4.3. Andreas Schäfer

Andreas Schäfer wurde 1969 geboren. Er ist mit seiner griechischen Mutter in Frankfurt aufgewachsen und beschreibt in seinem Debütroman „Auf dem Weg nach Messara“ eine Suche nach seiner griechischen Herkunft. Heute lebt und arbeitet er in Berlin. Andreas Schäfer ist Mitarbeiter der Berliner Zeitung. 2003 wurde er mit dem Bremer Literaturpreis ausgezeichnet.

In der Dankesrede¹³⁷ für die Verleihung des Bremer Literaturpreises thematisiert der Autor das Problem der Identität und meint, er werde ständig auf seine griechisch-deutsche Doppelidentität angesprochen, sieht sich dabei selbst jedoch nicht als Experte, da alles, was er über Griechenland wisse, in der Zeitung stünde. Er beschreibt das Griechische an sich folgendermaßen:

Griechisch ist an mir, dass ich, wenn ich mich auf einen Stuhl setze, zwei weitere brauche: einen, um einen Ellenbogen aufzustützen und noch einen, um auf seine untere Verstrebung die Füße zu stellen.¹³⁸

Er selbst will ein deutscher Schriftsteller sein, der „nicht-deutschen, oder außer-deutschen Erfahrungen“ bedürfe.

Auf dem Weg nach Messara

Der Roman „Auf dem Weg nach Messara“ wurde 2002 veröffentlicht und schildert in einer Ich-Erzählform die Reise des 27-jährigen Marko zur Beerdigung des Großvaters nach Griechenland. Dort sollte er auch seiner Mutter, die als Innenarchitektin zwischen Deutschland und Griechenland pendelt, den beiden Onkeln und der Frau des einen Onkels, sowie seiner Ferienliebe Evi begegnen. Es ist eine Reise in die Vergangenheit, versucht doch die Familie, den Einfluss des Großvaters und der verstorbenen Großmutter auf das Leben der Familienmitglieder zu verstehen. Für Marko bedeutet die Reise eine Entfremdung von der Mutter und eine Verstärkung seiner Beziehung zu Griechenland, ein Land, in dem er sich, vor allem aufgrund der unzureichenden Sprachkenntnisse, fremd fühlt. Vielleicht um diesen Teil seiner

¹³⁷ Andreas Schäfer: Dankesrede für die Verleihung des Förderpreises des Bremer Literaturpreises 2003. http://www.literarische-woche.de/2003/beschr/r_schae.htm (1.6.2009).

¹³⁸ Tilman Krause: Deutsch sein alleine genügt nicht. Andreas Schäfer, der erste Träger des Lichtburg-Literaturpreises, ist auch in Griechenland zu Hause. Die Welt 23.08.2003, 2.

selbst besser zu verstehen, beschließt er am Ende des Romans alleine in Griechenland zu bleiben.

Die Bewegung ist auch hier einer der zentralen Topoi. Er bezieht sich aber auch auf ein Kapitel der griechischen Geschichte durch den Großvater, der mehrere Jahre in Deutschland gelebt hatte, nach seiner Repatriierung in Griechenland jedoch nicht mehr dorthin zurückgekehrt ist. Die Kinder sind dort geblieben und haben Deutsche geheiratet. Es findet ein zeitliches Pendeln, in die Vergangenheit der Familie und der Jugend Markos statt, Erinnerungen, in die er immer wieder eintaucht. Dabei versucht er, trotz dem Schweigen das sich, vor allem von Seiten der Mutter, über die Ereignisse der Vergangenheit legt, die Person des Großvaters und die mit ihm verbundene Geschichte der Familie zu verstehen.

3. Topoi der Migrationsliteratur

3.1. Fremdheit

Die Fremdheit beinhaltet verschiedene Arten des Fremden. Ein Versuch der Definition soll die Variationsbreite, die dieser Begriff bietet, aufzeigen.

Laut Grimm'schem Wörterbuch¹³⁹ verbinden sich mit dem Wort „fremd“ zwei Hauptvorstellungen: das von Fernher-Sein und das Nicht-Eigen-Sein, das befremdliche im Sinne von seltsam und unerhört. Fremdes ist, so scheint es, zualterererst Fernes. Dieses Ferne beinhaltet einen besonderen Reiz, wird entdeckt und erforscht.

Die prototypischen Figuren sind Abenteurer, Entdecker, Forscher, Eroberer, Siedler und Kolonisatoren, die sich aus der Heimat aufmachen, um das Fremde zu suchen. Dass der Mann in die Fremde muss, um die Mission seiner Selbstfindung zu erfüllen, ist als wirkungsmächtiges Muster der abendländischen Literatur vom griechischen Epos über den höfischen Roman bis zum Bildungsroman eingeschrieben.¹⁴⁰

Nachdem im 19. Jahrhundert die meisten territorialen Entdeckungen gemacht sind, verliert die ferne Außenwelt an Faszination. Die traditionellen Exotismen haben weitgehend ausgedient, und das Interesse wendet sich neuen Fremdheitserfahrungen zu, vor allem dem ‚nahen Fremden‘. Darunter versteht Georg Simmel die soziale Figur des Wandernden, „der heute kommt und morgen bleibt“¹⁴¹.

In erster Linie ist das Fremde rational und verwendungsrelativ, da dessen Charakter abhängig ist vom Standort und der intentionalen Einstellung des Sprechers. In der Forschung hat Georg Simmel mit seinem „Exkurs über den Fremden“¹⁴² in der großen Soziologie von 1908 eine Spur gelegt. Simmel betrachtet das Fremde nicht als Objekt und Substanz, sondern als Relation; es geht

¹³⁹ Jakob Grimm / Wilhelm Grimm: Deutsches Wörterbuch. Bd. 4. Leipzig: Verlag von S. Hirzel 1878. Nachdruck: München: Deutscher Taschenbuchverlag 1984, 125-129.

¹⁴⁰ Claudia Benthien / Hans Rudolf Velten: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 2002 (Rowohlts Enzyklopädie 55643), 360.

¹⁴¹ Georg Simmel: Exkurs über den Fremden. In: Georg Simmel: Individualismus der modernen Zeit und andere soziologische Abhandlungen. Mit einem Nachwort von Otthein Rammstedt. Suhrkamp 2008 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1873), 267.

¹⁴² Georg Simmel: Exkurs über den Fremden.

ihm um die Wahrnehmung einer Struktur, in der sich in der jeweils wahrgenommenen Form und Relation des Fremden das eigene Bezugssystem fassen und zeigen lässt. Indem Georg Simmel den Fremden als den nahen Fremden begreift, der dazugehört und doch außerhalb der Gesellschaft bleibt, unterläuft auch seine Theorie die strikte Opposition von Fremdem und Eigenem.¹⁴³ Wer etwas „fremd“ nennt, hat immer schon die Relation zum Eigenen mitbedacht.

Jedes Reflektieren über die eigene Position ist a priori auch immer schon ein Nachdenken über Fremdes vice versa. Weder kann das Eigene ohne das Fremde, noch kann das Fremde ohne das Eigene existieren, respektive gedacht werden.¹⁴⁴

Der Fremde hat weiters die Funktion eines Vermittlers. Er vermittelt zwischen zwei Orten, zwei Personen oder zwei Zeiten.

Er ‚vermittelt‘, mehr oder weniger aktiv, zwischen hier und dort, ego und alter, früher und später. Fremdheit erscheint in dieser Perspektive nicht als ‚Sache‘, die ‚objektiv‘ darstellbar wäre, sondern als ein Beziehungsmodus, dessen inhaltliche Realisierung eben von der jeweiligen Beobachtungsperspektive abhängt.¹⁴⁵

Der Begriff des nahen Fremden, den Simmel soziologisch fasst, vermag aber prägnant auch naheliegende Erfahrungsbereiche zu bezeichnen, die soeben noch vertraut zu sein schienen und sich doch als fremd zu erkennen geben. In der Forschung wird nach 1945 eine Veränderung in der Beschäftigung mit dem Fremden erkannt. Die neuen Fremden der westlichen Gesellschaften unterscheiden sich von den Fremden der klassischen Soziologie. Für Hoffmann ist der Fremde gar zu einer „Schlüsselkategorie für die Beschreibung der Situation des modernen Menschen geworden.“¹⁴⁶ In der Alltäglichkeit des Fremden sieht jedoch Waldenfels auch eine moderne Problematik:

Was wir heute in Europa erleben, ist eine merkwürdige Zu- und Abnahme der Fremdheit, eine Zunahme, da das Fremde uns immer näher auf den Leib rückt, eine Abnahme,

¹⁴³ Vgl.: Rolf-Peter Janz: Faszination und Schrecken des Fremden. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001, 8.

¹⁴⁴ Vgl.: Florian Kragl: Die Weisheit des Fremden. Studien zur mittelalterlichen Alexandertradition. Mit einem allgemeinen Teil zur Fremdheitswahrnehmung. Bern, Berlin (u.a.): Peter Lang 2005 (Wiener Arbeiten zur Germanischen Altertumskunde und Philologie 39), 46. Florian Kragl fasst im allgemeinen Teil seiner Arbeit die wichtigste Forschungsliteratur zu der Thematik des Fremden zusammen.

¹⁴⁵ Manfred Schmeling / Monika Schmitz-Emans / Kerst Walstra (Hg.): Literatur im Zeitalter der Globalisierung. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000 (Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 13), 222.

¹⁴⁶ Hoffmann: Arbeitsbuch, 196.

da das Fremde Gefahr läuft, zu etwas Alltäglichem abzusinken und im Zuge der Globalisierung bis zur Ununterscheidbarkeit abgeschliffen zu werden. Doch mit dem Fremden würden wir auch das Eigene abschaffen.¹⁴⁷

Denn „als fremd erweist sich darüber hinaus unversehens sogar ein Teil der eigenen Person: das Unbewusste und überdies das andere Geschlecht.“¹⁴⁸ Das Fremde beginnt also in der eigenen Identität.

Wenn einem andere fremd vorkommen, wie dies Freud widerfuhr, dann nur deshalb, weil man sich vorher selbst als fremd empfindet. Hat man das einmal begriffen, dann ist das Vertraute exotischer als jedes Andre, auf das man sich einlassen könnte.¹⁴⁹

Das Fremde ist überdies auch in einer zeitlichen Perspektive vorhanden. In der wissenschaftlichen Diskussion wird das Andere oftmals mit zeitlicher Distanz definiert. Weiters erfahren wir heute die Fremde nicht mehr in erster Linie durch Reisen in die Ferne, vielmehr enthüllen wir es vor allem aus der eigenen Vergangenheit.¹⁵⁰

Die Gefühle gegenüber dem Fremden sind ambivalent, da das Fremde auf der einen Seite anzieht und gleichzeitig zurückstößt. Für Julia Kristeva hat dies mit dem Gesicht des Fremden zu tun, das von „Überschreitungen der Schwelle“¹⁵¹ gekennzeichnet ist. Diese Gefühle von zwei Extremen zeigen sich auch in der Reaktion auf den Fremden, da dieser sich einer „Dialektik von Einschluss und Ausschluss“¹⁵² ausgesetzt sieht.

Zeugnisse der Erfahrungen der Auswanderung in die Fremde sind in der griechischen Literatur zahlreich zu finden. Ein Beispiel sind die „τραγούδια της ξενιτιάς“ (Lieder der Fremde), die verbunden werden mit der Zeit nach dem Zerfall des Byzantinischen Reiches und der Eroberung Griechenlands durch die Türken. Diese Lieder können, laut Guy Saunier, nicht mit den modernen Formen der griechischen Diaspora in Verbindung gesetzt werden, weder bezüglich der Themen

¹⁴⁷ Waldenfels, Bernhard: Fremdheit, Gastfreundschaft und Feindschaft. In: Information Philosophie. <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=219&n=2&y=1&c=1> (1.6.2009).

¹⁴⁸ Janz: Faszination und Schrecken des Fremden, 11.

¹⁴⁹ Goodson, Alfred: Das Unbehagen der Kultur. In: Iablis 2002. http://www.iablis.de/iablis_t/2002/goodson.htm (1.6.2009)

¹⁵⁰ Kragl: Die Weisheit des Fremden, 24.

¹⁵¹ Kristeva: Fremde sind wir uns selbst, 13.

¹⁵² Ulrich Bielefeld: Exklusive Gesellschaft und inklusive Demokratie. Zur gesellschaftlichen Stellung und Problematisierung des Fremden: In: Rolf-Peter Janz: Faszination und Schrecken des Fremden. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 (edition suhrkamp 2169), 21.

noch in Bezug auf die Gründe und die Art der Migration. Guy Saunier analysiert in seinem Band über die Lieder der Fremde¹⁵³ die Themen dieser Lieder. Interessant wäre ein Vergleich zwischen dem hier angeführten Verhältnis der Entfremdung der Familie, zu Sauniers These über die Abwesenheit des Vaters.

Die verschiedenen oben aufgezählten Merkmale des Fremden finden sich in der einen oder anderen Form in jedem der hier behandelten Romane. In der Migrationsliteratur, vor allem in jener der zweiten Generation, zeigt sich diese Problematik auf unterschiedliche Weise. Das Fremde ist im Eigenen verwurzelt, da der Migrant der zweiten Generation kein Eigenes zu haben scheint. Es ist der fremde Reisende und die Migrantin in „Land“, der seine Identität suchende Sohn einer Migrantin in „Auf dem Weg nach Messara“, ähnlich der Vera in „Die Seelensucherin“, der Spanier zweiter Generation in der Schweiz, als der „nahe Fremde“, aber auch das Fremde im anderen Geschlecht, wie es „Sascha Knisch“ untersucht. In diesen Texten steht das Fremde immer auch in Relation zum Eigenen. Interessant ist jedoch, dass das Eigene nicht definiert ist. Folglich ist ihre Position ist die Schwelle, ob als Kinder der Migration, oder als Transvestiten zwischen zwei Geschlechtern.

Dadurch befindet sich das Ich der zweiten Generation in einem Dazwischen „und irritiert dadurch (die) Umwelt, die Homogenität und Eindeutigkeit einfordert.“¹⁵⁴ So versucht Markos Umgebung in „Auf dem Weg nach Messara“, ihn eindeutig auf einen der beiden Orte festzulegen:

Ich kenne dieses Spiel, seit ich zehn oder zwölf bin. Jeder griechische Taxifahrer will mich auf seine, auf unsere, auf die griechische Seite ziehen. Sie bemerken meinen Akzent. Wo kommst du her? Und schon geht's los. Wo gefällt es dir besser? Sag, was ist dein Land, Griechenland oder Deutschland? Für wen bist du, wenn die Fußballmannschaften gegeneinander antreten? Für wen würdest du im Krieg kämpfen? Und wehe, ich gebe die falsche Antwort. Tödlich beleidigte Mienen, düstere Blicke in den Rück-

¹⁵³ Guy Saunier (Επιμ.): Το δημοτικό τραγούδι της ξενιτιάς. Αθήνα: Ερμής 1983 (Νέα ελληνική βιβλιοθήκη 48).

¹⁵⁴ Hannes Schweiger : Zwischenwelten. Postkoloniale Perspektiven auf Literatur von MigrantInnen. In: Wolfgang Müller-Funk / Birgit Wagner (Hg.): Eigene und andere Fremde. Postkoloniale Konflikte im europäischen Kontext. Wien: Turia + Kant 2005 (Reihe Kultur.Wissenschaften 8,4), 222.

spiegel, und dann, fast mit Verzweiflung in der Stimme: Aber warum denn? *Hier* steht doch die Akropolis. *Hier* hat doch alles angefangen! Wir sind doch der Ursprung.¹⁵⁵

Als Marko am Flughafen in Thessaloniki ankommt, will er sich von den Einheimischen integriert sehen: „Mir gefällt die Vorstellung, dass man mich für einen hier lebenden Griechen halten könnte“¹⁵⁶. Helmut Böttiger beschreibt diesen Wechsel von der deutschen Identität in die griechische als ein Schlüpfen „in eine griechische Haut, die er offenkundig zur Verfügung hat.“¹⁵⁷ Kurz danach wird er jedoch von seinem Onkel aufgrund seines Verhaltens als „typischer Deutscher“¹⁵⁸ bezeichnet. Ihm selbst scheint es auch um eine Täuschung zu gehen:

Ich glaube, dass ich Griechen täuschen kann, solange ich nicht mehr als drei Sätze sage. Mein griechisches Kostüm sitzt perfekt. Die Art, wie ich, statt zu antworten, kurz die Braue hebe oder wie ich das griechische Geld anfasse, die lappigen oft eingerissenen Drachmenscheine, die ich nie im Portemonnaie, sondern immer nur lose in der Hosentasche mit mir herumtrage, zu kleinen Streifen gefaltet oder in Bündeln wie ein Kellner.¹⁵⁹

Diese Verwandlung wird am Flughafen vollzogen, wo er als Tourist ankommt, doch sobald er die Scheine wechselt, wird er zu einem die Touristen beobachtenden Griechen. Sie hält so lange an, bis er den ersten zusammenhängenden Satz sagt, und sein Akzent bemerkt wird. Helmut Böttiger beschreibt den Roman als „ein subtiles Spiel zwischen Nähe und Distanz (...) – das schärft die Wahrnehmung, aber gerade diese sensibilisierte, hoch aufgeladene Aufmerksamkeit schließt ihn von dem alltäglichen Leben vor Ort aus.“¹⁶⁰

Dasselbe gilt auch für die Figuren von Monioudis, die Beobachter sind, die alleine an öffentlichen Plätzen stehen und die Einheimischen um sie herum beobachten. Sie distanzieren sich so von ihrer Umgebung und positionieren sich bewusst am Rande des Geschehens.

¹⁵⁵ Schäfer: Auf dem Weg nach Messara. Roman. Berlin: Alexander Fest Verlag 2002, 162.

¹⁵⁶ Schäfer: Auf dem Weg nach Messara, 34.

¹⁵⁷ Helmut Böttiger: Nach den Utopien. Eine Geschichte der deutschen Gegenwartsliteratur. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2004, 225.

¹⁵⁸ Schäfer: Auf dem Weg nach Messara, 36.

¹⁵⁹ Schäfer: Auf dem Weg nach Messara, 11.

¹⁶⁰ Böttiger: Nach den Utopien, 226.

Schweiger betont die Problematik des Pendelns zwischen den Identitäten, die nie völlig eindeutig der einen oder anderen Seite zuzuordnen sind:

Von einem fröhlichen Spiel der Identitäten kann keine Rede sein, vielmehr wird sie von verschiedenen Seiten auf ihre vermeintlich wahre Identität (...) verwiesen und damit an ihren rechten Platz gewiesen (...). Der Text (...) stellt die Erforschung der Identität der Ich-Erzählerin dar und kreist um die Unmöglichkeit, Selbstbild und Fremdbild zur Deckung zu bringen.¹⁶¹

Die Beschäftigung mit der Identität der zweiten Generation ist bei Monioudis Thema in dem Roman „Land“ sowie in dem Roman „Das Passagierschiff“ und in „Palladium“. So ist es vor allem der Wunsch nach einer eindeutigen Zuordnung, der in den Texten thematisiert wird.

So war ihm denn das einzig Gewisse eine unausgesprochene, aber immerwährende Aufforderung durch die Einheimischen, sich ihnen zu erklären, auf Schritt und Tritt Rechenschaft darüber abzulegen, dass es ihn gab, dass es ihn hier gab.¹⁶²

Eine so frühe, lästige bis schmerzliche Erfahrung der Fremdheit stellt andererseits eine vortreffliche Schule der Beobachtung und des Unterscheidens dar.

Der Junge lernte, dass eine von ihm noch zu überbrückende Distanz zwischen beiden Welten lag, ein noch zu benennender, bestimmter größtmöglicher Unterschied, der sich eben doch nicht in Kilometern ausmessen ließ: Dieser Unterschied war er selbst.¹⁶³

Als der Reisende nach Alexandria kommt, fühlt auch er sich nicht nur fremd in dem Land seiner Eltern und Großeltern, er ist auch fremd in seiner eigenen Heimat der Schweiz und versucht nun, im Zuge der Reise, die eigene Fremde, zu der er sich von anderen genötigt fühlt, zu verstehen. Gerade am Mittelmeer sieht er sich zu Beginn des Romans am Ziel, unterscheidet er sich doch äußerlich nicht von der dortigen Bevölkerung und so „beglückwünschte (er) sich, hier, am Mittelmeer, zum großen Erfolg, mit dem er noch als Jugendlicher den einheimischen Habitus nachgeahmt hatte.“¹⁶⁴ Er isst Pistazien wie ein Einheimischer, fühlt sich mit der Musik und Kultur des Landes verbunden. Die empfundene Fremde ist nicht eindeutig. Es

¹⁶¹ Schweiger: Zwischenwelten, 221.

¹⁶² Katrin Hillgruber : Schule des Sehens: „Land“ von Perikles Monioudis. Tagesspiegel 17.2.2008 zitiert wird aus Perikles Monioudis: Land, 121.

¹⁶³ Monioudis: Land, 23.

¹⁶⁴ Monioudis: Land, 12.

ist mehr ein ständiger Wechsel verschiedener Arten von Fremde, so spricht er die Sprache, wird also eingeschlossen, seine Kenntnisse der Sprache sind aber nicht ausreichend, was ihn ausschließt. Dasselbe gilt für seinen Namen oder den Habitus, die ihn nicht von den Einheimischen unterscheiden, zumindest nicht beim ersten Eindruck. Erst bei genauem Hinsehen, wird seine Andersartigkeit bemerkt: „Dass der Reisende fremd war, merkte der Gedrungene mehr an der zurückhaltenden Art als an der Aussprache und nahm gleich die hier übliche Überlegenheitspose ein.“¹⁶⁵ Er ist, wie Janz in „Faszination und Schrecken“ die Reaktion auf den Fremden beschreibt, einer

(...) Dialektik von Einschluss und Ausschluss und von Differenzierung und Vereinheitlichung ausgesetzt. Beide Prozesse kennen kein Entweder/Oder, sondern sind gekennzeichnet durch ein mehr oder weniger großes Hin und Her, ein Oszillieren zwischen Einheitlichkeit und Verschiedenheit, Totalisierung und Differenz.¹⁶⁶

Er scheint auf der einen Seite seine Rolle als der Fremde zu genießen, will jedoch auf der anderen Seite dazugehören. Er bewegt sich in einer Welt zwischen den beiden Kulturen, ohne sich einer der beiden eindeutig zuzuordnen. Eine Differenzierung, die auch seine Umgebung trifft, die ihn sowohl einschließt, als auch ausschließt. So unterscheidet er sich von seinen Eltern: „Er wusste, dass es unter Umständen, die vielleicht seine Umstände waren, nur eine Generation dauert, bis der Flüchtling zum Flaneur wird“¹⁶⁷.

In erster Linie wird die Identität durch die Eltern vermittelt, die selbst nicht genau wissen, wer diese Einheimischen sind und auch zwischen ihrer neuen und alten Heimat hin und her gerissen sind. So versuchen sie in „Land“ den Sohn zu einem Schweizer zu erziehen, wobei sie selbst Einheimische werden wollen. Seine Mutter versuchte ihm aber auch die griechische Sprache und Kultur näherzubringen, dieser weigerte sich jedoch aus einer Laune heraus. Wichtig war den Eltern, dass der Junge „hier etwas wurde, was sie selbst nirgendwo mehr werden konnten: heimisch.“¹⁶⁸ Die Erziehung zu Einheimischen war bei den Geschwistern erfolgrei-

¹⁶⁵ Monioudis: Land, 49.

¹⁶⁶ Janz: Faszination und Schrecken des Fremden, 21.

¹⁶⁷ Monioudis: Land, 46.

¹⁶⁸ Monioudis: Land, 187.

cher, doch haben sie es vor allem durch die Unterdrückung des Fremden und schließlich die Unterdrückung des eigenen Ich erreicht:

Seine Geschwister hatten sich entschieden, Einheimische zu werden, was immer das hieß. Sie legten sich eine strenge Selbstkontrolle auf und die fortlaufende Tilgung ihrer Zweifel, die sich den Zweifeln der Einheimischen verdankten. Bald hassten sie sich selbst.¹⁶⁹

Der Reisende steht im Gegensatz zu der zweiten Figur des Romans, der Botanikerin, eine Berlinerin, die sich in Barcelona niedergelassen hat und dort lebt, ohne sich wirklich zu Hause zu fühlen. Sie ist klar als die Fremde definiert: „Schau dort, eine Deutsche in Eile (...). Nur eine Deutsche, eine Fremde, konnte hier in diesem Aufzug in der Sonne laufen, das brauchte ihr niemand nachzurufen, sie kannte die Leute gut genug, um es auch so zu hören.“¹⁷⁰ Die Botanikerin vergleicht die nordischen Frauen mit den Frauen in Spanien, den Geliebten mit den deutschen Männern, sich selbst mit den Einheimischen. Der Versuch einer Vermischung der beiden gegensätzlichen Kulturen, glaubt sie, würde nicht gelingen:

Sie fragte sich, welche Möglichkeiten sich ihr dann böten, von außen betrachtet nicht jenem Bild von der katalanischen Frau zu entsprechen und von innen nicht diesem nordostdeutsch, besser preußisch bestimmten Bild, wenn sie für dort unpassend hohe Schuhe, für dort unpassend dunkle Farben im Sommer trug, das Haar unpassend frisiert?¹⁷¹

Sie versucht nicht, sich anzupassen, sondern verlangt von den Menschen in Barcelona, sich stattdessen ihr anzunähern: „Doch wie die Menschen hier, dachte sie, wollte sie nicht werden. Den Sherry im nüchternen Magen, empörte sie sich, dass nicht umgekehrt die südliche, die Mittelmeerstadt so werden konnte wie sie.“¹⁷² Da sich ein Gefühl von Heimat nicht einstellt und auch die Beziehung mit dem Reisenden scheitert, zweifelt sie am Ende an ihrer Entscheidung, nach Barcelona zu gehen, denn im Gegensatz zum Reisenden will sie sich verwurzeln und nicht wie dieser in der „Wüste, die das Meer für ihn war“¹⁷³ leben.

¹⁶⁹ Monioudis: Land, 101.

¹⁷⁰ Monioudis: Land, 241.

¹⁷¹ Monioudis: Land, 41.

¹⁷² Monioudis: Land, 43.

¹⁷³ Monioudis: Land, 242.

In der Literatur der Zweiten Generation gibt es, wie Ottmar Ette zeigt, eine „scharfe Trennung zwischen „ihnen“ und „uns“, zwischen der dritten und der ersten Person Plural“¹⁷⁴. Diese These lässt sich an Monioudis Roman „Das Passagierschiff“ verifizieren. In diesem 1995 erschienenen Roman ist der Held Fernando Garcia, ein in Unterriet in der Schweiz geborener und aufgewachsener Sohn spanischer Migranten. Er kämpft mit seiner spanischen Identität, zu der man ihn aufgrund seines Namens zuordnet, fühlt sich aber auch den Unterrietern nicht zugehörig, was sich in den Beschreibungen der Bevölkerung und deren Kultur aus der Sicht des Außenstehenden zeigt. Er identifiziert sich zwar mit den Unterrietern, grenzt sich gleichzeitig aber auch wieder von ihnen ab. So zum Beispiel, als er über die Verbindung der Unterrieter zu Kuhmist schreibt: „Den Unterrietern ist Kuhmist Identifikation und Kennzeichen der Zugehörigkeit, hat jemand beim Einatmen von Kuhmist nicht dieselben Gefühle wie sie, ist er kein, wird er niemals Unterrieter sein.“¹⁷⁵ Obwohl Garcia den Geruch von Gülle seit frühester Kindheit kennt, scheint dies ein Unterscheidungsmerkmal zu sein. Er verurteilt gewissermaßen das Verhalten der Einheimischen gegenüber den Fremden, indem er meint:

Das Wort *fremd* ist dem Unterrieter nur in Verbindung mit dem Wort *Verkehr* geheuer (...), der hiesige Mensch sieht im Fremden den guten Touristen oder aber den unerwünschten Gastarbeiter (...), alle anderen Wahrnehmungen des ihm Fremden sind ihm aus Tradition verschlossen, denn die verlässliche und krisengeprüfte Bergleridentität lässt sich am Besten in der Abwehr des Fremden bewahren.¹⁷⁶

Sehr schön zeigt sich auch die Zuschreibung einer Identität, derer man sich selbst nicht wirklich zugehörig fühlt, wie Garcia, dem das Spanische nie mehr war als Folklore und der trotzdem damit „in zwingende Verbindung gebracht“¹⁷⁷ wird.

¹⁷⁴ Ette: *ZwischenWeltenSchreiben*, 240.

¹⁷⁵ Monioudis: *Das Passagierschiff*. Roman. Zürich: Nagen & Kimche 1995, 101-103.

¹⁷⁶ Monioudis: *Das Passagierschiff*, 112-113.

¹⁷⁷ Monioudis: *Das Passagierschiff*, 158-159.

3.2. Reise und Bewegung

3.2.1. Reise und Bewegung im Text

Die Reise in die Fremde ist seit Homer ein Thema der Literatur und charakterisiert nicht nur die Migrationsliteratur. „Wandern ist eine Bewegung zwischen festen Punkten; dazu gehört ein Ort der Herkunft und der Ankunft – und die Kenntnis der Wegstrecke. Migration dagegen ist Wanderschaft, ohne sichere Rückkehr oder gewisse Ankunft.“¹⁷⁸ So unterscheiden sich auch die Reiseliteratur und andere Texte, die die Reise und Bewegung thematisieren, von der Migrationsliteratur. Die Bewegung ist nicht nur in der Biographie der Autoren und in der Geschichte verankert, sondern zeigt sich auch formal in den Texten. Daher ist die Bewegung der zentrale Topos in der Migrationsliteratur.

In der heutigen Zeit ist die Reise in die Ferne nicht mehr etwas nahezu unüberwindbar Schwieriges. Das Ferne ist in der Nähe. So schreibt auch Foucault: „Die Welt wird heute nicht so sehr als ein großes Lebewesen verstanden, das sich in der Zeit entwickelt, sondern als ein Netz, dessen Stränge sich kreuzen und Punkte verbinden.“¹⁷⁹

Durch das Reisen kommt es zu einer Verschiebung der Sichtweise, der Einheimische in einem Land wird zum Fremden in einem anderen. Der Reisende begibt sich in eine Zwischenposition, und kann sich so „selbst im Verhältnis zur Welt mit Hilfe der Begriffe Nähe und Distanz positionieren, die ebenso wie Innen und Außen Ausdruck menschlicher Territorialität sind.“¹⁸⁰ Dies ist nun eine Position, die der Migrant schon bei der Ankunft im Gastland eingenommen hat und die ihn prägt. Es ist daher nicht verwunderlich, dass der Topos der Bewegung, der Reise, in den Texten der Migration das zentrale Thema ist.

¹⁷⁸ Benjamin Marius: Ohne Rückkehr. Vorwort. In: Ian Chambers: Migration, Kultur, Identität [Originaltitel: *Migrancy, culture, identity*]. Übersetzt von Gudrun Schmidt / Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg-Verlag 1996 (Stauffenburg discussion, Bd. 3). IX.

¹⁷⁹ Michel Foucault: Von anderen Räumen [Original: *Des espaces autres* (Vortrag im Cercle d'études, 14. März 1967), In: *Architecture, Mouvement, Continuité*, Nr. 5, Oktober 1984, 46-49]. Übersetzt von Michael Bischoff. Michel Foucault. Schriften in vier Bänden. Bd. 4: 1980-1988. Daniel Defert / François Ewald (Hg.). Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, 931.

¹⁸⁰ Eric Piltz: Verortung der Erinnerung. Heimat und Raumerfahrung in Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit. In: Gunther Gebhard / Oliver Geisler / Steffen Schröter (Hg.): *Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts*. Bielefeld: Transcript 2007, 62.

Man sieht alleine schon an den Titeln der hier besprochenen Werke, wie dominierend der Topos ist. So benennt Perikles Monioudis seine Romane „Land“, „Das Passagierschiff“ und „Deutschlandflug“, was auf Verkehrsmittel verweist oder wie bei „Land“ auf einen Topos. Dabei erscheint dem Leser der Titel „Das Passagierschiff“ völlig willkürlich und auch der Held in dem Roman ist sich des Titels gar nicht bewusst als er ihn auf eine Videokassette schreibt. Ein weiterer Roman ist „Freulers Rückkehr“, hier und auch in dem Roman von Andreas Schäfer, „Auf dem Weg nach Messara“, kommt die Reise schon im Titel vor. In Aris Fioretos „Die Seelensucherin“ und „Maß eines Fußes“ impliziert „suchen“ sowie „der Fuß“ die Bewegung, was noch durch die Fotografie der drei Seemänner auf dem Titelblatt der deutschen und schwedischen Ausgabe, auf die Fioretos auch im Text eingeht und meint, es handle sich dabei um eine Fotografie der Familie, verstärkt wird. In Bewegung sind, neben den Titeln, gewissermaßen auch die Helden; so wählt Monioudis bei seinem Roman „Land“ einen Diplomaten als Hauptfigur und in „Deutschlandflug“ geht er von der Biographie des „Swissair“-Pioniers Walter Mittelholzer aus. Schäfers Hauptfigur ist ein Kurier und der kleine Junge in der Erzählung „Kanakenkünste“ von Fioretos will ein Nomade sein. Diese Figuren der Bewegung stehen im Gegensatz zu den Figuren der Verwurzelung, wie es die Botanikerin und deren Mutter in „Land“ und der Vater Vera Grunds in „Die Seelensucherin“, der Gärtner war.

Ottmar Ette nennt in seinem Buch „Literatur in Bewegung“¹⁸¹ verschiedene Figuren der Bewegung. Es sind dies die Figur des Kreises, die des Pendels und die der Linie. In den genannten Romanen kommen alle diese vor. So kommt die Grundfigur des Kreises besonders bei Monioudis „Land“ zur Anwendung, wo der Reisende nach seiner Reise durch die Städte des Mittelmeers schließlich wieder nach Hause fährt, wobei der Kreis hier nicht eindeutig ist, da die Kreisbewegung oft unterbrochen ist, die Orte werden teilweise mehrmals besucht. Linear verhält sich die Reise bei „Das Passagierschiff“ von Monioudis mit der Reise nach Philadelphia und zurück, sowie bei „Die Seelensucherin“ von Fioretos, nach Stockholm und zurück nach Berlin. Freuler kehrt in „Freulers Rückkehr“ in sein Heimatdorf zurück, nachdem er viele Jahre im Ausland war, die Atmosphäre des Dorflebens beengt ihn jedoch immer mehr. Ohne Rückkehr verläuft die Reise in Monioudis' „Palladium“,

¹⁸¹ Ette, Ottmar: Literatur in Bewegung. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2001.

wo Katharina von Deutschland nach Holland reist, und bei Schäfers „Auf dem Weg nach Messara“. In diesen letzten Romanen finden sich auch Pendelbewegungen, bei Schäfer ist es die Mutter, deren Arbeit ein Pendeln zwischen Griechenland und Deutschland erfordert, sowie im übertragenen Sinn bei „Palladium“, wo Hilbert zwischen zwei Frauen hin und her pendelt. Fioretos findet dazu sogar den passenden Gegenstand: Das Metronom. Ein Gegenstand, dem die Figuren in seinen Texten immer wieder begegnen und einer, mit dem sich der Schriftsteller identifiziert.¹⁸²

Die Romane beginnen mit einer Reise. Vera Grund in die „Seelensucherin“ schließt die Tür ihrer Wohnung hinter sich ab und beginnt ihre Reise nach Stockholm, Marko bekommt einen Anruf der Mutter und fährt im zweiten Kapitel los. Die Reisenden kreuzen Flughäfen, Bahnhöfe und Häfen. Dabei werden diese Orte, an denen die Reisenden aus aller Welt zusammentreffen, Orte, die eine Art Dritten Raum bilden, an dem man sich schon fern von der Heimat, aber trotzdem noch nicht richtig am Ankunftsort befindet, mit dieser Bedeutung aufgeladen. Der Bahnhof ist bei Dimitris Chatzis „Das doppelte Buch“¹⁸³, einem der ersten Romane der Migrationsliteratur, nicht der verklärte Fixpunkt, von dem aus die Heimat wieder zu gewinnen ist. Im Gegenteil, der Bahnhof ist für ihn Symbol seiner Entwurzelung, seines Unterwegsseins auf einer ungewissen und letztlich aussichtslosen Suche nach einem Stück Welt, das seine Heimat werden könnte.¹⁸⁴

Die Hauptfiguren in den Romanen sind fast ständig in Bewegung. Sei es mit dem Zug oder dem Schiff, dem Flugzeug, der U-Bahn, dem Taxi, dem Auto oder zu Fuß. Ette Ottmar meint es werde, „eine Migrationsbewegung (nachgezeichnet), die von einer Abfolge von Zufällen ‚gesteuert‘ an der Überschreitung von Grenzen sowie der Benutzung von Brücken und Transportmitteln jeglicher Art ausgerichtet ist.“¹⁸⁵ Marko in „Auf dem Weg nach Messara“ ist nicht nur Kurierfahrer in Berlin, sondern er erledigt auch Botendienste für seine Mutter in Griechenland, was mei-

¹⁸² Fioretos: Das Maß eines Fußes, 70.

¹⁸³ Χατζής, Δημήτρης: Το διπλό βιβλίο. Μυθιστόρημα. Αθήνα: Το Ποδακίό 1999.

¹⁸⁴ Michel: Odysseus im wüsten Land, 177.

¹⁸⁵ Ottmar Ette: Spiritus Vector. Vaterländer, Muttersprachen und die Literatur(wissenschaft)en ohne festen Wohnsitz. In: Holger Huget / Chrysoula Kambas / Wolfgang Klein (Hg.): Grenzüberschreitungen. Differenz und Identität im Europa der Gegenwart Bd. 1. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005 (Forschungen zur Europäischen Integration 12), 49.

stens dazu führt, dass er mit seinem Wagen durch ganz Griechenland oder bis nach Deutschland fährt, wenn das Firmenauto, um den Zoll zu umgehen, nach Deutschland geschafft werden soll. Für Hilbert in „Land“ wird die Arbeit in seinem Büro immer unerträglicher. Seine Hauptbeschäftigung ist es, aus dem Fenster die vorbeifahrende S-Bahn zu betrachten. Oft macht er Pausen von der Arbeit, oder geht früher, um mit dem Auto, dem Bus oder der U-Bahn durch die Stadt zu fahren. Er fährt an den See, um dort zu angeln oder geht zu Fuß durch die Museen und Parks der Hauptstadt. Sascha Knisch in „Die Wahrheit des Sascha Knisch“ ist leidenschaftlicher Fahrradfahrer und vergleicht die Bewegung gar mit dem Unendlichkeitszeichen.

Als ich an der Börse vorbeifuhr, schien die Sonne, und wäre ich nicht in Gedanken versunken gewesen, hätte ich sie in vollen Zügen genossen. Das Hemd fächelte angenehm, die Pedale gaben mit dem exakt richtigen Maß an Widerstand nach. Die Holzgriffe saßen wie angegossen in den Händen, sodass ich das Gefühl hatte, auf einem mobilen Unendlichkeitszeichen unterwegs zu sein. Die Räder bildeten perfekte Kreise, die Kette eine Endlosschleife. Eines schönen Tages würde ich eine Ode an das Fahrrad schreiben.¹⁸⁶

In „Land“ bewegen sich der Reisende und die Botanikerin durch die Städte, es spielt jedoch vor allem das Reisen über das Mittelmeer eine große Rolle. Die Fahrt bekommt für den Reisenden eine eigene Bedeutung, es überkommt ihn eine Voreiligkeit, denn „Unfreiwillig kündete es von der Stadt, die er verlassen musste.“¹⁸⁷ Die Überquerung des Meeres steht in einem kulturgeschichtlichen Zusammenhang, da damit gemischte Gefühle verbunden werden:

Die Assoziation von Schiff und hoffnungsvoller Ausfahrt, sicherer Heimkehr oder Schiffbruch begünstigte ausgedehnte Vergleiche mit der unsicheren existentiellen Situation des Menschen angesichts der Zukunft. Das Bevorstehende liegt im Ungewissen.¹⁸⁸

Foucault bezeichnet Schiffe, „die Heteropie par excellence“, sie sind ein „Stück schwimmenden Raumes (...), Orte ohne Ort, ganz auf sich selbst angewiesen, in sich

¹⁸⁶ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 121.

¹⁸⁷ Monioudis: Land, 18-19.

¹⁸⁸ Horst S. Daemmrich / Ingrid G. Daemmrich: Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. Tübingen / Basel: Francke 1987, 308-309.

geschlossen und zugleich dem endlosen Meer ausgeliefert, die von Hafen zu Hafen.“¹⁸⁹ fahren.

Die eigene Familiengeschichte des Reisenden spiegelt diese Gefühle der Auswanderer der vorherigen Jahrhunderte wider. All die Städte, die er am Mittelmeer besucht, wie Athen, Smyrna, Genua, Konstantinopel und andere liegen am Meer und sind historische Städte der Abfahrt, von denen aus sich Generationen von Auswanderern auf den Weg nach Übersee machten.

Bei Fioretos „Die Seelensucherin“ gibt es neben den Verkehrsmitteln, welche die Hauptfigur benutzt, keine wirklichen Orte der Bewegung. Doch dient hier der Stadtplan Stockholms, den Vera zeichnet und mit dem sie auf der Suche nach ihrem Vater ist, dazu, die Plätze, die sie selbst besucht hat, oder die sie in den hinterlassenen Briefen der Mutter erwähnt fand, einzuzichnen. Es ergibt sich aus den Kreuzen des Stadtplans das Bild eines Schädels¹⁹⁰, was auf die zweite Handlungsebene des Romans und der von Schaumburg entwickelten „rassenbiologischen Theorie eines schwedischen Typs“¹⁹¹ hinweist. Neben dieser sieht Porath einen Kurzschluss zwischen den Reisen in die Vergangenheit und dem Gehirn. Hier wird das Körperliche, das Gehirn, mit der Reise in die persönliche und kulturelle Vergangenheit auf dem Stadtplan lokalisiert und verknüpft. Der Stadtplan dehnt sich dabei in der Vorstellung der Hauptfigur aus und die Reise wird zu einer Reise durch einen ganzen Kontinent von Sibirien nach Schweden.

Selbst ein paar kalte Minuten des Wartens waren besser, als den ganzen transkontinentalen Weg zurückzugehen. Jetzt hatte sie Zeit, den Stadtplan zu konsultieren und der Reise ein wenig vorzugreifen. Aber kaum hatte sie Stockholm wieder auseinandergefaltet und Sibirien in der nördlichen Ecke lokalisiert, als auch schon die nächste Straßenbahn kam.¹⁹²

Eine ähnliche Verknüpfung zwischen der Stadt und dem Körper findet man auch in „Die Wahrheit des Sascha Knisch“:

Einem verrückten Einfall folgend schrieb ich ein „A“ wie in „Apollo“ in das eine der Ovale und in das andere den ersten Buchstaben von Doras Straße. Sie waren Anfang und

¹⁸⁹ Foucault: Von anderen Räumen, 942.

¹⁹⁰ Fioretos: Die Seelensucherin, 53.

¹⁹¹ Porath: Literarische Kranionautik, 53.

¹⁹² Fioretos: Die Seelensucherin, 169-170.

Ende dessen, was mir in dieser Stadt bislang widerfahren war. Die Verbindung zwischen diesen Orten bildete das Hotel Kreuzer, das ich auf die gleiche Weise abkürzte, wie Dora es in ihrem Notizbuch getan hatte. Ohne das Hotel wäre das, was im Kino und bei ihr zu Hause geschehen war, nie miteinander verbunden worden.“¹⁹³

Eine Verbindung zwischen den drei sich immer wieder wiederholenden Buchstaben A, O und K, wobei das A und das O sowohl für Anfang und Ende, als auch für Mann und Frau stehen.

In dem Sammelband „Das Maß eines Fußes“ vereint der Autor Texte, die von Kindheitserinnerungen über Essays bis hin zu Kurzgeschichten zu verschiedenen Themen reichen. In manchen Essays nimmt er Bezug auf seine Romane „Die Seelensucherin“, vor allem in jenem Essay, in dem er die Biologie der Literatur zu ergründen sucht, sowie auf „Die Wahrheit Sascha Knisch“. Die Sammlung ist aber auch ein Bezug zu der Literatur der Moderne, unter anderem durch die umfassende Intertextualität.

Alle Texte sind jedoch von den Topoi der Literatur der Migration durchdrungen. So finden wir schon im Titel einen Bezug auf den Topos der Bewegung, den Fuß. Selbst im Namen des Autors, im Anfangsbuchstaben seines Nachnamens, dem griechischen Φ, glaubt der Junge in der Erzählung „Kanakenkünste“, einen „auf einen Souvlakistab gespießten Globus“¹⁹⁴ zu erkennen. Der Junge glaubt von einem Nomadenvolk abzustammen, zieht es beim Posieren für eine Fotografie mit seinem Vater und seinem Bruder jedoch vor, Mokassins wie ein Indianer zu tragen, da diese „festen Boden bevorzugen“¹⁹⁵.

Die Bewegung findet auf der geographischen aber auch auf der zeitlichen Ebene statt. In den Text eingefügt wird ein Foto der Familie, welches auch auf dem Titelbild zu sehen ist. Auf diesem Foto sind der Vater und die beiden Söhne die „Beschützer des Paradieses“, aus welchem die Mutter durch das Panoramafenster blickt. Doch sagt das Foto nicht die Wahrheit, wie der Junge meint, da es doch er

¹⁹³ Fioretos: Die Seelensucherin, 289.

¹⁹⁴ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 25.

¹⁹⁵ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 27.

ist, der es gewohnt war die Fäuste zu ballen, auf dem Bild jedoch die Hände in den Taschen hat und „am ehesten an ein Φ erinnert.“¹⁹⁶

Ruhe und Unbeweglichkeit findet der Körper und die Zeit im Lesen, wo die Bewegung im Text ist und nicht im Leser: „die erstarrte Zeit des Lesens trotz aller Bewegung“¹⁹⁷. Im Lesen finden eine Ausdehnung im Raum und ein Vergessen des Körpers statt. Die Ausdehnung im Raum erklärt Fioretos durch die Art des Lesens. Der stehende Leser verteilt den Körper auf einer zu kleinen Fläche, während der liegende Leser, zu denen er sich selbst zählt, sich im Raum ausdehnt. Fioretos sieht die Grenze dieser Unbeweglichkeit der Zeit am Körper, an drei Stichen an der Unterseite seines Handgelenks, die ihn beim Umblättern an die Grenze für die Unbeweglichkeit der Zeit erinnern.¹⁹⁸

In dem Text „Daniel Paul Schreiber Nr. 2 ersucht um Audienz“ findet sich eine erneute Verbindung zwischen der Seele und der Bewegung:

Der große Kalkulator glaubt noch,
Ein Mensch, der existiert,
Müsse sich an einem Ort befinden.
Ich habe als erste Person der Welt erkannt,
Dies ist nicht der Fall.
(...)
Und verstand, die Rettung lag im Zerstreuen.
(...)
Nur Öffnungen und Hohlräume helfen.¹⁹⁹

Die Seele braucht den Sauerstoff, die offenen Fenster, um in Bewegung sein zu können, „denn Strahlen in Bewegung sprechen.“²⁰⁰

Worin liegt jedoch der Grund für die Dominanz dieses Topos in der Migrationsliteratur? Kristeva sieht darin einen Grundzustand des Fremden:

Keinem Ort zugehörig, keiner Zeit, keiner Liebe. Der Ursprung ist verloren, die Verwurzelung unmöglich, eine Erinnerung, die sich immer tiefer gräbt, eine Gegenwart mit of-

¹⁹⁶ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 27.

¹⁹⁷ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 78.

¹⁹⁸ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 81.

¹⁹⁹ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 126-127.

²⁰⁰ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 127.

fenem Horizont. Der Raum des Fremden ist ein fahrender Zug, ein fliegendes Flugzeug, der jedes Anhalten ausschließende Transit selbst.²⁰¹

Dadurch, dass das Subjekt in Bewegung bleibt, entzieht es sich einer Festlegung, einer Verwurzelung in einer neuen Heimat. Klaus Briegleb erkennt in dem Dazwischen das ständige Unterwegssein, „als wechselnder – konkreter und imaginärer – Aufenthalt in zwei Kulturen, als ‚tägliche Reise‘ zwischen hier und dort.“²⁰² Hier wird nicht nur die fiktive und reale, sondern auch die zeitliche Ebene angesprochen.

3.2.2. Bewegung in der Zeit

Die Bewegung im Raum ist verbunden mit einer Bewegung in der Zeit, was zu einer ständigen Überschreitung von Grenzen führt, in welcher Todorov gar einen Verlust der Trennbarkeit durch die ständige Bewegung sieht:

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schieben sich ineinander in eine einzige, zwischen den Orten und Zeiten streunende, nicht zur Ruhe zu bringende Zeit gelebten Lebens.²⁰³

Mit dieser Hybridität in der Bewegung beschäftigt sich Fioretos besonders intensiv, er lässt jedoch die Zeit und den Raum gerade in der völligen Verschmelzung gefrieren und sowohl Zeit als auch Raum halten in ihrer Bewegung inne.

Doch zuerst zeigt sich eine Steigerung in der Zeitlichkeit auf verschiedenen Ebenen. Angedeutet wird eine Zeitlichkeit auch durch die Arbeit Veras, denn sie ist in „Ludwig Propps Anzeigenexpedition“ mit dem Werbespruch: „Mit der Zeit in der Zeit“ tätig. Dann sind es die Erzählungen der Bekannten des Vaters und die Erinnerungen Veras oder Professor Schaumbergs, die in die Vergangenheit führen. Auf der nächsten Ebene ist es der Roman, der von Iris Frost erzählt wird, die sowohl eine Rolle in der Vergangenheit, das heißt vor der Reise Veras nach Schweden, als auch in der Zukunft, in der sie den Bericht schreibt, spielt. Die gleichzeitige Tätigkeit der Figuren in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bezeichnet Helmut Böt-

²⁰¹ Kristeva: *Fremde sind wir uns selbst*, 17.

²⁰² Klaus Briegleb / Sigrid Weigel (Hg.): *Gegenwartsliteratur seit 1968*. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1992 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 12), 217-218.

²⁰³ Todorow: ‚Das Streunen der gelebten Zeit‘: Emine Sevgi Özdamar, Herta Müller, Yoko Tawada, 36.

tiger als ein „Flirren“²⁰⁴. Die Mischung aus „unmittelbarem Empfinden und reflektierenden Gedanken“ lässt schließlich eine spezifische Zeitlichkeit entstehen und die Zeit bleibt auf dem Höhepunkt der Vermischung stehen, als Vera in ihr Inneres reist.

Wie eigenartig! Sie hatte gesehen, wie die Zeit endete, und es war, als habe sie ein vergangenes Jetzt besucht. Anders konnte sie nicht in Worte fassen, was sie erlebt hatte. Sie war dort gewesen, in ihrem Inneren der Welt, nein: sie war dort gewesen in der Welt in ihrem Inneren, und in dem sanften Intervall, in dem visuellen Rhythmus, der entstanden war, war die Zeit tatsächlich stehengeblieben.²⁰⁵

Vera versucht schon zu Beginn ihrer Reise, als sie die Kopfschmerzen am Bahnhof von Berlin zum ersten Mal spürt, Ruhe zu bewahren und wünscht sich, dass die Zeit, die Welt um sie herum stillstehe:

(Es ist) nun für die Kopfschmerzen an der Zeit, die Bühne zu betreten. Anfangs waren sie ein kaum wahrnehmbarer Windhauch gewesen, eine federleichte Bewegung aus Schmerz. Danach ein dünner Flor, durch leere Räume fliehend, ein gequältes Simmern und ein schneller, stechender Dolch aus Licht. Aber dann hatten sich die Schmerzen zu einem pulsierenden Nebel hinter dem Stirnbein verdichtet (...). Einzig Ruhe zu bewahren konnte da helfen (...). Die Welt muss ihr Tempo drosseln und die Zeit während einiger leerer Augenblicke vollkommen stillstehen.²⁰⁶

Das Stehenbleiben der Bewegung, dargestellt durch das Gefrieren, ist ein wichtiger Aspekt, ist die Hauptfigur doch in Gefahr, in der eisigen Kälte des Wintertages in dem Labyrinth der Straßen Stockholms zu erfrieren und das, nachdem sie die Vergangenheit ihres Vaters auftauen wollte. Sie versuchte „die eingefrorenen Stimmen der Vergangenheit wieder ‚aufzutauen‘, in die lebendige Gegenwart zu holen und hörbar zu machen.“²⁰⁷ Durch die Beschäftigung mit ihrem Vater findet Vera zu sich selbst. Der Schwedische Titel des Romans „Stockholm noir“ spielt auf das Unheimliche an, das in der eisigen Nacht in Stockholm in der Figur Veras vor sich geht.

²⁰⁴ Böttiger, Helmut: Im Schnee- und Seelengestöber. Aris Fioretos Roman über die Kälte der zwanzig Jahre und die Sehnsucht nach dem Absoluten. Frankfurter Rundschau 18.10.2000, 3.

²⁰⁵ Fioretos: Die Seelensucherin, 120.

²⁰⁶ Fioretos: Die Seelensucherin, 16.

²⁰⁷ Ette, Ottmar: ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz (ÜberLebenswissen II). Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005, 243.

Es ist eine Schwärze, die nicht nur der Jahreszeit geschuldet ist, der Kälte mit ihren Konfigurationen aus Eis und Schnee und beschlagenen Fensterscheiben, sondern auch etwas Existenziellem, einem Geheimnis. Veras Suche nach ihrem Vater ist auch die Suche nach einem verborgenen Teil ihrer selbst.²⁰⁸

Erst durch die direkte Konfrontation mit der Vergangenheit können die Lücken in der Erinnerung und in der Identität Veras geschlossen werden. Hinter den Reisen der Hauptfiguren verbirgt sich die Reise der Eltern und Großeltern. So wird bei Schäfer die Reise zu der Beerdigung immer wieder von Erinnerungen an die eigene Kindheit unterbrochen. Es entwickelt sich aber auch, durch Erzählungen der Verwandten, ein Versuch, die Vergangenheit der Eltern und Großeltern zu verstehen. „Die Erzählzeit umfasst zwei Tage, doch in diese Tage ist ein Erinnerungsteppich eingewoben“²⁰⁹, schreibt Böttiger über den Roman.

Und auch Monioudis' Reisender in „Land“ will durch das Übersetzen des Rezeptbuchs und durch das Nachkochen der Süßspeisen die Vergangenheit nicht vergessen lassen. Beim Spaziergang durch die Straßen der Städte verbindet er die Orte mit der Kindheit und Jugend seiner Eltern und versucht gleichzeitig, deren Werk zu beenden und eigene Erinnerungen zu schaffen.

3.2.3. Reise nach Hause – Odysseus

Der berühmteste Reisende ist wohl Homers Odysseus. Für Julia Kristeva ist Odysseus ein von einer „verborgenen Verletzung, von der er häufig selbst nichts weiß“²¹⁰ in der Fremde Vorwärtsgetriebener. Wir wissen jedoch nicht, was mit ihm nach seiner Rückkehr geschah. So entfalte sich laut Ette in der Folge eine „Dialektik der Heimatlosigkeit, die Odysseus' Weg in eine Rückkehr in die Fremde verwandelte“²¹¹. Er wird in diesem Sinne als eine Figur, getrieben von seinen verborgenen Verletzungen, mit dem Ziel der Heimat vor Augen, der dann bei seiner Rückkehr zu einem heimatlosen Fremden wird, beschrieben. Somit könnte man in Odysseus auch eine Personifikation des Fremden sehen.

²⁰⁸ Helmut Böttiger: Nach den Utopien. Eine Geschichte der deutschen Gegenwartsliteratur. Wien: Paul Zsolnay Verlag 2004, 231.

²⁰⁹ Böttiger: Nach den Utopien. Eine Geschichte der deutschen Gegenwartsliteratur, 226.

²¹⁰ Julia Kristeva: Fremde sind wir uns selbst [Originaltitel: Etrangers à nous-mêmes] Übersetzt von Xenia Rajewsky. Frankfurt am Main: edition Suhrkamp 1990, 14.

²¹¹ Ottmar Ette: ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz (ÜberLebenswissen II). Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005, 245.

Fioretos bringt in „Noten zu einem Fuß“ den Fetisch in Zusammenhang mit Odysseus, indem er schreibt: „Wie die Narbe des Odysseus ‚über dem Knie‘, die Eurykleia schließlich erkennen ließ, wessen Füße sie wusch, verweist das Fetisch zurück auf eine Vergangenheit, die sich plötzlich, überraschend und wider Erwarten, als gerettet erweist.“²¹² Fioretos verbindet die Odyssee nicht nur mit Auerbachs „Mimesis“²¹³, worauf der Titel des Essays verweist, und Platons Höhlengleichnis, sondern er sieht darin eine Verbindung zu der Erinnerung und geht gar zurück bis zum Urknall:

Das Erdröhnen, das der Fuß des Odysseus verursacht, ist das Echo jenes Urknalls, von dem der Fetisch der Überrest ist. Wie eine Fußnote verweist er auf eine Urszene, die so aufgeladen ist, dass sie einzig in verschobener Gestalt bewahrt werden kann, außerhalb des eigentlichen Texts oder hinter der schützenden Kulisse, vor der ein Mensch sein geordnetes – will sagen: erinnertes – Leben spielen lässt.²¹⁴

An einer weiteren Stelle wagt er die Analogie zu Odysseus und seinem Abenteuer auf der Insel der Kalypso, wo er sich, um an Land zu kommen und nicht ins Meer zu stürzen, wie ein Tintenfisch an der Felswand festhielt, mit einem Schriftsteller, der auch einen Preis bezahlen müsse, um ein Buch fertig zu stellen. Es ist interessant, dass Odysseus hier nicht in seiner Funktion als Wanderer gesehen wird, sondern in der des Heimkehrers, der die Narben der Vergangenheit trägt, sich aber auch während der Reise weitere Narben zugezogen hat. Die Vergangenheit schreibt sich hier in den Körper des von der Heimat Fernen ein.

3.2.4. Bewegungslosigkeit

Der Topos der Bewegung wird bei Fioretos Roman „Die Seelensucherin“ nahezu umgekehrt, indem die Hauptfigur in ihrer Bewegung eingeschränkt wird. Die Bewegung, die die Hauptperson Vera auf der Reise nach Stockholm und dann in Stockholm ausführt, ist in dem Roman beinahe nebensächlich. Der Roman ist geradezu der Bewegung gewidmet. Ist es doch die Bewegung, die auszuführen dem Vater offenbar unmöglich ist. Er hat das Gefühl, keinen Körper zu besitzen, kann nicht gehen oder seine Extremitäten benutzen. Erst durch die bewusste Auseinan-

²¹² Fioretos: Das Maß eines Fußes, 155.

²¹³ Erich Auerbach: Mimesis. Dargestellte Wirklichkeit in der abendländischen Literatur. Tübingen, Basel 102001.

²¹⁴ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 156.

dersetzung mit seinem Körper im Gymnastikstudio und der Hilfe der Geräte, lernt er wieder, sich zu bewegen. Der Vater ist für die Tochter geradezu Sinnbild einer Bewegung:

Es gibt gewisse Überzeugungen, dachte Vera nun, die wie Flugzeuge sind: Sie halten sich nur so lange in der Luft, wie sie in Bewegung bleiben. Obwohl sie es sich lange Zeit nicht hatte eingestehen wollen, war ihr Vater eine solche Bewegung gewesen.²¹⁵

Der Vater, den die Tochter nur einmal gesehen hat, erklärt ihr bei einem Spaziergang durch den Park seine Krankheit:

Es ist nicht leicht, festzusitzen; das weiß ich nur zu gut. Die Seele muß sich bewegen können. Sie bewegt sich rundherum durch den Körper, weiß du – und manchmal sogar aus ihm heraus!“ (...) Er hatte seine Extremitäten betrachtet, als wären sie ihm gerade erst angeschraubt worden. „Aber ich habe ein Problem (...). Ich kann mich nicht so schnell bewegen wie du. Du bist ja das reinste Dynamit.“ „Warum kannst du dich nicht bewegen?“ „Wegen der Beine, wir sagen mal, es sind die Beine. Sie brauchen Zeit, um sich alles genau zu überlegen, was sie machen müssen.“²¹⁶

Die Bewegungsfähigkeit steht im direkten Zusammenhang mit der Seele. Während sie sich um den Körper herum bewegen kann, aus ihm heraustreten kann, ist der Körper zu einer Starrheit und beinahe zu einer Bewegungsunfähigkeit verurteilt. Die Tochter stellt dabei das Gegenteil des Vaters dar. Sie ist ‚schnell wie Dynamit‘. Als sie sich jedoch Jahre später auf die Suche nach ihrem Vater macht, durchlebt sie dieselbe Erfahrung wie dieser, was in dem Kapitel über die Körperlosigkeit noch genauer ausgeführt wird.

Ein Zusammenhang zwischen „Maß eines Fußes“ und dem Roman „Die Seelensucherin“ findet sich in der Bewegungslosigkeit der Hauptperson. Immer wieder führt der Autor kurze Geschichten von Personen an, die in ihrer Bewegung gehindert wurden. Sei es die Frau, der man das falsche Bein amputierte, geschrieben von dem Migranten aus Ungarn Janos L., „der die deutsche Sprache zu diesem Zeitpunkt noch nicht ausreichend beherrschte“²¹⁷, oder die schwedische Medizinstudentin Anna B., die in den gefrorenen Fluss fiel und dort unter dem Eis verzweifelt

²¹⁵ Fioretos: Die Seelensucherin, 176.

²¹⁶ Fioretos: Die Seelensucherin, 223.

²¹⁷ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 334.

versucht zu überleben, während ihre Bewegungen mit der Zeit immer matter werden. „Schließlich hört sie ganz auf, sich zu bewegen“²¹⁸. Als man sie aus dem Wasser rettet, hat sie nur noch 13,7° Körpertemperatur. „In diesem Moment war sie der kälteste Mensch der Welt.“²¹⁹ Oder die Geschichte von Jonny, der im Krankenhaus liegt, größtenteils bewegungsunfähig ist und nicht sprechen kann. Durch das Klopfen auf das Kissen versucht er sich mit dem Morsealphabet dem Krankenhauspersonal mitzuteilen.

²¹⁸ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 343.

²¹⁹ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 344.

3.3. Selbstentfremdung – Die Aufspaltung des Ich

3.3.1. Körperlosigkeit

Für Erik Porath ist vor allem der medizinische Hintergrund in dem Roman „Die Seelensucherin“ Teil seiner Untersuchung und so vergleicht er die Unterkühlungsexperimente, die der Wissenschaftler an Leo Tager durchgeführt hat, mit dem lebensgefährlichen Unfall der Tochter, der den Erfrierungstod hätte herbeiführen können:

Während nämlich der Professor der Hirnforschung seinem psychiatrischen Patienten Leo Tager – der nachdrücklich behauptet keinen Körper zu haben – mit Hilfe der Kälte sein Körpergefühl zurückgeben will, droht Vera Grund ihr Körpergefühl im Schneegestöber zu verlieren.²²⁰

Der nahe Erfrierungstod ist der Höhepunkt in der Zuspitzung der physischen Verschlechterung des Gesundheitszustandes von Vera. Schon bei ihrer Abreise aus Berlin bemerkt sie erste Anzeichen von Migräne. In Kapitel fünfzehn findet ein Erinnerungsprozess statt, dem sie sich, in der Badewanne sitzend, und sich langsam in einen Zustand der Schwerelosigkeit versetzend, aussetzt. Die Zeit vergeht, und sie beginnt sich an ihren Vater zu erinnern. Dabei ist sie in ihrer Erinnerung ein dynamisches und schnelles Kind voller Bewegung. Als jedoch ihre Hände von der Zuckerwatte klebrig geworden sind, will sie sich so schnell wie möglich von dem Gefühl der Bewegungslosigkeit befreien. Dadurch findet sie auch den Zugang zu ihrem Vater und seiner Krankheit. Diese Episode weist schon auf die weiteren hin, in denen sie ihr Körpergefühl immer mehr verlieren wird. Das zweite Mal, als Vera diese Körperlosigkeit spürt, ist in Kapitel zweiundzwanzig. In einem Zustand der Verwirrung, den die Information, dass ihr Vater noch lebt, bei ihr auslöst, findet sich die Heldin in der Kälte auf den Straßen Stockholms wieder. Sie beginnt die aufkommende Migräne zu spüren. Die Migräne wird stärker und führt zu einer Flucht vor dem Schmerz, sie wird vom Wind mitgerissen und verliert so die Orientierung und das Gefühl für die Zeit. Die Atmosphäre in der einsamen Stadt, im Schneegestöber, das sie „zu einem Teil seiner eigenen Gesetzeslosigkeit macht“ wird immer unheimlicher, und auch die Heldin entfremdet sich, findet keine Mitte

²²⁰ Porath: Literarische Kranionautik, 51.

mehr und verliert ihren Körper. Sie besteht nur noch „aus Haut und Atemzügen“, ihr „Blick wird aufgelöst“ und schließlich wird sie zu einer „Anhäufung aus Dunkelheit“. Sie wird ohnmächtig, nähert sich dabei dem Tod, da nur wenige Minuten in dieser Kälte den Tod zur Folge hätten. Als sie nach einigen Minuten wieder zu sich kommt versucht sie „ihre Körperteile zu orten“, entdeckt dabei jedoch eine sich auf ihre linke Körperhälfte ausbreitende Taubheit. Sie wird geradezu entzweit. Ihre zwei Hälften scheinen ihr wie Fremde: „Als sie sich wieder gefangen hatte (...), entdeckte sie, daß sie in der linken Körperhälfte kein Gefühl hatte. (...) Sie hatte das Gefühl, aus zwei Hälften zu bestehen, die einander wie Fremde behandelten.“²²¹ Ihre Angst ist nun, die Dreidimensionalität des Körpers zu verlieren. Sie schafft es, sich zu sammeln und aufzustehen. Zum Schluss erbricht sie sich.

Kaum hatte er (der Lastwagen) Vera über die Straße gestoßen, als sie auch schon entdeckte, daß sie weder Arme noch Beine, Kopf oder Rumpf mehr hatte. Oder vielmehr: daß sie nur noch aus Haut und Atemzügen bestand (...). Aber allmählich spürte sie, daß etwas Beunruhigendes im Gang war: Es hatte den Anschein, als wolle das Schneegestöber sie zu einem Teil seiner eigenen Gesetzlosigkeit machen. Sie begriff, daß sie gerade in eine keuchende Leere verwandelt wurde, und als der Wind sie schließlich leid hatte, war sie in der Gewalt des Schnees. (...) Aber in Vera gab es keine Mitte mehr – keinen festen Punkt, auf den sie hätte zählen können; keinen Ort, an dem sie sich sammeln und entstehen konnte. Ihr Dasein war zu einem wirren Flimmern aus Partikeln geworden, ohne innere Ordnung.²²²

Es scheint dabei fast eine Grenze überschritten worden zu sein, bei der Suche nach den Stimmen der Vergangenheit, eine Art „Zwischenwelt zwischen den Lebenden und den Toten“²²³.

3.3.2. Selbstentfremdung

Eine Entfremdung vom eigenen Körper in Verbindung mit der Zeit, finden wir bei „Die Seelensucherin“, wo es Vera in der Früh schwer fällt „Verantwortung über ihren Körper zu übernehmen“ und ihre Körperteile zu verbinden:

²²¹ Aris Fioretos: Die Seelensucherin, 316.

²²² Fioretos: Die Seelensucherin, 313.

²²³ Ottmar Ette: ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz (ÜberLebenswissen 2). Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005, 60, 250.

Zu dieser Tageszeit und in diesem Zustand gehören die Glieder niemals voll und ganz zu einem selbst. Manche Körperteile sind noch nicht so weit, einander Gesellschaft zu leisten, andere haben sich in der Zwischenzeit auseinandergelebt (...). Den meisten Menschen fällt es schwer, ihre Bewegungen wieder zu koordinieren. Vera bildete da keine Ausnahme.²²⁴

Die Deterritorialisierung ist gerade im Zusammenhang von Körper und Seele ein wichtiger Begriff.

Zweifellos hat die Krankheit einen Sitz; und zwar im menschlichen Körper. An ihn sind die Symptome gekoppelt, auf ihn richtet sich das Interesse des Beobachters, das Abrufen seiner Vorstellung und der Meinung der Gesellschaft von der Erkrankung. Die Krankheit kann als ein ‚locus‘ im doppelten Sinn des Wortes verstanden werden, durch den ‚sensus communis‘ sowohl topographisch als auch gesellschaftlich-historisch bestimmt.²²⁵

Lucie Koutková untersucht in ihrem Aufsatz „Das System als Krankheit“²²⁶ die Krankheit als Folge des Exils. Die Krankheit kann, laut Koutková, zu einem Realitätsverlust führen, wodurch aber auch ein Sich-Erinnern möglich wird.

Besonders auffällig ist die Veränderung in der Hauptfigur des Romans „Palladium“, dem Anwalt Martin Hilbert. Der Roman hat eine eigenartige Atmosphäre im schwülen sommerlichen Berlin, was sich auch auf die Hauptfigur in Form einer gewissen Lethargie und von Schwindelgefühlen auswirkt. Martin wird immer schwächer, bis es zum Zusammenbruch kommt.

Erst jetzt merkt er, wie müde er ist. Er fragt sich, ob er die Hände noch auf das Lenkrad bringen könnte. Sein Kopf ist dumpf (...). Kann er die Arme bewegen? (...). Hilbert bemüht sich flach zu atmen, was ihn noch mehr ermüdet.²²⁷

Auch hier, ähnlich wie bei „Die Seelensucherin“ führen die Schwindelgefühle und die Atmosphäre in der Großstadt dazu, dass die Figur das Gefühl für den Körper verliert. Er glaubt zu zerfließen:

²²⁴ Fioretos: Die Seelensucherin, 42.

²²⁵ Lucie Koutková: Das System als Krankheit, die Krankheit im System. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrdik (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 233-234.

²²⁶ Lucie Koutková: Das System als Krankheit, die Krankheit im System. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrdik (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 233-234.

²²⁷ Monioudis: Palladium, 118-119.

Die Luft, vom nahen Wasser gesättigt, beginnt Hilbert zu bedrängen, er schwitzt stärker (...). Hilbert spürt den Schmerz in der linken Brust und reibt die Stelle unter dem Hemd (...). Er schwitzt sehr stark, er hat den Eindruck, als zerfließe er allmählich, von Wasser umgeben, als löse sich seine Haut in dieser Hitze und Feuchtigkeit auf. Er schließt die Augen. Ein starkes Schwindelgefühl befällt ihn. Sein Kopf schlägt gegen das Fenster. Hilbert will aufstehen, es gelingt ihm nicht.²²⁸

Als er nach diesem Zusammenbruch alleine durch die nächtlichen Straßen Berlins irrt, bemerkt er, dass er voller Blut ist.

Er wischt sich mit der Hand die Nasenspitze. Er bemerkt, dass er blutet. Schnell zieht er das Taschentuch hervor und hält es gegen die Nase, legt den Kopf in den Nacken. Auf einmal fröstelt ihn, dabei ist die Nacht feucht und warm. (...). Sein Hemd ist blutig, manchmal schauen Passanten ihm nach.²²⁹

Nach diesem Abend entscheidet er sich für seine Frau und kehrt nach Hause zurück. Mit diesem Entschluss tritt auch eine Besserung seines körperlichen Befindens ein.

Auch in „Das Passagierschiff“ und „Deutschlandflug“ führt die Reise zu einer Verschlechterung des körperlichen Zustands. Garcia in „Das Passagierschiff“ kommt von der Reise nach Philadelphia zurück und fühlt sich krank und schwach: „Das Pochen in der Stirnhöhle setzt wieder ein, verstärkt sich zu einem Stechen im Kopf.“²³⁰

Eine Art der Entfremdung finden wir bei der Botanikerin in dem Roman „Land“ von Monioudis. Die Botanikerin sitzt mit einem Kleid, welches sie zum ersten Mal trägt, in der U-Bahn und ist überzeugt von der Schönheit des Kleides. Doch plötzlich ändert sich dieses positive Empfinden:

Sie bemerkte, dass der Saum des Kleides geweitet war, unterbrochen seine doppelte Naht, er glänzte, als wäre er durchgescheuert. Erst jetzt fiel ihr das auf, sie blickte auf die Schulter, auch da Spuren eines langen, steten Gebrauchs. Wo immer sie hinschaute, sie sah nur die Abnützung, die es durch seine frühere Besitzerin erfahren hatte. Aus der

²²⁸ Monioudis: Palladium, 162-163.

²²⁹ Monioudis: Palladium, 185.

²³⁰ Monioudis: Das Passagierschiff, 171.

Freude, die ihr das blaue Kleid bereitete, wurde von einem Augenblick auf den anderen Ekel.²³¹

Die Botanikerin überlegt nun, noch einmal umzukehren und nach Hause zu fahren, um sich umzuziehen. Ihr psychischer Zustand verschlechtert sich immer mehr und führt bis zu einer Selbstentfremdung: „Nun hatte es sie doch eingeholt, das elende Gefühl, nicht mehr bei sich zu sein, sich nicht mehr selbst zu gehören.“²³²

Der Körper als Thema findet sich in verschiedenen Formen in Fioretos Sammelband „Maß eines Fußes“, so auch in dem Gedicht „Industrie der Nacht“:

Obwohl ich erst wenig über zwanzig bin,
Sollte der Körper, den ihr betrachten werdet,
Folglich die gleiche Person sein?
Ich erlaube mir zu zweifeln!
Was sind schon Kopf und Arme, Rumpf und Beine
Gegen das überbordende Chaos,
Das sich in meinem Herzen eingerichtet hat?
„Wir werden ohne Schranken geboren“, erklärte K.,
„Dann folgen alle Qualen der Hölle.
Das Dasein ist Form, und Form: Begrenzung.
Das Leben ist jedoch wie Wasser, ein flüssiges Material.
Was es trägt, ist Ballast.“²³³

Es besteht also ein Zweifel am Zusammenhang zwischen der Person und dem Körper. Der Mensch hat bei der Geburt keine Grenzen, wird jedoch im Laufe des Lebens begrenzt, eine Situation die vergleichbar ist mit dem Migranten, der sich der Grenze vielleicht erst durch deren Überschreitung bewusst wird.

In dem Essay „Das letzte Kapitel der Weltgeschichte“ schreibt Fioretos „Wenn ein Mensch sich seiner selbst bewusst wird, verliert er seine Unschuld“²³⁴. Auf die Frage nach der Grazie entdeckt er, dass die Affektiertheit ein Gebrechen sei, „an dem all jene leiden, bei denen sich die Seele andernorts befindet als der Schwerpunkt

²³¹ Monioudis: Land, 34.

²³² Monioudis: Land, 35.

²³³ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 279.

²³⁴ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 112.

ihres Körpers“²³⁵. In Oliver Sack's Fallstudien findet er Christina, die im Krankenhaus plötzlich den „Kontakt zu ihrem Körper verliert“²³⁶ und so mit der Zeit zu „ihrer eigenen Darstellerin“²³⁷ wird. Die Figur erinnert stark an den Vater Veras in „Die Seelensucherin“. In dem darauf folgenden Essay „Der Prothesengott“ führt Fioretos anhand des Aufsatzes von Freud über das ‚Unbehagen der Kultur‘ die Prothese von Ludwig XIV an, welche Freud vielleicht deshalb erwähnte, weil er das Problem aus eigener Erfahrung kannte – Freud litt jahrelang unter einer Gaumenvorprothese. Fioretos will mithilfe dieser Beispiele den Schmerz zeigen, den man empfindet, wenn mit einem Fremdkörper am eigenen Körper leben muss.

Sigmund Freud ist nicht nur in diesem Text von Fioretos und in Zusammenhang mit dem Körper behandelt worden, auch in den anderen Texten wird auf Freud verwiesen. Besonders was das „Unheimliche“ betrifft, finden sich viele Verweise.

3.3.3. Sigmund Freuds „Das Unheimliche“ im Kontext der Migrationsliteratur

Sigmund Freud hat in seiner 1919 erschienenen Studie über „Das Unheimliche“ jene Beziehung, die das Unheimliche mit der ambivalenten Semantik des Heimlichen²³⁸, „mit dem sich nicht nur das Verheimlichen, sondern auch das Heim, das Heimische, die Heimat und das Heimweh verbinden lassen, herausgearbeitet“.²³⁹

Unter dem ‚Heimlichen‘ kann sowohl das Verborgene und Versteckte verstanden werden als auch ein Heimatliches, Vertrautes. Dementsprechend doppelsinnig ist auch die Negation.²⁴⁰

Interessant hierbei ist die Ambivalenz des vertrauten Heims, in dem man sich sicher fühlt und dem Unheimlichen, welches genau gegenteilige Gefühle auslöst. Der

²³⁵ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 112.

²³⁶ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 113.

²³⁷ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 113.

²³⁸ So meint Freud in seinem Aufsatz: „Also heimlich ist ein Wort, das seine Bedeutung nach einer Ambivalenz hin entwickelt, bis es endlich mit seinem Gegensatz unheimlich zusammenfällt.“ In: Sigmund Freud: Das Unheimliche. In: Sigmund Freud: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Bd. 12: Werke aus den Jahren 1917-1920. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1999, 237.

²³⁹ Ottmar Ette: Hand-Schrift und Körper-Leib. Alteritätserfahrung, autobiographisches Schreiben und Leibhaftigkeit in einem frühen Gedicht Hannah Arendts. In: Frank Leinen (Hg.): Literarische Begegnungen. Romanische Studien zur kulturellen Identität, Differenz und Alterität. Festschrift für Karl Hölz zum 60. Geburtstag. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2002, 159.

²⁴⁰ Kahlenfeld: Solidarität aus dem Wissen um die Fremdheit des eigenen Unbewussten, 155.

Ansatz von Freud wurde in weiterer Folge unterschiedlich untersucht, so zum Beispiel das Unheimliche im eigenen Fremden oder im eigenen Haus.

Die französische Psychoanalytikerin und Kulturtheoretikerin Julia Kristeva bewog die Beschäftigung mit der Theorie Freuds dazu, „Freuds Analyse ihrer eigenen Konzeption des Fremden im Eigenen an zentraler Stelle einzuverleiben. Es geht ihr um die Erfahrung mit dem Unheimlichen und den Effekt auf das Subjekt.“²⁴¹ Dabei ist das Unheimliche „keiner einfachen Außenwelt zuzuweisen, sondern bildet einen heimlichen Teil des (fremden) Eigenen“.²⁴²

Denn dies Unheimliche ist wirklich nichts Neues oder Fremdes, sondern etwas dem Seelenleben von alters her Vertrautes, das ihm nur durch den Prozeß der Verdrängung entfremdet worden ist.²⁴³

Freud nennt als Topoi „die das Gefühl des Unheimlichen in besonderer Stärke und Deutlichkeit in uns erwecken vermögen“²⁴⁴, die Figur des Sandmanns und die des Doppelgängers. Unheimlich sind auch leblose Gegenstände, bei denen ein Zweifel besteht, ob sie „beseelt“ sind, wie Puppen, Wachsfiguren oder Automaten. Er erwähnt als Beispiel Hoffmanns „Sandmann“²⁴⁵. Nach Freud „ist es eine besonders günstige Bedingung für die Erzeugung unheimlicher Gefühle, wenn eine intellektuelle Unsicherheit geweckt wird, ob etwas belebt oder leblos sei, und wenn das Leblose die Ähnlichkeit mit dem Lebenden zu weit treibt.“²⁴⁶

Die Motive des Sandmanns, der Puppe und des Doppelgängers werden von Aris Fioretos literarisch in „Barbarische Erinnerungen“, dem ersten Teil von „Maß eines Fußes“, umgesetzt. Eine Entdeckungsreise durch die Wohnung der Großmutter soll den kleinen Jungen an den Nabel der Welt führen, den er im Schlafzimmer der Großmutter in einer Schneiderpuppe findet. Diese Schaufensterpuppe erinnert an E.T.A. Hoffmanns „Sandmann“ und den Essay von Freud über das „Unheimliche“, eine Assoziation, die vom Autor auch noch weiter ausgeführt wird, indem sie im nächsten Abschnitt auf den Sandmann, der dem Jungen die Augen zugeklebt hat, woraufhin dieser glaubt, blind zu sein, anspielt. Die Schneiderpuppe, der Sand-

²⁴¹ Kahlenfeld: Solidarität aus dem Wissen um die Fremdheit des eigenen Unbewussten, 155.

²⁴² Ottmar: Hand-Schrift und Körper-Leib, 160.

²⁴³ Freud: Das Unheimliche, 254.

²⁴⁴ Freud: Das Unheimliche, 237.

²⁴⁵ Ernst T. A. Hoffmann: Der Sandmann. Das öde Haus. Stuttgart: Reclam 1969. (Universal-Bibliothek 230)

²⁴⁶ Freud: Das Unheimliche, 245.

mann und die Augen sind die drei kennzeichnenden Auslöser des Unheimlichen in der Novelle Hoffmanns auf die dann Freud hinweist. Es zeigt die Verbindung zu dem Topos der Heimatlosigkeit, dass gerade in der Heimat der Mutter, in der Wiener Wohnung der Großmutter, den Jungen solche Gefühle überkommen.

Eine weitere unheimliche Figur ist der Doppelgänger, der von Freud definiert wird als:

Das Auftreten von Personen, die wegen ihrer gleichen Erscheinung für identisch gehalten werden müssen, die Steigerung dieses Verhältnisses durch Überspringen seelischer Vorgänge von einer dieser Personen auf die andere (Telepathie). (...) Ich-Verdoppelung, Ich-Teilung, Ich-Vertauschung – und endlich die beständige Wiederkehr des Gleichen.²⁴⁷

Aris Fioretos' Heldin in „Die Seelensucherin“ glaubt mehrere Personen zu sein, sich zu vervielfältigen:

Die existenziellen Erfahrungen durch Sturm, Eis und ewiges Dunkel werden unterlegt durch die Szene, wie Vera mit ihrem zeitweiligen Freund Sasha die Schneekugel, ein Souvenir aus Wien, interpretiert: Sind alle Schneeflocken gleich, oder kann man jede Schneeflocke einzeln herauslösen? Manchmal hat Vera das Gefühl mehrere Personen zu sein, übereinandergelegt, eine auf die andere, Schicht auf Schicht aus Durchsichtigkeit.²⁴⁸

Auch hier findet sich wieder eine Anspielung auf Wien, woher die Schneekugel kommt. Am Anfang des Romans begegnet Vera einer Frau mit demselben Namen. Als ein Mann „Vera“ ruft, drehen sich beide um. Der Autor verweist darauf, dass sich die drei sieben Jahre später wieder treffen sollten. Eine Episode, die eigentlich nicht in die Geschichte passt, dennoch ist interessant, dass betont wird, dass das Paar in einer fremden Sprache mit dem Säugling spricht, den es dabei hat, der aber nicht „zu den Fremden gehört“. Dreifach fremd also: Die Personen, denen Vera sieben Jahre davor am Bahnhof begegnet war, die Sprache und das Kind.

Eine Verbindung zwischen der unheimlichen Heimat und dem Doppelgänger schafft Perikles Monioudis in seinem Kriminalroman „Freulers Rückkehr“. Eine Kriminalgeschichte, bei der das Opfer gewissermaßen in den Ermittler übergeht,

²⁴⁷ Freud: Das Unheimliche, 246.

²⁴⁸ Böttiger: Nach den Utopien, 232-233.

indem der Ermittler immer mehr die Persönlichkeit des Opfers annimmt und sogar, aufgrund der immer größer werdenden äußerlichen Ähnlichkeit, für dieses gehalten wird. Der Ermittler ist Hanspeter Freuler, ein Untersuchungsrichter, der nach Jahren im Ausland wieder in den Glarus zurückgekehrt ist. Dort fühlt er sich jedoch nicht wirklich wohl, bis er in der Villa des verstorbenen Moser, der wohl Selbstmord begangen hat, was für alle, außer für Freuler, klar ist, einzieht. Durch dessen Tagebuch nimmt er immer mehr die Gewohnheiten des Verstorbenen an. So spielt er Schach mit Mosers Jäger, er füttert den Hund auf dieselbe Weise und beginnt zu hinken. Immer mehr steigert er sich in das Lösen des Falles hinein, bis er sich so sehr in die Rolle Mosers hineinlebt, dass er schließlich dasselbe Ende wie dieser wählt.

Eine Verbindung zu Josef Breuer und Sigmund Freud herzustellen ist aufgrund des Namens „Freuler“ möglich. Eine Parallele zu den von Breuer und Freud herausgegebenen „Studien über Hysterie“²⁴⁹ konnte jedoch nicht gefunden werden.

In „Die Wahrheit des Sascha Knisch“ gibt es verschiedene Doppelgängerfiguren. So sind die Freunde Anton und Alexander (Sascha) Doppelgänger. Anton benutzt den Nachnamen Knisch und Sascha verheimlicht Dora seinen wahren Namen und lässt sich von ihr Anton nennen. Dieser Identitätswechsel findet zunächst statt, weil Sascha der Prostituierten gegenüber nicht seinen wahren Namen nennen will, doch auch als das Verhältnis zu einer Liebesbeziehung heranreift und sie ihn mehrmals fragt, versichert er ihr, Anton zu heißen. In weiterer Folge muss er mehrmals vor der Polizei flüchten und nimmt daher den Namen seines Freundes an. Die Verwirrung wird verstärkt, als die Polizei den Mörder Doras sucht und als Beweis die Notiz „AK“ in deren Notizbuch vorbringt. Neben dem vermeintlichen Anton Knisch und Alexander (Sascha) Knisch, kommen auch der Arzt Felix Karp, hinter dem sich die transsexuelle Anna Karp verbirgt, die sich als Mann verkleidet und der Assistent Alf Kinkel in Frage. Die Annahme eines anderen Namens löst bei Sascha eine Trennung des Ich aus, sodass er zu zwei verschiedenen Wesen wird:

Nachdem ich verschiedene Pseudonyme in Erwägung gezogen hatte (echte deutsche Namen wie Adolf, Lothar und Wolfram), entschied ich mich für das Alter Ego, das am

²⁴⁹ Sigmund Freud / Josef Breuer: Studien über Hysterie. Leipzig + Wien: Franz Deuticke, 1895.

naheliegendsten war. Dann erhöhte ich das Tempo. Wieder begann mein Herz zu pochen, wild und willig. Erst als ich die Eingangstür öffnete und die Hotellobby betrat, beruhigte es sich wieder – so als wäre ich über eine Schwelle getreten und befände mich damit auf der sicheren Seite. Nun machte ich jedoch eine erstaunliche Entdeckung: Offenbar reichte schon ein Meter aus, um zwei Wesen voneinander zu trennen. Sekunden zuvor war ich noch Sascha Knisch auf seiner Radfahrt durch die Stadt gewesen. Jetzt war ich nicht nur anonym, sondern reduziert – nein, „reduziert“ ist das falsche Wort: konzentriert – auf meine Triebe. Eben noch eine Person mit Biografie, war ich nun ein Geschlecht ohne Geschichte.²⁵⁰

Mit der Änderung seines Namens und der Übertretung der Schwelle, wird das Sein auf seine Triebe, sein Geschlecht „konzentriert“. Dass das Geschlecht eine große Rolle in dem Roman spielt wird schon auf der ersten Seite, wo ein „eröffneter Hodensack“ abgebildet ist, klar. Sascha schreibt auf der ersten Seite seines Berichts sogar:

Nun ist mir einzig das Geschlecht geblieben – und natürlich hat es mich in diese Situation gebracht. In der Geschichte, die ich erzählen möchte, geht es um „die sexuelle Frage“.²⁵¹

Die Verbindung zwischen dem sexuellen Trieb und dem Körper ist eines der Hauptthemen des Romans. Sascha wird nicht nur auf das Geschlecht reduziert, er entfremdet sich von sich selbst und wird zu einer Zwillingsgestalt während er sich bei Dora befindet.

Mit der Zeit empfand ich das Wesen, in das ich mich während der gedehnten Stunden in Zimmer 202 verwandelte, als eine Zwillingsgestalt, die in mich hinein- und aus mir hinausglitt und die manchmal eine wahrhaftigere Person war als ich selbst. (...) Wenn ich Dora traf, war es mir, als würden sich meine Pupillen weiten, um auch noch die seltsamsten Offenbarungen aufzunehmen. Der Körper bebte erfüllt von fremden Bewegungen, und wenn ich mich vergewissern wollte, welche dieser Bewegungen von Sascha Knisch ausgeführt wurden, musste ich mich auf andere Organe als die Augen verlassen.²⁵²

²⁵⁰ Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 35.

²⁵¹ Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 7.

²⁵² Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 74.

Um einen Kontakt zwischen sich und der Zwillingsgestalt herzustellen, muss sich Sascha wieder auf sein Geschlecht konzentrieren. Dabei ist hier auch interessant, dass es in der Bewegung zu einer Veränderung kommt.

Dora und Sascha treffen sich zu Beginn ihrer Beziehung öfter im „Hotel Kreuzer“ in Zimmer 202. Das Zimmer wird Sascha in weiterer Folge als Frau gekleidet noch einmal besuchen und dort wird auch sein Freund Anton ermordet. Die beiden Zweier in der Zimmernummer könnten sich auch auf die Verdoppelung des Paares beziehen. So gibt sowohl Dora vor, eine andere zu sein, als auch Sascha. Es treffen sich also zwei doppelte Personen (2x2) in diesem Hotelzimmer.

Eine weitere Art der Selbstentfremdung in dem Roman findet sich in der Suche nach dem wahren Ich. So will Dora das „wahre Ich“ von Sascha kennenlernen. Dabei scheint es, als wäre er selbst sich nicht sicher, wer er wirklich ist.

Gleichwohl glaubte ich regelmäßig den Schatten von etwas Festerem, etwas Deutlicherem wahrzunehmen, von etwas, das aussah wie – ich nahm an, man könnte es „Gewissheit“ nennen. Mal schwebte es neben mir, mal verschwand es zwischen anderen, verwischteren Bewegungen. Aber die meiste Zeit war es, als würde es sich knapp außerhalb meiner Reichweite befinden, rätselhaft und spöttisch. Ich lag in der Dunkelheit in Antons Bett und ärgerte mich. Es kam mir vor, als suchte ich nach einem Schatten, der auf die selbstverständliche, jedoch flüchtige Art der Schatten meinem wahren Ich entsprach.²⁵³

Er beginnt sich zu fragen, welche Person das von Dora gesuchte Ich ist, Anton oder er, Sascha, selbst. Als Dora Sascha nach ihrer Trennung wieder gesehen hat und ein Treffen vorschlägt, bei dem sie ermordet wird, freut sie sich, sein wahres Ich zu sehen. Er ist jedoch weiter im Unklaren. Erst als er verprügelt und vergewaltigt wird, und sich erst langsam wieder seines Körpers bewusst wird, glaubt er das wahre Ich gefunden zu haben.

Langsam ging ich Teil für Teil meinen Körper durch. Da war der eine Arm, da der andere. Da ein, zwei, drei...fünf Finger. Gut. Da weitere fünf. Gut (...). Erneut wurde mir übel und wäre noch etwas in meinem Magen gewesen, hätte ich mich wieder übergeben. Stattdessen zitterte ich kalt und bitter – und erlebte, wie meine Gefühle sich von meinem Körper lösten, fast als würden sie sich schämen. (...) Schließlich wagte ich es mich

²⁵³ Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 275.

im Spiegel zu betrachten (...). Nicht besonders ladylike vielleicht, jedoch auf menschliche Art erschöpft. Ich lehnte mich an die Wand, sank zu Boden und dachte, dass das wahre Ich eines Menschen auf der Innenseite saß.²⁵⁴

Der Zwilling kommt auch in einer anderen Stelle des Buches vor, als nämlich Sascha sich mit seiner Schwester verkleidet. Das Vergnügen, die Kleider seiner Mutter und seiner Schwester anzuziehen, hatte er zuerst alleine, doch als ihn seine Schwester dabei ertappt, finden die beiden Spaß daran Sascha als „Mädchen“ zu verkleiden und die Mutter raten zu lassen, welche der beiden Mädchen hinter der Milchglastüre die Tochter und welche der Sohn ist. Als sie falsch rät, meint die Mutter: „bei solchen Zwillingstöchtern brauche sie ja keinen Sohn“²⁵⁵. Sascha reagiert darauf zwar gekränkt, doch macht es ihm zu viel Spaß, sich als Mädchen zu verkleiden um damit aufzuhören.

Die Betonung des Geschlechts ist auch dadurch gegeben, dass zwei der Hauptfiguren sich als das jeweils andere Geschlecht verkleiden. Sascha verkleidet sich als Frau und empfindet dabei Lust und Anna Karp sieht sich als Mann, wobei bei ihr nicht auf den ersten Blick zu erkennen ist, dass sie eigentlich eine Frau ist. Das einzige, das ihr fehlt, ist das männliche Geschlecht. Eine weitere Figur, bei der eine Unklarheit im Geschlecht besteht, ist Kommissar Manetti. Als sie nach der ersten Befragung ins Licht tritt, stellt sich heraus, dass sie eine Frau ist. Sascha definiert diese sexuelle Zweiheit als das graue Geschlecht und kommt zu dem Schluss: „Das Geschlechtsleben ist die wahre Grauzone des Lebens.“²⁵⁶

3.4. Liebe und Familie

3.4.1. Entfremdung von der Familie

Die Fremdheit manifestiert sich nicht nur im fremden Land, der Fremde entfremdet sich auch von der eigenen Familie. In der Literatur der Migration zeigt sich diese Entfremdung auf verschiedenen Ebenen: zwischen den Eltern und den Kindern, zwischen den Helden und deren Kindern und zwischen den Helden und den Großeltern.

²⁵⁴ Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 306.

²⁵⁵ Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 145.

²⁵⁶ Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 196.

Die Mutter und der Vater sind die wichtigsten Figuren, an denen sich die Entfremdung in den Texten zeigt. So ist der Vater der Abwesende, sowohl in „Auf dem Weg nach Messara“ als auch in „Palladium“ und in „Die Seelensucherin“. Die Figur der Mutter, wie sie in dem angeführten Zitat beschrieben wird, findet man exemplarisch in „Auf dem Weg nach Messara“. Selbst von der eigenen Mutter unverstanden, sucht der Fremde das, was ihm fehlt, in dem Anderswo.

Unverstanden von einer geliebten, aber unaufmerksamen, zurückhaltenden oder besorgten Mutter, ist der Exilierte seiner Mutter fremd. Er ruft sie nicht, erbittet nichts von ihr. Stolz klammert er sich an das, was ihm fehlt, an das Abwesende, an irgendein Symbol. Der Fremde scheint Abkömmling eines Vaters zu sein, über dessen Existenz es keinerlei Zweifel gibt, aber dessen Präsenz ihn nicht festhält. Die Zurückweisung auf der einen Seite, das Unerreichbare auf der anderen: Ist man stark genug, daran nicht zu zerbrechen, bleibt nur die Suche nach einem Weg. An dieses ebenso gewisse wie unerreichbare Anderswo gefesselt, ist der Fremde bereit zu fliehen.²⁵⁷

Positiv endet der Roman „Palladium“ von Monioudis, dessen Figuren sich eher unbewusst entfremden. Der Held Hilbert verstärkt den Ehebruch, den sein Vater an der Mutter begann, dadurch, dass er die Eltern erstmals als zwei getrennte, voneinander entfremdete Personen wahrnimmt. Die Mutter lädt die Geliebte ins Haus ein und nötigt den Vater zu einer Begegnung.

Der kleine Junge saß auf dem Sofa zwischen seiner Mutter und der Geliebten. Der Vater kehrte von der Arbeit zurück, betrat das Wohnzimmer und erstarrte (...). Hilbert hatte weder seinen Vater noch seine Mutter je so erlebt, jeder für sich, als Einzelne (...). Dass es sich um seine Eltern handelte, schien ihm in diesem Moment belanglos, sie waren weit von ihm entfernt, zwei Fremde. Er befand sich mit zwei vollkommen Fremden im Wohnzimmer.²⁵⁸

Dieses Erlebnis entfremdet den jungen Hilbert von seinen Eltern und verstärkt gleichzeitig den Ehebruch des Vaters dadurch, dass er sich von der Geliebten des Vaters sexuell angezogen fühlt. Während er sich später genau an die Unterarme der Geliebten des Vaters und an ihren Geruch erinnern wird, weiß er nicht mehr wie die Haut des Vaters aussah.

²⁵⁷ Kristeva: Fremde sind wir uns selbst, 15.

²⁵⁸ Monioudis: Das Passagierschiff, 112.

In einer ähnlichen Situation wie der Vater findet sich Hilbert als Erwachsener wieder. Die Veränderung in der Ehe geht dabei schleichend vor sich. Beide Ehepartner bewegen sich in ihrem Alltag durch die Stadt und leben dabei aneinander vorbei. Er glaubt, seiner Frau nicht mehr von seinen Problemen erzählen zu können und flüchtet sich so in eine Einsamkeit und in das Verhältnis mit Katharina. Sowohl sein körperlicher Zustand als auch seine Arbeitsfähigkeit leiden darunter. Nur in den Museen der Stadt findet er Zuflucht. Die Tochter erfährt jedoch von dem Verhältnis, erzählt der Mutter davon und das Ehepaar trennt sich. Nach wenigen Tagen verzeiht sie ihm jedoch und Hilbert kehrt zu seiner Familie zurück. Auch hier besteht eine Anziehung zwischen der Tochter und der Geliebten, die beide Klavier spielen. Die Tochter bewundert das musikalische Talent Katharinas.

Dabei hat die Geliebte Katharina selbst ein ambivalentes Verhältnis zu ihrem Vater, der, als sie ein Kind war, einen Freund aus England mit zu einem Grillfest brachte. Dieser Freund hat sie vermutlich vergewaltigt, was in dem Roman nur angedeutet wird, woran sie jedoch immer durch die Sandalen des Vaters erinnert wird. Während der Vater über die Sandalen mit dem traumatischen Erlebnis verbunden wird, ist Erinnerung an die Mutter, über die niederländische Sprache, eine positive für Katharina. Am Ende des Romans beschließt sie, den Spuren der Mutter in die Niederlande zu folgen.

Ein schwieriges Mutter-Sohn-Verhältnis beschreibt Andreas Schäfer. Der Sohn nimmt die Stelle des Ehemannes und Geschäftspartners der Mutter ein, was zu einem Zerwürfnis und zu Unverständnis am Ende des Romans führt. Böttiger sieht in dem Mutter-Sohn-Verhältnis sogar eine erotisierende Spannung, und will die Stellung Markos zwischen der Mutter und der Jugendliebe Evi als Entsprechung der Stellung zwischen dem Deutschen und dem Griechischen erkennen. Das Deutsche ist vom Vater, der Deutscher war, und seiner Kindheit in Deutschland vertreten und das Griechische von der Mutter und von den Sommern, die er, zusammen mit Evi, in Griechenland verbrachte.

In der Beziehung zur griechischstämmigen Mutter verdichten sich Markos Kreisbewegungen. Die beiden haben ein symbiotisches Verhältnis: Die Mutter hat über ihren Sohn verfügt, sie hat, nach dem Verlust ihres Ehemannes, diverse Emotionen auf ihn übertragen. Er wurde zur Projektionsfläche dessen, was sie sich von einem Mann erwartet

hätte. Das Verhältnis ist stark erotisiert, und zu den spannungsreichsten Momenten im Roman gehört die Stelle, nachdem Marko als Jugendlicher mit Evi, seiner scheuen Jugendgeliebten, verbotenerweise auf eine Insel ausgerissen ist: Er liegt zusammen mit der Mutter in einem Bett, und die ungenaue Trennung zwischen Mutter und Geliebter entspricht dem Verhältnis von Griechischem und Deutschem in ihm.²⁵⁹

Es ist eine seltsame Spannung in dieser Szene. Marko bespricht seine erste sexuelle Erfahrung und Gefühle mit der Mutter. Die Mutter ist womöglich eifersüchtig und ängstigt sich davor, dass der Junge von dem jungen Mädchen enttäuscht wird. Sie gibt ihm den Rat nicht zu lieben, sondern darauf zu achten, dass der Partner mehr liebt und ist erleichtert, als sie erfährt, dass ihr Sohn nicht mit dem Mädchen geschlafen hat. Es scheint jedoch ein tiefes Zerwürfnis vor dem Anruf der Mutter im ersten Kapitel gegeben zu haben, denn das Verhältnis der beiden in den nachfolgenden Kapiteln steht im Gegensatz zu den Beschreibungen der engen Zusammenarbeit zwischen Mutter und Sohn in der Vergangenheit. Diese Kluft zwischen ihnen drückt sich in der Sprachlosigkeit der Mutter und in dem Zwang des Sohnes, der Mutter körperlich nicht zu nahe zu kommen, aus. Das Verhältnis gipfelt in Unverständnis und in Vorwürfen und schließlich lässt die Familie Marko alleine in dem Haus des Großvaters zurück.

Marko hat ein problematisches Verhältnis zum Großvater. Sein Großvater war selber in Deutschland, eine Erfahrung, an die er sich durch das ständige Wiederholen von Sprichwörtern und Werbetexten erinnert. Er bezeichnet seine Kinder als „Deutschländer“ und ist nicht einverstanden mit der Ehe des Sohnes mit einer Deutschen. Der Großvater Panagiotis ist der Patriarch der Familie, ein Frauenheld, den alle bewundern, ihm aber auch missgünstig gegenüberstehen. Marko verbindet kaum etwas mit seinem Großvater und so sind viele der Geschichten, die man ihm in den Tagen der Beerdigung erzählt, neu für ihn. Er versucht daher, den Großvater durch Befragung seiner Familie besser zu verstehen. Besonders der Onkel hat einen jahrelang aufgestauten Hass auf Panagiotis, der ihn mit seiner Mutter alleine in Griechenland ließ, weshalb er als einziges Kind der Familie nicht studiert hat, bis die Mutter starb und Panagiotis nach Griechenland zurückkehrte. Vielleicht

²⁵⁹ Böttiger: Nach den Utopien, 227.

bleibt Marko in Griechenland, um über die Gestalt des Großvaters seine eigene Identität zu finden.

Freuler wird nicht nur für die Bekannten aus der Jugendzeit, sondern auch für die eigene Tochter immer mehr zu einem Fremden, bis es am Ende zu einem Zerwürfnis kommt und Tochter und Vater nach einem Streit stumm auseinandergehen. Ein Zerwürfnis, das auch die Beziehung zwischen Moser und seinen Kindern, einem spielsüchtigen Sohn und einer ehrgeizigen Tochter, die beide in der Stadt leben und den Vater manchmal besuchen, ohne zu verstehen, warum es diesen in diese Gegend gezogen hat, belastete.

Die Entfremdung in den Beziehungen zu den Eltern in den Romanen hat meist sexuelle Gründe. So findet man eine Konkurrenzsituation bei Monioudis' „Palladium“ und ein schwieriges Mutter-Sohn-Verhältnis in Schäfers Roman. Es sind Romane über die Entfremdung zwischen den Generationen. Die Auswanderung der Eltern ist jener der Kinder nicht ähnlich. Sie sprechen in anderen Sprachen und treffen Entscheidungen, die für die Kinder, selbst als Erwachsene, nicht verständlich sind.

3.4.2. Liebe in der Fremde

Die Liebe scheint in der Migrationsliteratur zum Scheitern verurteilt zu sein. In allen behandelten Romanen kommt sie zu keiner Erfüllung, egal ob es sich um Paare aus unterschiedlichen Kulturen handelt, oder um Paare, die in derselben Kultur aufgewachsen sind. Der Topos der Liebe in den Texten der italienischen Migrationsliteratur wurde von Carmine Chiellino untersucht. Er sieht diese Liebe als ein zielgerichtetes Unterfangen, bei dem es darum geht, sich gemeinsam für eine Sprache, einen Ort zu entscheiden.

Das Erzählen von Liebe in einem interkulturellen Kontext besteht im Herausfinden-Wollen, ob eine gemeinsame Zukunft für Träger von verschiedenen Kulturen in einer einzigen Sprache möglich ist. Die Liebe wird als schöpferische Urkraft verstanden und entschieden nach vorne gerichtet (...) Angesichts eines solchen Unterfangens überrascht es immer wieder, dass die Liebe vor der Interkulturalität stets zum Scheitern verurteilt ist.²⁶⁰

²⁶⁰ Carmine Chiellino: Liebe und Interkulturalität. Essays 1988-2000. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2001 (Stauffenburg Discussion. Studien zur Inter- und Multikultur 17), 23.

Die Notwendigkeit, sich für einen Ort, eine Sprache und eine Person zu entscheiden, hindert den Migranten an seiner Freiheit und so sucht er der Liebe zu entkommen und wählt ein einsames Nomadenleben.

Monioudis hat auf der einen Seite die Liebe in „Palladium“ zu einem Haupttopos gemacht hat, während in seinen anderen Romanen die Liebesgeschichte eine eher geringe Rolle spielt. Nicht nur in „Palladium“, sondern auch in den anderen Romanen erlangen die Hauptfiguren keine Erfüllung in der Liebe. In „Palladium“ betrügt der Anwalt Hilbert seine Frau, so wie auch schon sein Vater seine Mutter betrogen hatte. Hilbert scheint sich gegen das Pendeln und für die eine Seite, und daher auch gegen seine Freiheit, entschieden zu haben. In einem Artikel zu Monioudis' Roman weisen Klaus Siblewski und Martin Lüdke jedoch auf die Ruhelosigkeit und den unterdrückten Bewegungsdrang des Ehepaares auch nach der Versöhnung hin:

Wenn Hilbert am Ende neben seiner Ehefrau sitzt, heißt es zwar: „Sie sind müde, die Erleichterung und die körperliche Nähe hat sie warm gemacht, warm und gegenseitig folgsam.“ Das aber bedeutet nur, dass sich ihre Körper, wenn sie wieder kalt und widerspenstig geworden sind, erneut auf die Suche begeben werden, und dass Mann und Frau ab jetzt mit diesem Wissen leben müssen.²⁶¹

Sabine Peters stellt gar die Affäre in Frage und sieht in der Beziehung zwischen Hilbert und Katharina keine Liebe. Sie erkennt auch sonst ein Mangel an Emotionen und Gefühlen, was sie anhand der häufigen Verwendung des Verbs „mögen“ darlegt.

Und handelt es sich bei diesem doch sehr zögerlich zueinander kommenden Paar überhaupt um Liebende? Wird in diesem Buch geliebt, gehasst, gezweifelt, gehofft, gesehnt? Davon ist nicht viel zu spüren. Auffallend ist vielmehr, wie inflationär Monioudis seinen Held mit dem Verb „mögen“ ausstattet. Hilbert „mag“ die Füße und Achseln seiner Frau, er „mag“ auch Katharinas Körper; er „mag“ ganz allgemein stark gebaute Frauen, er „mag“ an Marianne seidene Strümpfe, er „mag“ auch das Geräusch von Schuhen, die über den Kies fahren, er „mag“ seine Tochter, und er „mag“ fast leere Cafés.²⁶²

Die Botanikerin und der Reisende in „Land“ kennen sich von früher, doch der Leser erfährt nur aus der Erzählung der Botanikerin von einem Treffen der beiden in

²⁶¹ Klaus Siblewski / Martin Lüdke: Zwei Körper und ein dritter. Perikles Monioudis und die Bewegungsgesetze der Liebe. Frankfurter Rundschau 20.01.2001, 20.

²⁶² Sabine Peters: Kontrollierter Seitensprung: Perikles Monioudis' „Palladium“. Basler Zeitung, 17.11.2000.

Barcelona. Ihre Liebesbeziehung wird in einem Artikel von Katrin Hillgruber treffend beschrieben.

Das Eingeständnis des Reisenden, am liebsten allein zu sein und absichtsvolle Aktionen zu verabscheuen, verhindert auch ein Wiederaufflammen seiner Beziehung mit einer Berliner Botanikerin, die er in Barcelona besucht. Das alles erfahren wir aus den inneren Monologen der Beteiligten, deren Dialoge nur in indirekter Rede erscheinen. Dadurch gerät „Land“ zu einem allzu diplomatischen Unterfangen. Derart diskrete Liebende müssen sich zwangsläufig verfehlen.²⁶³

So scheitert die Beziehung zu dem Reisenden, da dieser das Nomadenleben vorzieht. Die Botanikerin wird jedoch auch mit dem Katalanen, mit dem sie sich in Barcelona verlobt hatte, nicht glücklich. Diese Beziehung zerbricht an den zu großen kulturellen Unterschieden.

Wie Monioudis' Reisender entscheidet sich auch Marko in „Auf dem Weg nach Messara“ für das Nomadenleben und gegen die Liebe, in diesem Fall seine Jugendliebe Evi, die er auf der Beerdigung des Großvaters wieder trifft. Marko und Evi sollten, so war es schon in deren Kindheit ausgemacht, später einmal heiraten. Es werden verschiedene Episoden von den gemeinsam verbrachten Ferien erzählt. Ein Wendepunkt in der Beziehung scheint der Tag gewesen zu sein, als Marko und Evi einmal das Boot des Onkels nahmen und auf eine Insel fuhren. Sie gerieten in einen Regen und die Eltern waren in Sorge bis sie zurückkehrten. Bei einem Gespräch mit der Mutter riet diese Marko, sich nicht in Evi zu verlieben, denn obwohl er das Gefühl hätte, ein einzigartiges Mädchen gefunden zu haben, wäre doch jeder Mensch austauschbar. Ein Rat, den Marko vielleicht befolgt hat, denn bei der nächsten Begegnung mit Evi auf der Beerdigung des Großvaters ist sie verheiratet mit einem Griechen und hat ein Kind. Sie führt eine „sehr griechische“ Ehe, eine „sichere“ Lösung, wie sie es selbst ausdrückt. Evi ist enttäuscht von Marko, der immer noch den einsamen Deutschen spielt und sich nicht verändert hat, so wie sie es gerne gehabt hätte. Warum die Beziehung jedoch gescheitert ist, bleibt unerwähnt.

Weiter geht Aris Fioretos, der das Thema der Sexualität in seinem Roman „Die Wahrheit über Sascha Knisch“ in Zusammenhang mit der Sexualforschung der frü-

²⁶³ Katrin Hillgruber: Schule des Sehens: „Land“ von Perikles Monioudis. Tagesspiegel 17.2.2008 (Online: <http://www.tagesspiegel.de/kultur/literatur/art138,2478205,1.6.2009>).

hen zwanziger Jahre sieht. Sein Held sucht seine Sexualität bei einer Prostituierten und wird dabei von ihr in eine Abhängigkeit gedrängt, die ihn von ihrer Gunst abhängig macht. Er verliebt sich in die Prostituierte Dora Wilms und die beiden werden ein Paar. Die Beziehung scheitert jedoch an seiner Unehrllichkeit in Zusammenhang mit seinem Namen und dem Doppelgänger Anton Lakritz, einem Zuhälter und Freund Saschas.

Neben dieser gescheiterten Liebe wird die Geschichte von Dora, die in die Stadt gekommen war um ihr Kind abzutreiben – wodurch sie zu einer Verbindungsfigur zu dem Sexualforschungsinstitut wird – und es schließlich doch austrug und zur Adoption freigab, erzählt. Sie war schwanger von ihrem Bruder und musste deshalb die Heimat verlassen. Von Sascha wünscht sie sich zwanzig Jahre später genau so ein Verhältnis, „doch wie Brüder und Schwestern ahnten wir wohl auch, dass wir niemals ein Paar werden konnten. Dazu schien Doras Vergangenheit allzu kompliziert zu sein“²⁶⁴.

Vera Grund's Freund Sasha (in „Die Seelensucherin“ ohne c) hat sich in „Die Seelensucherin“ einige Wochen vor Veras Abreise nach Stockholm von ihr getrennt. Er hat sie verlassen und ist an einen wärmeren Ort gezogen. In der kurzen zusammenfassenden Erklärung von Iris Frost am Ende des Romans wird erwähnt, dass Vera Grund mit einem Knisch verheiratet ist. Ein Hinweis auf den zweiten Roman des Autors „Die Wahrheit über Sascha Knisch“.

Jeder Autor hat die Liebe völlig unterschiedlich in den Romanen verarbeitet. Bei Fioretos scheitert die Liebe schon zu Beginn der Reise, sie ist vielleicht auch Grund für den Aufbruch, wie auch bei Freuler, der erst nach seiner Scheidung aufbricht und wieder in seinen Heimatort zieht. Der Reisende und die Botanikerin in „Land“ haben es gar nicht richtig versucht mit der Liebe und Marko hat seine Jugendliebe an einen „sicheren“ Griechen verloren. Und selbst Hilbert, der zu seiner Frau zurückkehrt, glaubt man nicht, dass seine Bewegung zum Stillstand kommen kann. Die Figuren entscheiden sich fast immer für ein Fortführen der Bewegung und gegen das endgültige Festlegen auf eine Seite jenseits der Schwelle.

²⁶⁴ Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 96.

3.5. „Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit“

Der Begriff der Heimat ist einer der zentralen Begriffe in der Literatur der Migration. Die Heimat ist im Unterschied zum Land, in das man emigriert ist, ein Ort, der mit Erinnerungen an die Kindheit verknüpft wird. Durch die zeitliche und räumliche Entfernung werden diese Erinnerungen oft idealisiert. Es können Gefühle wie Nostalgie und Heimweh hervorgerufen werden. Heimweh ist ein Gefühl, das in der Medizin als Krankheit bezeichnet wurde und bis zu Untersuchungen über Verbrechen in Zusammenhang mit Heimweh²⁶⁵ führte.

Zeugnisse der Erfahrungen mit der Auswanderung in die Fremde sind in der griechischen Literatur zahlreich zu finden, so zum Beispiel die „τραγούδια της ξενιτιάς“ (Lieder der Fremde), die verbunden werden mit der Zeit nach dem Zerfall des Byzantinischen Reiches und der Eroberung Griechenlands durch die Türken. Diese Lieder können, laut Guy Saunier²⁶⁶, mit den modernen Formen der griechischen Diaspora nicht in Verbindung gesetzt werden, weder bezüglich der Themen noch in Bezug auf die Gründe und die Art der Migration, interessant wäre jedoch ein Vergleich der Topoi.

Giorgos Kalogeras stellt seiner Untersuchung über die Griechisch-Amerikanische Migrationsliteratur einen Textausschnitt von Kouloukoundis voran, der in der „ξενιτιά“ einen Grundzustand des Griechen erkennt:

Η εξορία συνδέεται με την ελληνική εμπειρία. Υπάρχει μάλιστα και λέξη γι' αυτή, η οποία δεν υφίσταται σε άλλες γλώσσες. Είναι η λέξη ξενιτιά, που δεν σημαίνει ακριβώς εξορία, διότι την επιβάλλεις στον εαυτό σου και δεν συνεπάγεται αποξένωση, επειδή δεν οδηγεί σε πνευματική αποξένωση. Ξενιτιά σημαίνει απλώς απώλεια της γενεθλίας γης (...). Ο Έλληνας πάντα ταξιδεύει.²⁶⁷

(Das Exil wird verbunden mit der Griechischen Erfahrung. Es gibt sogar ein Wort für diese, welches in anderen Sprachen nicht besteht. Es ist das Wort ξενιτιά, was nicht genau Exil bedeutet, weil man sich diese selbst auferlegt und sie nicht die Entfremdung beinhaltet, weil sie nicht zu

²⁶⁵ Karl Jaspers: Heimweh und Verbrechen. Mit Essays von Elisabeth Bronfen und Christine Poszár. München: Belleville 1996.

²⁶⁶ Guy Saunier (επιμ.): Το δημοτικό τραγούδι της ξενιτιάς. Αθήνα: Ερμής 1983 (Νέα ελληνική βιβλιοθήκη 48).

²⁶⁷ Καλογέρας, Γιώργος: Ζώνες επαφής και μαρτυρίες μετάβασης. Οι λογοτεχνικοί „κύκλοι“ της ελληνικής μετανάστευσης. Εν: Αγγελική Σπυροπούλου / Θεοδώρα Τσιμπούκη (επιμ.): Σύγχρονη ελληνική πεζογραφία: Διεθνείς προσανατολισμοί και διασταυρώσεις. Αθήνα: Αλεξάνδρεια 2002, 69.

einer geistigen Entfremdung führt. Ξενιτειά bedeutet schlicht Verlust der Heimat. Der Grieche reist immer.)

Die hier behandelten Autoren beschäftigen sich mit dem Phänomen der Heimatlosigkeit auf verschiedene Arten. Perikles Monioudis' Reisender hatte nie einen Ort, den er als Heimat bezeichnet hätte, und seine Erinnerungen an die Kindheit sind auf verschiedene Topoi verteilt. Ein Pendeln zwischen zwei Orten ist bei Andreas Schäfer zu erkennen, wobei sich hier die Sehnsucht nach einer Heimat mehr in der Sehnsucht nach der Vergangenheit, nach der sorglosen Kindheit äußert. Das Heimweh ist verbunden mit dem Wunsch, die Zeit zurückzudrehen und mit der Freundin aus Kindheitstagen zusammen zu sein.

Bevor die Anwendung des Heimatbegriffs und der Nostalgie in den Werken besprochen wird, sollte jedoch der Begriff der Heimat geklärt werden. Einen guten Überblick über die Funktion der Heimat in der Literatur bietet Walter Jens²⁶⁸. Er zeigt in einem historischen Rückblick die Veränderung des Begriffes „Heimat“, von einer vor allem rechtlich, auf den Grundbesitz bezogenen Wortbedeutung, über die Veränderung der Gesellschaft, die mit häufigeren Reisen verbunden war, was zum Schätzen der Heimat für den, der in der Fremde war, führte und kommt schließlich zum modernen Heimatbegriff. Hier betont er vor allem die Bedeutung der Exilanten des Zweiten Weltkrieges, wie Jean Améry, der seinen Essay „Wie viel Heimat braucht der Mensch?“²⁶⁹, aus der Perspektive eines Heimatlosen, dem die Rückkehr versagt ist, schrieb. Die „verkommene, unkenntlich gewordene, entstellte Heimat“²⁷⁰ wird zu einem „Zentralsujet zeitgenössischer Literatur“²⁷¹.

Der Begriff „Heimat“ ist jedoch unklar und wie Geisler und Schröter in der Einleitung zu ihrem Band „Heimatdenken“ schreiben „nicht auf einen Begriff zu ha-

²⁶⁸ Walter Jens: Nachdenken über Heimat. Fremde und Zuhause im Spiegel deutscher Poesie: In: Horst Bienek (Hg.): Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1985 (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt: Dichtung und Sprache 3), 14-26.

²⁶⁹ Jean Améry: Wie viel Heimat braucht der Mensch. In: Irene Heidelberger-Leonard / Gerhard Scheit (Hg): Jean Améry. Werke. Bd. 2: Jenseits von Schuld und Sühne. Unmeisterliche Wanderjahre. Örtlichkeiten. Stuttgart: Klett-Cotta 2002, 74-102.

²⁷⁰ Walter Jens: Nachdenken über Heimat. Fremde und Zuhause im Spiegel deutscher Poesie, 22.

²⁷¹ Walter Jens: Nachdenken über Heimat. Fremde und Zuhause im Spiegel deutscher Poesie, 22.

ben“²⁷². Daher führe ich hier nur die zusammenfassende Definition von Bredow und Foltin an:

1. „Heimat“ hat von Anfang an eine individuelle und eine kollektive Bedeutungskomponente.
2. Die räumliche Begrenzung ist lange unscharf gewesen; erst allmählich wurde Heim auf das Haus, auf den inneren Bereich von „Heimat“ festgelegt und „Heimat“ auf den um das Heim herum gelegener Bezirk.
3. Ende des 18. Jahrhundert wurde der Begriff „Heimat“ von Pietisten, Klassikern und Romantikern aktualisiert und zugleich durch die Gegenüberstellung mit „Heimweh“ emotional aufgeladen: der Verlust von „Heimat“ im Sinne von fehlender Geborgenheit bewirkt die Krankheit „Heimweh“.²⁷³

Die konservative Geisteshaltung, die mit dem Begriff „Heimat“ verbunden wird, hat ihre Wurzeln in der jüngeren Geschichte: „Als Antwort auf die Industrialisierung und ihre Folgen wird Heimat bereits im 19. Jahrhundert zum Gegenkonzept einer auf ständigen Wandel ausgerichteten, somit zunehmend unbehausten Welt. Politisch vereinnahmt und völkisch aufgeladen avanciert sie dann zum Schlagwort des Nationalismus im beginnenden 20. Jahrhundert. Die Aufnahme des Heimat-Motivs durch die Massenmedien hat schließlich nicht unwesentlich dazu beigetragen, dass Heimat heute vor allem mit bestimmten volkstümlichen Klischees und Stereotypen verbunden wird.“²⁷⁴

Man könnte der Definition von Bredow und Foltin noch den Aspekt des theologischen hinzufügen, ein Bedeutungsaspekt, den Pilz aus dem althochdeutschen ableitet.

In der Doppelwertigkeit dieses Nichtortes, der Elend heißt, liegt ex negativo die Essenz des Heimatbegriffs der Vormoderne. Die Etymologie der Worte Heim und Heimat bestärkt diese Ambiguität. Zum einen weist ‚Heim‘ ganz klar auf die Heimstatt, so wie es im Alt- und Mittelhochdeutschen die Konnotation von Haus hatte, also dem physischen,

²⁷² Gunther Gebhard / Oliver Geisler / Steffen Schröter: Heimatdenken: Konjunkturen und Konturen. Statt einer Einleitung. In: Gunther Gebhard/ Oliver Geisler/ Steffen Schröter (Hg.): Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts. Bielefeld: transcript Verlag 2007, 9.

²⁷³ Wilfried von Bredow / Hans-Friedrich Foltin: Zwiespältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls. Berlin, Bonn: Dietz 1981, 27.

²⁷⁴ Martin Heinze / Dirk Quadflieg / Martin Bührig: Utopie Heimat. Psychiatrische und kulturphilosophische Zugänge, Berlin: Parodos 2006 [Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche 6], 7.

festen markierbaren Ort. Das althochdeutsche ‚heimôte/heimôti hatte eine theologische Bedeutung und diente der Bezeichnung des Jenseits und des Himmelreichs.²⁷⁵

Der Begriff des Nichtortes, des Utopos wird hier in einem theologischen Sinn angesprochen. Doch ist es auch die Moderne, die den Begriff der Heimat so weit führt, dass er utopisch wird.

Für die heutige Zeit, in der das Zurückweichen der Ortsgebundenheit durch neue Verkehrsmittel, globale Massenkommunikationsmedien, Telefon und Internet immer offensichtlicher wird, scheint ein u-topischer Heimatbezug bereits vielfach das reale Erleben von Menschen in den westlichen Industriestaaten zu treffen.²⁷⁶

Dagegen scheint jener Topos von der verlorenen Heimat, wie ihn etwa die Dichter der Romantik beschworen haben, das Bedürfnis nach einer Verortung besser zu treffen: nicht als Erinnerung an eine vergangene Erfahrung, sondern als der Entwurf von Geborgenheit und Vertrautheit mit der Welt. In diesem Sinn kann Heimat utopisch werden, zu einem Ort, der noch nicht ist und den es herzustellen gilt.²⁷⁷

So sehr Heimat auf Orte bezogen ist, Geburts- und Kindheitsorte, Orte des Glücks, Orte, an denen man lebt, wohnt, arbeitet, Familie und Freunde hat – letztlich hat sie weder einen Ort noch ist sie einer. Heimat ist Nichtort, ου τοπος. Heimat ist Utopie. Am intensivsten erlebt, wenn man weg ist und sie einem fehlt; das eigentliche Heimatgefühl ist das Heimweh.²⁷⁸

3.5.1. Heimweh

Der Begriff Heimweh für die Sehnsucht nach der fernen Heimat und nach der vertrauten menschlichen und dinglichen Umgebung wurde in der deutschen Schweiz geprägt. Der Erstbeleg findet sich 1651 in einer Schweizer Sammlung von Schimpfreden. Literaturfähig wurde das anfänglich als Provinzialismus gemiedene Wort erst Ende des 18. Jh. Noch 1726 überschrieb Albrecht von Haller ein Heimwehge-

²⁷⁵ Eric Piltz: Verortung der Erinnerung. Heimat und Raumerfahrung in Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit. In: Gunther Gebhard / Oliver Geisler / Steffen Schröter (Hg.): Heimat. Konturen und Konjunktoren eines umstrittenen Konzepts. Bielefeld: Transcript 2007, 61.

²⁷⁶ Martin Heinze / Dirk Quadflieg / Martin Bührig: Utopie Heimat, 8.

²⁷⁷ Martin Heinze / Dirk Quadflieg / Martin Bührig: Utopie Heimat, 8.

²⁷⁸ Peter Schlink: Heimat als Utopie. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp 2000, 32.

dicht mit „Sehnsucht nach dem Vaterlande“. Ältere Bezeichnungen für Heimweh sind „And“, „Jammer“ und „Langezeit“.²⁷⁹

Die Diskussion um Heimat als medizinisches und kulturelles Phänomen ging von der Schweiz aus. Heimweh galt lange Zeit geradezu als Schweizer Krankheit. Johannes Hofer beschrieb das Heimweh 1688 in seiner Basler Dissertation erstmals als Krankheit und führte als Neuschöpfung den Terminus Nostalgie ein, der ins Französische (nostalgie, neben mal du pays) und Italienische (nostalgia) Eingang fand, während sich im Englischen neben nostalgia auch homesickness als Lehnübersetzung durchsetzte. Theodor Zwinger behauptete in seiner Sammlung „Fasciculus Dissertationum Medicarum Selectiorum“ von 1710, der Kuhreihen löse bei Schweizer Soldaten in fremden Diensten Heimweh aus und verleite sie zur Fahnenflucht.²⁸⁰ Immer wieder wird auch die Geschichte vom Kuhreihen kolportiert, einer volkstümlichen Schweizer Melodie, bei deren Klang die Schweizer Söldner in Frankreich und den Niederlanden massenhaft erkrankt oder desertiert seien. Jean-Jacques Rousseau nahm diese Geschichte 1767 in seinen „Dictionnaire de Musique“ auf. Das Motiv von Heimweh und Kuhreihen ging in die Literatur- und Musikgeschichte ein und wurde berühmt. Ähnliche Wirkung wird dem schottischen Dudelsack nachgesagt, wie überhaupt nur die Nordländer die bislang exklusive Stellung der Schweizer als Heimweh-Opfer zu erschüttern scheinen.²⁸¹ Im Artikel „Nostalgie, maladie du pays“ in der Yverdoner „Encyclopédie“ von 1774 hielt Albrecht von Haller hingegen Heimweh für eine Art Melancholie, die zu Schwäche, Krankheit und Tod führen könne, aber durch Hoffnung auf Heimkehr heilbar sei.²⁸²

Bei Rousseau wird deutlich, wie die zunächst noch recht konkrete Sehnsucht nach der Heimat von der Sehnsucht nach einem glückseligen Ort schlechthin abgelöst wird. Dieser Ort ist noch immer räumlich bezogen. Er befindet sich entweder in den Alpen oder einer sonstigen großartigen Landschaft. Er löst sich aber bereits im Nirgendwo auf, wird immer mehr zur bloßen Metapher für ein unstillbares Seh-

²⁷⁹ Christian Schmid: Heimweh. In: Historisches Lexikon der Schweiz. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17439.php?PHPSESSID=1604ae279cc6387727a65aab18c4f947> (1.6.2009).

²⁸⁰ Udo Leuschner: Die „Schweizerkrankheit“. Die magische Wirkung des Kuhreigen – Weshalb Eidgenossen als besonders anfällig für das Heimweh galten. <http://www.udo-leuschner.de/sehn-sucht/sehn-sucht/s03schweiz.htm> (1.6.2009).

²⁸¹ Udo Leuschner: Die „Schweizerkrankheit“.

²⁸² Schmid: Heimweh.

nen, das weder in Raum noch Zeit Erfüllung finden kann. So wandelt sich die „Schweizerkrankheit“ des Heimwehs zur modernen Nostalgie, zur diffusen Sehnsucht nach Überwindung eines Mangelgefühls, das spätere Philosophen als „Entfremdung“ beschreiben.²⁸³

Rudolf Bernet glaubt, dass die Heimat erst dann teuer wird, wenn man sie verloren hat und durch „die Sehnsucht nach dem verlorenen Objekt [wird] im Nachhinein der Reizwert dieses Objekts konstituiert“²⁸⁴ wird. Die Sehnsucht nach der Heimat steht im Zusammenhang mit der „Sehnsucht nach einmaligen Erlebnissen der Vergangenheit“²⁸⁵. Diese wird von Bernet als Nostalgie bezeichnet. Es ist die „Unumkehrbarkeit der Zeit“²⁸⁶, welche ein zusätzlicher Faktor dieser Nostalgie ist, wird doch die Heimat auch mit der in der Erinnerung glücklichen Kindheit verbunden.

Eine phänomenologische Beschreibung des Heimwehs wird zuerst auf die ‚räumliche‘ Dimension dieses Gefühls, Gemütszustands oder dieser Stimmung aufmerksam machen wollen. Heimweh ist ein schmerzhaftes Gefühl, das sich aus der Erfahrung der Distanz zwischen der gegenwärtigen Situation und der fernen Heimat ergibt (...). Heimat ist ein ‚locus naturalis‘.²⁸⁷

Jean Améry geht noch einen Schritt weiter, indem er die Heimat mit der Identität verbindet und damit im Heimweh eine Selbstzerstörung und Selbstentfremdung sieht. Das Heimweh bestand für ihn „in der stückweisen Demontierung unserer Vergangenheit, was nicht abgehen konnte ohne Selbstverachtung und Hass gegen das verlorene Ich.“²⁸⁸ Der Verlust der Sicherheit, die für Améry Heimat bedeutet, führt zu Zerstörung der Persönlichkeit. Und obwohl es bis zur Verödung und zum Provinzialismus führen kann wenn man nur die Heimat kennt und sonst nichts, meint Améry: „Hat man keine Heimat, verfällt man in Ordnungslosigkeit, Verstörung und Zerfahrenheit“.²⁸⁹

²⁸³ Udo Leuschner: Die „Schweizerkrankheit“.

²⁸⁴ Rudolf Bernet: Heimweh und Nostalgie In: Martin Heinze / Dirk Quadflieg / Martin Bührig: Utopie Heimat. Psychiatrische und kulturphilosophische Zugänge Berlin: Parodos 2006 [Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche 6], 93.

²⁸⁵ Rudolf Bernet: Heimweh und Nostalgie, 97.

²⁸⁶ Rudolf Bernet: Heimweh und Nostalgie, 97.

²⁸⁷ Rudolf Bernet: Heimweh und Nostalgie, 20.

²⁸⁸ Jean Améry: Wie viel Heimat braucht der Mensch. In: Jean Améry: Jenseits von Schuld und Sühne. Unheimsterliche Wanderjahre. Stuttgart: Szczenzny 1966, 102.

²⁸⁹ Jean Améry: Wie viel Heimat braucht der Mensch, 102.

Das Heimweh ist also sowohl ein körperliches Leiden, das verschiedene Symptome hervorrufen kann, als auch ein Akt der Selbstzerstörung, da durch die Zerstörung der Vergangenheit der Exilant seinen Hass gegen sich selbst richtet.

3.5.2. Heimatverlust

In der modernen Diskussion um das, was Heimat bedeuten soll, sind verschiedene Richtungen erkennbar. Mit den Veränderungen der Gesellschaft im 20. Jahrhundert, vor allem aber mit der Massenmigration nach dem zweiten Weltkrieg, wurde die Heimat in der Literatur zu einem wiederholten Topos.

Und nicht nur das Exil als konkrete Massenbewegung, hervorgerufen durch die Radikalisierung nationalpolitischen Denkens und Handels, sondern auch die allgemeine und vergleichsweise diffuse Erfahrung einer „transzendentalen Obdachlosigkeit“ (Lukács) und „Unbehaustheit“ (Heidegger), des „Unterwegs-Seins“ und des „Ungewohnten“ haben wesentlichen Anteil an der Gestimmtheit der Moderne.²⁹⁰

Eine Heimatlosigkeit wird sowohl bei den Exilautoren, als auch bei Schriftstellern, die sich in der Heimat befinden,²⁹¹ beobachtet.

Es ist zunächst einmal auffällig, dass die Reflexionen über das, was Heimat bedeuten soll, immer wieder angestoßen werden durch diejenigen, die sich nicht in der Heimat befinden (...). Es gibt aber keinen Ort, der das Gegenstück der Heimat bildet. Er findet seinen Ausdruck vielmehr im Heimatverlust, der das Aufgeben und Verlassen des heimatlichen Ortes beinhaltet. In der frühen Neuzeit gibt es für diesen Zustand die Bezeichnung ‚Elend‘.²⁹²

Ian Chambers sieht die Heimat als einen Ort, zu dem der Migrant nicht mehr zurückkehren kann:

Reisen impliziert eine Bewegung zwischen festen Punkten, einen Abreiseort, einen Ankunftspunkt und die Kenntnis einer Route. Es deutet auch eine mögliche Rückkehr, eine potentielle Heimkehr an. Im Gegensatz dazu bedeutet Migration eine Bewegung, in der weder die Orte der Abreise noch die der Ankunft unveränderlich oder sicher sind. Sie verlangt nach einem Wohnen in der Sprache, in Geschichtlichkeiten, in Identitäten, die

²⁹⁰ Ulrich Meurer / Maria Oikonomou: Fremdbilder – Aspekte geografischer und medialer Bewegung, 12.

²⁹¹ Inge Buck / Martin Bührig: Literatur und Heimat – Eine Annäherung. In: Martin Heinze / Dirk Quadflieg / Martin Bührig: Utopie Heimat. Psychiatrische und kulturphilosophische Zugänge, Berlin: Parodos 2006 [Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche 6], 234.

²⁹² Eric Piltz: Verortung der Erinnerung, 61.

ständiger Wandlung unterworfen sind. Immer auf der Durchreise, wird das Versprechen einer Heimkehr (...) zur Unmöglichkeit.²⁹³

Die Rückkehr ist sowohl topographisch als auch zeitlich nicht möglich, „weil niemals der Wiedereintritt in einen Raum auch ein Wiedergewinn der verlorenen Zeit ist“²⁹⁴. Es ist die verlorene Zeit der Kindheit, die durch Erinnerungen hervorgerufen wird und die nicht mehr zurückkehren kann.

Die Erinnerungen machen den Ort zur Heimat, die Erinnerungen an Vergangenes und Verlorenes, oder auch die Sehnsucht nach dem, was vergangen und verloren ist, auch nach den vergangenen und verlorenen Sehnsüchten. Heimat ist ein Ort nicht als der, der er ist, sondern als der, der er nicht ist.²⁹⁵

Dieser Aspekt zeigt sich besonders stark in Andreas Schäfers „Auf dem Weg nach Messara“. Der Roman ist durchdrungen von Erinnerungen an glückliche Tage der Kindheit und der Nostalgie, die durch den Verlust dieser sorglosen Zeit empfunden wird. Dabei erinnert er sich vor allem an die Urlaubstage im Ferienhaus der Verwandten. Es ist dabei nicht die Kindheit und Jugend in Deutschland an die er zurückdenkt, sondern die Zeit in Griechenland. Vielleicht ist das auch der Grund dafür, dass er in Griechenland bleiben will um die Vergangenheit mit der Zukunft zu verbinden und eine neue Heimat zu finden.

Es ist ein Ort, zu dem der Migrant nicht zurückkehren kann, und tut er es doch, kann er dort nicht lange bestehen. Er befindet sich in einer Zwischenposition, zwischen Herkunfts- und Aufenthaltsort, ein „Niemandland“, wie es Mary Howards nennt:

Im Niemandland zwischen einem Herkunfts- und einem Aufenthaltsland, an der Leerstelle, wo die verlorene Heimat und der nie gefundene Ankunftsort identisch sind, wird der Migrant zur Alterität, zum Defizit bezeichnenden Minuszeichen vor den Kulturen.²⁹⁶

²⁹³ Ian Chambers: Migration, Kultur, Identität [Originaltitel: Migrancy, culture, identity]. Übersetzt von Gudrun Schmidt / Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg-Verlag 1996 (Stauffenburg discussion, Bd. 3). 6.

²⁹⁴ Jean Améry: Wie viel Heimat braucht der Mensch, 87.

²⁹⁵ Peter Schlink: Heimat als Utopie. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp 2000, 33.

²⁹⁶ Mary Howard: Fremde Innenwelten. In: Georg Stötzel / Alois Wierlacher (Hg.), Blickwinkel. Konstruktionen und Konstellationen interkultureller Germanistik im Zeitalter der Internationalisierung. Akten des III. Internationalen Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik (GIG), Düsseldorf, 19.-23. Juli 1994. Iudicium, München 1996 (Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 5), 511.

Der Grund für die Beschäftigung der Exilanten mit dem Thema wird von Améry in der Verbindung von Heimat und Identität besehen.

Jean Améry spricht von Heimat als Selbstentfremdung, weil die Vergangenheit, die an einen nationalen Namen und einen regionalen Dialekt gebundene Identität urplötzlich aberkannt zu sein scheint (...). Erst der Verlust von Heimat lässt diese als Identifikationskategorie erkennen.²⁹⁷

Bronfen erkennt die Schwierigkeit in dem Verlust der Heimat. Der Heimatverlust wird bei ihr als etwas Negatives gesehen. Dem widerspricht Schlink, der in der Migration die „Metapher für die Erfahrung der Entfremdung, die so existenziell und universell ist, dass sie keinen Ort braucht und auch keine Heimat als Gegenort“²⁹⁸ erkennt. Und auch Vilém Flusser erkennt ein Leid in dem Verlust der Heimat, ausgelöst durch das Lösen der „Fasern“, die einen mit der Heimat verbinden. Er glaubt jedoch, dass gerade in dem „Zerhauen eines gordischen Knotens“²⁹⁹, wie er die Verbindungen zu der Heimat bezeichnet, ein Gewinnen von Freiheit erreicht wird. Der heimatlose, „geheimnislose“³⁰⁰ Migrant ist für ihn ein „Vorbote der Zukunft“³⁰¹.

(Die Migranten) erscheinen dann nicht als bemitleidenswerte Opfer, denen man helfen sollte, die verlorene Heimat zurückzugewinnen, sondern als Modelle, denen man, bei ausreichendem Wagemut, folgen sollte. Allerdings können sich derartige Gedanken nur die Vertriebenen, die Migranten, nicht aber die Vertreiber, die Zurückgebliebenen erlauben. Denn die Migration ist zwar eine schöpferische Tätigkeit, aber sie ist auch ein Leiden.³⁰²

Die Suche nach der Heimat in Verbindung mit der Suche nach der Identität ist ein Thema, mit dem sich Aris Fioretos in seinem Sammelband „Maß eines Fußes“ beschäftigt. Bei einem Streit mit der Mutter beschließt der kleine Junge in der Erzählung „Kanakenkünste“ wegzulaufen und mit dem Zug nach Wien zu gelangen.

²⁹⁷ Elisabeth Bronfen (Hg.): *Hybride Kulturen*, 71.

²⁹⁸ Peter Schlink: *Heimat als Utopie*, 12 (Zitat ist gekürzt)

²⁹⁹ Vilém Flusser: *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*. (Heimat und Geheimnis – Wohnung und Ge-wohnheit). In: Vilém Flusser: *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*. Mit einem Nachwort von Milton Vargas. Bensheim (u.a.): Bollmann 1992, 251.

³⁰⁰ Vilém Flusser: *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*, 263.

³⁰¹ Vilém Flusser: *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*, 264.

³⁰² Vilém Flusser: *Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit*, 249.

Wenn er zu Hause nicht mehr erwünscht sei, dann würde er sich eine neue Heimat suchen. Er bekommt jedoch Gewissensbisse und kehrt zu seinen Eltern zurück.

Den Versuch, in Wien heimisch zu werden, wiederholt er als Erwachsener in dem Essay „Oh, Vienna“. Der Erzähler reist nach Wien um dort nach seiner Herkunft zu suchen und zu sehen, ob er sich als österreichischer Schriftsteller profilieren kann. Dasselbe hat er schon mit Griechenland versucht. Im Gepäck hat er den Roman „Frost“ von Thomas Bernhard. Den Titel verbindet der Autor mit seinem eigenen Nachnamen. Er könnte jedoch auch mit dem Wetter in Schweden oder mit der „Autorin“ von „Die Seelensucherin“, die Iris Frost³⁰³ heißt, ein Name der aus denselben Buchstaben wie der des Autors zusammengesetzt wird bzw. beim Vornamen wurde das A durch ein I ausgetauscht, zu tun haben. Das Buch als eine Verbindung zwischen dem Ort an dem er aufgewachsen ist, dem griechischen Namen und dem österreichischen Autor. Eine weitere Dreiteilung. Der Autor verbindet hier nicht die Sprache mit der Identität, sondern die Vergangenheit. Schon am Bahnhof bei der Ankunft wird „der junge Schwede“³⁰⁴ darauf hingewiesen, dass die gewählte Kleidung für Wien unpassend sei. Seine Hoffnungen werden mehrfach enttäuscht und so erkennt er am Ende, dass er niemals Österreicher werden würde und verlässt Wien nach vier Monaten wieder in Richtung Norden. Der ganze Text in ein Pendeln zwischen den drei Nationen, den drei Identitäten des Autors. Er bezeichnet in einem Essay den Körper als Metronom³⁰⁵.

In dem Essay „Unter dem Hundestern“ vergleicht er den Schriftsteller mit einem Hund:

Es fällt leicht, den herrenlosen Hund als Bild für den freien Künstler zu sehen. Es ist womöglich schwerer, sich mit der mageren Kost und den kalten Nächten abzufinden – oder damit, dass die Müllkippe der sicherste Heimatort wäre (...). Die angemessene Antwort darauf, warum man Salons meidet: lieber auf der Müllkippe als in einem Zwinger.³⁰⁶

Es ist das Bild des freien Schriftstellers, der keine Heimat benötigt. Für ihn ist die Müllkippe ein sichererer Ort als die Salons der Reichen. Das Bild des Hundes als

³⁰³ Fioretos: Die Seelensucherin, 357.

³⁰⁴ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 62.

³⁰⁵ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 70.

³⁰⁶ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 136.

das des Streuners, steht im Gegensatz des Haus und Heim beschützenden Haustieres. Der Hund in seiner ganzen Wildheit, zieht diese der Wärme und Geborgenheit des Heimes vor.

Der Reisende von Monioudis spielt mit den Begriffen der Heimat. Auf der einen Seite scheint er Vergnügen an der Reise zu haben. Er besucht mehrere Orte der Erinnerung seiner Familie und damit auch der griechischen Diaspora, ohne sich auf einen von ihnen festzulegen. So meint er zwar zum Schluss er sehe über das Meer dorthin, wo er herkomme, aber er erwähnt den Begriff der Heimat nicht.

Freuler, in dem Roman „Freulers Rückkehr“, geht zurück in seine Heimat, doch er scheint in der Enge des Tales zu ersticken. Die Umgebung der nahen Berge und Wälder wird immer unheimlicher, der Glarus wird regelrecht zu einer Falle für Freuler. Am Schluss steht er vor demselben Ende wie Moser. Monioudis leitet seinen Kriminalroman mit einem Gedicht Ilse Aichingers ein, das fast paradigmatisch für die Literatur des Autors ist, so zieht es eine Verbindung zwischen dem Fremden und dem Eigenen.

So fremd wie das Bekannte,
kann das Unbekannte nie werden.
Und das Ungeliebte nie so fremd
wie das Geliebte.³⁰⁷

³⁰⁷ Monioudis: Freulers Rückkehr, 1.

3.6. Fremdheit in der Sprache

3.6.1. Bewegung in der Sprache

Sprache und Migration sind aufs engste miteinander verknüpft, ist die Sprache doch eines der ersten Erkennungsmerkmale, die den Fremden vom Einheimischen unterscheiden und daher das, was der Fremde meist zuerst lernt. Doch der Migrant lernt nicht nur eine neue Sprache, er lebt auch in der Angst vor dem Verlust seiner Muttersprache. Ein Beispiel dafür ist Elias Canetti, für den der Verlust der Sprache, die „bedrohte Zunge“³⁰⁸, ein wesentlichen Antrieb seines Schreibens im Exil wird.

Dabei verbindet man mit der Sprache nicht nur die Worte im engsten Sinn, sondern auch die mittransportierten Erfahrungen und Erinnerungen. Michel bezeichnet die sprachliche Situation der Migranten daher als eine „inkongruente Typisierung (...): das in der Muttersprache enthaltene Koordinatensystem passt nicht auf die fremde Lebenswelt“³⁰⁹. Dies ist einer der Gründe, weshalb die Übersetzung fehlschlägt, da es für die Worte der Kindheit oft keine adäquate Übersetzung in die Sprache der Migration gibt.

Die Angst vor dem Verlust der Muttersprache und die Unmöglichkeit der Übersetzung führen bis zu einer Verstummung. Der Verlust der Heimat, das verloren gegangene Objekt, wird für Homi Bhabha im Körper eingeschrieben „während es sich in dem Schweigen wiederholt, das die Fremdheit der Sprache artikuliert.“³¹⁰

Eine andere Möglichkeit ist, sich die Fremdsprache zu eigen zu machen und durch Lexeme zu erweitern. Das Deutsche wird gewählt „um es gleichsam aus der Fassung zu bringen und neu zu erfinden“³¹¹. Beispiele für diese Verfremdung der Sprache liefern Autoren der Migrationsliteratur, wie Emine Sevgi Özdamar, oder Herta Müller, die zumeist die Technik der Collage nutzt und so neue Sinnkonstruktionen schafft. Für Herta Müller sind ihre Bild-Wörter-Collagen:

³⁰⁸ Ette: ÜberLebenswissen, 233.

³⁰⁹ Michel: Odysseus im wüsten Land, 78.

³¹⁰ Homi K. Bhabha: Die Verortung der Kulturen. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. [Originaltitel: The location of culture] Übersetzt von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000 [Stauffenburg Discussion 5], 245.

³¹¹ Ette: ÜberLebenswissen, 237.

(...) das poetische Paradigma dieses ‚niemandem erzählen-können‘ und ‚schweigen müssen‘, das die Lebensweise vieler Migranten begleitet.³¹²

Die hier behandelten Autoren verfremden die Texte nicht so wie es Emine Sevgi Özdamar oder Herta Müller tun, doch beschäftigen auch sie sich mit der Problematik der Sprache von der Unübersetzbarkeit bis zur Verstummung. Durch ihre Position zwischen zwei Sprachen, aufgrund ihres Aufwachsens in der zweiten Generation, thematisieren sie die Sprache sowohl in Interviews als auch in ihren Texten auf unterschiedlichste Art und Weise.

3.6.2. Muttersprache

Für die Autoren der zweiten Generation ist die Muttersprache anders konnotiert als für die der ersten Generation, sind sie doch gleichermaßen in zwei Sprachen aufgewachsen, in der der Eltern und in der des Landes in dem sie aufwuchsen. Ein interessanter Fall ist Aris Fioretos, in dessen Umfeld drei Sprachen gesprochen wurden. Dabei hatten die Wörter eine andere Bedeutung, je nachdem in welcher Sprache sie ausgesprochen wurden, auch wenn es sich um die Übersetzung desselben Wortes handelte. Beispiele für diese Bedeutungsveränderung einzelner Wörter finden sich bei Perikles Monioudis' Roman „Palladium“, wo Katharina ihr Verhältnis zur niederländischen Sprache der Mutter wie folgt beschreibt:

Die Wörter ihrer Kindheit, diese niederländischen Wörter, für die es in ihrem Universum keine deutsche Übersetzung gibt, weil sie genau dem Stück Welt entsprechen, das sie bezeichnen.³¹³

Doch nicht nur haben die Wörter eine unterschiedliche Bedeutung, sie implizieren auch die Erinnerung an die verlorene Kindheit und an die Mutter, die gestorben ist. Katharina empfindet die Verbindung der Sprache mit der Erinnerung an die verstorbene Mutter als schmerzlich. Diese Verbindung beschreibt auch Ottmar Ette in seinem Aufsatz „Spiritus Vector“:

Die Suche nach der Muttersprache, die ohne die stimmliche, körperliche Präsenz der Mutter zur Fremdsprache verkommt, ist als Suche nach der Mutterzunge ein Spiel mit

³¹² Almut Todorow: ‚Das Streuen der gelebten Zeit‘, 42.

³¹³ Monioudis: Palladium, 85.

dem Körper der Mutter, das als schriftstellerisches Spiel par excellence schmerzhaft und lustvoll zugleich das Korpus der verlorenen und doch geteilten Wörter umfasst.³¹⁴

So sind auch für Katharina die Wörter der Kindheit verloren und sie sucht daher nach der Sprache ihrer Mutter, indem sie diese Worte laut ausspricht. Die Sprache wird durch diesen persönlichen Bezug zu einer „Privatsprache, eine Sprache der intimen Verständigung“³¹⁵, ein Thema, das Aris Fioretos aufgreift. Für den Jungen in der Erzählung „Kanakenkünste“ ist der Mund das wichtigste Organ. Der Mund wird von ihm in vielfältiger Weise gebraucht: er dient zur Entdeckung der Unterschiede zwischen sich und den Spielkameraden bzw. zwischen sich und den Eltern, er wird benutzt als Waffe gegen Eindringlinge, um zu Essen, oder um das Essen zu verweigern und um zu sprechen, in den drei Sprachen der Familie.

Doch der Mund war nicht nur eine Waffe in seinem unermüdlichen Kampf gegen Eindringliche, die nicht zur Familie gehörten. (...) Schon früh erkannte er, dass mit dem Essen daheim etwas nicht stimmte. Selten wurden bei ihm die gleichen Gerichte gekocht wie bei seinen Spielkameraden. Mit Ausnahme von Lalangides schmeckte griechisches Essen grundsätzlich nicht. All die Mahlzeiten mit unterschiedlich zubereiteten Tomaten beleidigten ihn – als gehörten die gewürzten Saucen, das reisgefüllte Gemüse und die öligen Schnitzel im Salat dem gleichen Blutkreislauf an wie der Vater: entlegen und fremd, irgendwie zu empfindsam.³¹⁶

Auf der einen Seite ist der Mund also dazu da, die Familie vor den fremden Eindringlingen zu schützen, als Beispiel wird das griechische Kindermädchen genannt, welches von dem Jungen gebissen wurde, sodass ihre Arme voller Flecken waren. Er wehrt sich aber auch gegen das griechische Essen, das sich von dem der Spielkameraden unterscheidet. Hier wehrt er sich also zwei Mal gegen das Griechische, das vom Vater kommt. So sind es weiter auch das Griechische, wie sein „schwarzer Schädel“³¹⁷, sein ausländischer Name und „die Sprache mit Rs, die knarrten wie Schuhsohlen“³¹⁸, die ihn unterscheiden von den Einheimischen in Schweden. Den Mund nutzt der Junge aber auch zum Sprechen. Er benutzt die Schwedische Nationalhymne um seinen Eltern zu beweisen, dass er schwedischer

³¹⁴ Ette: Spiritus Vector, 40.

³¹⁵ Monioudis: Palladium, 67.

³¹⁶ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 22.

³¹⁷ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 45.

³¹⁸ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 45.

ist als diese. „Er selbst mochte sie, aber es stellte sich heraus, dass weder Mutter noch Vater Text oder Melodie beherrschten.“³¹⁹Die Dreisprachigkeit führt zu einer Unübersetzbarkeit bestimmter Begriffe:

Ein Gegenstand hieß abhängig davon, in welcher Sprache er benutzt wurde, anders, Tonfall und Wortwahl wechselten je nachdem, an wen man sich wandte. Schwedische Verwandtschaftsgrade wie morbor und moster, farbror und fater bildeten Rollen, die so abstrakt waren wie „Ulla“ oder „Britta“, „Gert-Inge“ oder „Göran“, während Onkel und Tante, theios und theia Wesen aus Fleisch und Blut darstellten. Wenn er sich in die Badewanne setzte, war er immer nackabatsi, wenn er einen fahren ließ, pritsade er, und nur wenn jemand Ela! rief, zog er es vor zu kommen. Verschiedene Sprachen beschrieben nicht nur ein und dieselbe Person, sondern teilten zudem Gefühle und Ansichten in das auf, was zur Familie gehörte, und das, was auch Außenstehende anging. Letzten Endes bekräftigten sie, wo er zu Hause war.³²⁰

Dass die Muttersprache aber auch eine Fremdsprache ist, deren Beherrschung nicht perfekt ist, das ist ein Thema in Monioudis' Roman „Land“. Der Reisende spricht auf seiner Reise durch das Mittelmeer sowohl Deutsch als auch Englisch und Griechisch, doch er vermeidet das Griechische, da seine Kenntnisse ihn sofort als Fremden kennzeichnen würden.

Er hatte sie auf englisch angesprochen, er mochte die Fragen nicht, die folgen würden oder in anderen Hotels stets folgten, wenn er, was auch ihm naheliegend schien, Griechisch geredet hätte. Wie er wusste, war er für die meisten Griechen immer Grieche, egal, wer man wirklich war – gleichviel, dass man die Griechen nur als Zerrbild kannte, vielleicht auch als Zerrbild seiner selbst; einerlei, dass man mit der Sprache gerade einmal so wie ein Kind umzugehen verstand, oder nicht einmal wie ein Kind.³²¹

Die Sprache wird zum Merkmal, das ihn als Fremden kennzeichnet und die durch die mangelnde Beherrschung auch die eigene Identität in Frage stellt. In dem Verb „zerren“ steckt auch das Zerren an einer Person von zwei Seiten und das drohende Zerreißen, das die Unentschlossenheit in der Position des Dazwischen mit sich bringt.

³¹⁹ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 32.

³²⁰ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 24.

³²¹ Monioudis: Land, 46-47.

3.6.3. Verstummung

Die Verstummung nach der Migration ist ein Thema, das in vielen Texten der Migrationsliteratur behandelt wird. Oft zitiert wird das Gedicht von Carmine Chiellino „Verstummung, für Celan“, welches sich auf jene berühmte und dabei doch kryptische Antwort, die Paul Celan 1961 nach dem Problem der Zweisprachigkeit befragt gab, bezieht: „An Zweisprachigkeit in der Dichtung glaube ich nicht...“³²². Schmitz-Emans verbindet das Gedicht mit der Situation der Migranten und dem Erwerb der Fremdsprache im fremden Land:

Chiellinos „Verstummung“ weist, als Antwort darauf (...) sowohl nüchtern auf die Konsequenzen hin, die das Festhalten an der Erstsprache in der Fremde haben kann – die Ausgrenzung –, als auch auf die komplementäre Problematik der Gewöhnung an eine fremde Sprache: Vieles bleibt ungesagt, un-geäußert und „verfault“ dort, wo es untransportiert herumliegt. „Zwischen“ diesen beiden Optionen liegt nur das Niemandsland der Stummheit.³²³

Die nicht gesprochene Muttersprache ist, wie Kristeva in ihrem Buch „Fremde sind wir uns selbst“ erläutert, in uns wie „eine geheime Gruft oder wie ein behindertes Kind, geliebt und unnütz – diese Sprache von einst, die verblasst, aber euch nie verlässt“³²⁴. Und auch wenn man es schafft, die Fremdsprache virtuos zu beherrschen, ist dieses Gefühl der Auferstehung in der neuen Sprache eine Illusion, was man durch das Anhören der eigenen, in der fremden Sprache bizarr klingenden Stimme, erkennt. Kristeva sieht den Ausweg zwischen den zwei Sprachen im Schweigen.

Eine Lösung im Schweigen findet auch der Junge in „Land“, nachdem er den schweizerdeutschen Dialekt in der Fremde nicht sprechen kann. Dabei spricht er vor allem auf den schweizerdeutschen Dialekt an, den es nur mündlich gibt, was für den Jungen zum Problem wird, da ihm die nötige „Voraussetzung fehlt, eine Sprache zu erlernen, die nicht nur mündlich war, sondern geschrieben werden

³²² Paul Celan: Gesammelte Werke in fünf Bänden. Beda Allemann und Stefan Reichert (Hg.). Frankfurt am Main; Suhrkamp 1986, S. 175.

³²³ Schmitz-Emans: „Die Wortgewalt des Kanaken“. Formen und Funktionen literarischer Mehrsprachigkeit. In: Ulrich Schödlbauer / Geert Edel / Renate Solbach (Hg.): Migration. Die Erzeugung von Zwischenwelten. Heidelberg: Manutius 2002 (IABLIS. Jahrbuch für europäische Prozesse 1)(http://www.iablis.de/iablis_t/2002/schmitz-emans.htm).

³²⁴ Kristeva: Fremde sind wir uns selbst, 24.

musste.“³²⁵ Außer mit seinen Eltern und dem Reisenden kann er mit keinem in dem schweizerdeutschen Dialekt sprechen. Dadurch „gezwungen, sich mit der eigenen Sprache auseinanderzusetzen, kam dem Jungen die Sprache abhanden. Er redete nicht mehr.“³²⁶

Eine andere Sprachlosigkeit zeigt sich bei Andreas Schäfers Roman „Auf dem Weg nach Messara“. Hier ist sie zwischen den Figuren situiert, vor allem zwischen der Mutter und dem Sohn. Schon im ersten Kapitel, beim Anruf der Mutter mit der Mitteilung des Todes des Großvaters, finden die beiden keine Worte und ein Schweigen entsteht zwischen ihnen. Eine schwierige Kommunikationssituation, die sich durch den ganzen Roman zieht. Helmut Böttiger schreibt über Schäfers Roman:

Die Sprachlosigkeit der Figuren ist in diesem Roman der geheime Kern. Es herrscht ein Schweigen, hinter dem sich etwas verbirgt, wofür allen Beteiligten aber längst die Worte zu fehlen scheinen.³²⁷ Das Unausgesprochene drängt unaufhaltsam in den Text, so dass er zum Schluss durch und durch davon gezeichnet ist. Die Verunsicherung macht die Sprache immer ausgefeilter.³²⁸

Das Schweigen wird von Andreas Nentwich gar gleichgesetzt mit dem Vater, der abwesend ist und um dessen Pol sich das Reden und Schreiben der Figuren formiert. Der Autor selbst sieht, in der Art, wie in der griechischen Kultur geredet und geschwiegen wird, einen Unterschied zu der deutschen. Er verbindet das Schweigen mit der Geschichte Griechenlands, als Resultat eines Verschweigens. Und so zieht er griechische Redewendungen, die um das Heimliche oder Verheimlichen kreisen, heran, um zu veranschaulichen, wie tief der Terror der Geschichte in der Kultur stecke.

3.6.4. Übersetzung

Die Sprache wird nicht nur in ihrer Verwendung im alltäglichen familiären Gebrauch erwähnt, sondern auch in der Tätigkeit des Autors als Übersetzer. Besonders prägend wird für Aris Fioretos die Übersetzung seines 1994 veröffentlichten Essays „Das graue Buch“ aus dem Schwedischen ins Englische, wie er in der Erzählung „Biologie der Literatur“ beschreibt. Dabei ging es dem Autor nicht nur um das

³²⁵ Monioudis: Land, 99.

³²⁶ Monioudis: Land, 100.

³²⁷ Böttiger: Nach den Utopien, 226.

³²⁸ Böttiger: Nach den Utopien, 229.

Übersetzen von einer Sprache in die andere, sondern auch um die Veränderung seiner Meinung zu dem Thema des Textes. Die Übersetzung seines Romans „Die Wahrheit über Sascha Knisch“ stellte ebenfalls eine Herausforderung für den Autor dar. Seine Recherchen für diesen Roman führten ihn in die Erotikszenen Berlins und zeitlich in die Anfänge des 20. Jahrhunderts und die wissenschaftlichen Forschungen zu den Themen Sexualität und Travestie. Er beendete den Roman und übersetzte ihn ins Englische, doch war er auch dieses Mal unzufrieden und erkannte: „Was ein Übersetzer treibt, ist Transvestivismus“³²⁹.

Er vergleicht die Übersetzung seines Romans mit den Empfindungen des Hauptcharakters, „als er sich mit hohen Absätzen auf dem Kopfsteinpflaster Berlins fortzubewegen versuchte“ mit der „unbequemen Vertrautheit“³³⁰ der Thematik und erkennt dabei „was (sein) ursprünglichstes Erlebnis von Sprache war“³³¹; Aris Fioretos vergleicht seine eigene Situation, das Aufwachsen in drei verschiedenen Sprachen, mit der Situation eines Transvestiten:

Für jemanden, der weder etwas an seinem Namen, noch an seinem Aussehen ändern konnte, galt es, wenigstens durch die Sprache Aufmerksamkeit zu erregen. Das war allerdings ein Impuls. Ein anderer, ebenso stark, war der Wille, das Idiom der Einheimischen genauso gut oder sogar besser zu beherrschen als sie selbst. Dies mündete in ein Paradox. In gewissem Sinne versuchte man sich als Pfau zu tarnen. So weit ich zurückdenken konnte, hatte dieses Dilemma meine Auffassung von Sprache geprägt. Doch nun wurde mir zum ersten Mal bewusst, dass es sich in der Tat um Transvestismus handelte. War ein crossdresser nicht ein Wesen, das sich, indem es sich als Pfau verkleidete, gleichzeitig durchzugehen und ins Auge zu fallen versucht?³³²

Fioretos verbindet seine Identität mit seinem Körper und gibt jedem Körperteil eine eigene Funktion. Interessant dabei ist, dass er die Zunge dem Schwedischen zuordnet und beim dem Griechischem zugeordneten Körperteil den griechischen Begriff benutzt und diesen für den Leser übersetzt.

Fangen wir bei der Zunge an, denn sie ist sicherlich schwedisch. In meinem Herzen, dürfte in irgendeiner der Kammern Wien zu finden sein. Mein Rückgrat aber ist grie-

³²⁹ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 199.

³³⁰ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 200.

³³¹ Fioretos: Das Maß eines Fußes, 200.

³³² Fioretos: Das Maß eines Fußes, 201.

chisch – davon bin ich überzeugt. „Kouragio“ ist vielleicht das schönste Wort das ich kenne. Ohne „kouragio“ keine Ideale, keine Treue, keine erträgliche Traurigkeit. Man kann dieses Wort nicht mit Tapferkeit übersetzen. Tapferkeit ist was anderes, etwas sehr martialisches. „Kouragio“ bedeutet für mich, ohne Rüstung einigermaßen aufrecht durch die Welt zu gehen.³³³

Perikles Monioudis übersetzt nicht selbst, sondern lässt seine Hauptfigur in „Land“ das Rezeptbuch der Familie übersetzen. Er übersetzt diese in verschiedenen Sprachen geschriebenen Rezepte, sodass er zuletzt drei Fassungen besitzt, eine deutsche, eine griechische und eine arabische. Die Rezepte überprüft er in den Backstuben des Mittelmeers um sich sicher zu sein, dass seine Übersetzung auch stimmt, denn „erst wenn die Süßigkeit sachte auf der eigenen Zunge vergeht, ist die fremde Zunge (das Rezept) richtig verstanden worden, ist die Übersetzung gelungen.“³³⁴ Sobald er die Rezepte verinnerlicht hat, werden die Zettel mit der deutschen Fassung weggeworfen. Die Sprache wird durch die ständige Übersetzungssituation, in der sich der Migrant befindet, bewusst wahrgenommen und „in einem ständigen Übersetzungsprozess in Bewegung gesetzt.“³³⁵ Die Bewegung impliziert auch eine Bewegung im Raum, was auch Monika Schmitz-Emans impliziert, die sie in die „sprachbezogenen Raum-Metaphern“ mit einbezieht.

Zu den (...) als solche kaum mehr wahrnehmbaren sprachbezogenen Raum-Metaphern gehört die der Übersetzung. Analog zum lateinischen Äquivalent translation und seinen neu-europäischen Derivaten suggeriert dieser Ausdruck den räumlichen Wechsel von der einen auf die andere Seite. Der Übersetzer setzt über, er ist ein Fährmann. Sein eigener Raum ist das Dazwischen.³³⁶

Sie leitet diese Räumlichkeit von der Ausgangsmetapher, vom „Sprach-Raum“, ab und wie in dem Wechsel des Aufenthaltsortes findet auch ein Wechsel in den sprachlichen Räumen, „oder aber die Lokalisierung differenter sprachlicher Räume zueinander“³³⁷ statt.

³³³ Nikolaos Georgakis: Sprache ist die Identität des Schriftstellers. Interview mit Aris Fioretos. Athener Zeitung 19.6.2003.

³³⁴ Alexandra Kedves: Zuckersüße Zungenschläge - Perikles Monioudis kommt nach Zürich. Neue Zürcher Zeitung, 03.02.2007, 58.

³³⁵ Ette: ÜberLebenswissen, 241.

³³⁶ Schmitz-Emans: „Die Wortgewalt des Kanaken“.

³³⁷ Schmitz-Emans: „Die Wortgewalt des Kanaken“.

Erschien traditioneller Weise der Benutzer einer ‚Mutter‘-Sprache an sein ‚Haus‘, sein ‚Grundstück‘, seine ‚Heimat‘ gebunden, war nur der ‚Übersetzer‘ demnach zwischen den Territorien unterwegs, so wird der sprachlich sesshafte im Zuge weitläufiger Prozesse der Migration, des Kulturtransfers und der kulturellen Hybridisierung durch den Reisenden ersetzt. Dabei ist allerdings immer noch zwischen solchen Reisenden zu differenzieren, die kein heimatliches Territorium mehr besitzen oder besitzen wollen, und solchen, die nach Exkursion in die Fremde gerne heimkehren.³³⁸

In diesem Zitat finden sich sowohl der Topos der Bewegung als auch der der Heimat. Der heimatlose Reisende reist nicht nur zwischen den Ländern, sondern auch zwischen den Sprachen, die ihm fremd sind. Er ist in einer ständigen Übersetzungssituation, die sich auch zu einer Verstummung entwickeln kann, da vieles nicht übersetzt werden kann und die Angst besteht, die eigene Muttersprache zu vergessen: eine Muttersprache, die für die Kinder der zweiten Generation gleichzeitig eine Fremdsprache ist, aufgeladen mit Bedeutungen aus der Kindheit und manchmal nur auf einem geringen Niveau beherrscht, was sie zu Pendlern zwischen zwei Sprachräumen, zu „Zerrbildern“ ihrer selbst, werden lässt.

3.6.5. Schreiben

Fioretos hat sich in zwei Texten, einmal in dem Roman „Die Seelensucherin“ und ein weiteres Mal in dem Essay „Mein schwarzer Schädel“ mit dem Thema der Gehirnforschung auseinandergesetzt. Neben der Geschichte Veras, handelt der Roman von der Geschichte der Hirnforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Verbindung mit der Rassendiskussion, sowie von der Thematik des Schreibens.

Aris Fioretos postuliert nun die Kranionautik: eine poetische Selbsterkundung des Gehirns im Schreibprozess. Im Roman ‚Die Seelensucherin‘ spielt sich das Rahmenmotiv der Reise zunächst auf zwei Ebenen an, die mit Fragen der Herkunft und der Vergangenheit zu tun haben (...). Darüber hinaus aber reflektiert der Roman auch die Möglichkeiten des Schreibens über Innen- und Außenwelten und über Geschichte, ebenso wie die einer literarischen Erforschung wissenschaftshistorischer Konstellationen.³³⁹

Ähnlich reflektiert der Roman „Die Wahrheit des Sascha Knisch“ die Wahrheit des Schreibens. So ist der Roman als Bericht Sascha Knischs aufgebaut – ein Bericht,

³³⁸ Schmitz-Emans: „Die Wortgewalt des Kanaken“.

³³⁹ Porath: Literarische Kranionautik, 49.

den er verfasst, während er auf die Kommissarin Manetti wartet. Das Ziel des Berichts ist „schriftlich festzuhalten, was geschehen ist“. Wobei er damit nicht die Wahrheit meinen kann, denn diese „liegt in dem, was nicht geschehen ist.“³⁴⁰ So erscheint es auch nicht verwunderlich, dass in dem abschließenden Bericht des Stadtmedizinalrats Dr. Gunnar Wickert die Wahrheit des Berichts von Sascha angezweifelt wird und er fordert, dass die „Spekulationen“ verbrannt und die „widernatürliche Natur“ Saschas verboten werden sollten. Für ihn ist die Literatur wie auch der Körper nicht Sache des einzelnen Menschen, denn „Worte sind wie Kleider: Niemand ist frei, sie auf Kosten der Umwelt zu wählen“³⁴¹.

Iris Frost, die Erzählerin, die im Roman als Autorin der Geschichte fungiert, gibt offen zu, einiges in ihrem Roman erfunden zu haben und richtet sich direkt an den Leser, der den Text trotzdem nicht anzweifeln soll.

Aber selbst wenn sich herausstellen sollte, dass einiges erfunden wurde, hätte es doch geschehen *können*. Die Autorin möchte deshalb den Leser bitten, alles gleichermaßen ernst zu nehmen. Sie hat sich um Zuverlässigkeit und Treue gegenüber existierender Quellen bemüht und sich einzig und allein erlaubt, die Lücken auszufüllen, die notwendigerweise hier und da in einem Drama dieser Art auftauchen müssen.³⁴²

Beide, sowohl Sascha Knisch als auch Iris Frost spielen mit der Wahrheit. Die Lüge wird am Ende des Romans aufgedeckt, bei „Die Wahrheit über Sascha Knisch“ von einem Stadtmedizinalrat, bei „Die Seelensucherin“ gibt die Autorin selbst zu, die Lücken in der Geschichte ausgefüllt zu haben.

Dass die Figur des Professors H. H. Schaumberg Teil einer grausig-grotesken Wissenschaftssatire ist, entdeckt der Leser erst mit der Zeit. Zwischen Klamauk und zeitgeschichtlichem Horror liegt nur ein kleiner Schritt. Aris Fioretos Quellenstudium und die Fiktionalisierung in seinem Roman sind nicht sofort und sauber zu trennen. Wie Schaumbergs Lebensweg, seine medizinischen Erfolge und Interessen geschildert werden, bewegt sich sehr nah am üblichen Diskurs der Forschung; da wird eine hagiographische Biographie zitiert, da wird der Stand der Pathologie und Phrenologie der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts rekapituliert, da stellen Fachtermini, Disputa-

³⁴⁰ Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 7

³⁴¹ Fioretos: Die Wahrheit über Sascha Knisch, 351.

³⁴² Fioretos: Die Seelensucherin, 356.

tionen und Zeitschriftenaufsätze eine Seriosität dar, die sich als Finte des Autors entpuppt.³⁴³

Interessant ist, dass Fioretos die Form des Berichts gewählt hat, eine Form mit sehr hohem Wahrheitsgehalt, im Gegensatz zur Fiktion. Vergleichbar wäre dies mit dem von Maria Oikonomou untersuchten Roman „Die Legende des Andreas Kordopatis“, wo ein hohes Maß an Authentizität angestrebt wurde, was dann jedoch durch den Zusatz, dass der Autor aus technischen Gründen Veränderungen hätte vornehmen müssen, wieder in Frage gestellt wird. Oikonomou sieht darin ein erstes Kriterium der Migrationskunst:

Jedoch sollen hier weniger die Aussagen des Autors über sein eigenes Werk oder die Existenz seiner Inspirationsquelle als grundsätzlich bezweifelbar dargestellt werden; vielmehr geht es um die Frage, ob sich zwischen der unablässig beschworenen Realität der Ereignisse und Personen einerseits und dem Charakter des Textes selbst andererseits nicht eine Inkongruenz einstellt, die unter Umständen als ein erstes Kriterium einer Poetik der Migrationskunst dienen könnte.³⁴⁴

Die Unterschiede zwischen der Dichtung und der Wissenschaft behandelt Perikles Monioudis in einem autobiographisch-poetologischen Text, der unter dem Titel „Erzählen und Entscheiden“ im Internet erschienen ist. Er präsentiert, ähnlich wie Fioretos in „Die Wahrheit über Sascha Knisch“, seinen ersten Roman „Die Verwechslung“ als eine Rechtfertigungsschrift eines Angeklagten, des ehemaligen Sekundarlehrers Kaspar Stucki, der als Opfer einer Verwechslung von der Polizei verhaftet wurde. Von Anfang an jedoch wird die Objektivität des Angeklagten in Frage gestellt. Das Schreiben wird, wie die Bewegung, zu einem Zwang, ausgelöst durch einen Schock. Dies trifft sowohl auf Stucki als auch auf Sascha Knisch zu, der nach der traumatischen Erfahrung der Ermordung seiner Freundin beginnt, die Ereignisse niederzuschreiben um sie auf diese Weise auch zu ordnen und um seine Aussage gegenüber der Polizei zu machen.

Schreiben ist in diesen Texten immer Schreiben-Müssen, wie Gehen ein Gehen-Müssen ist. Nur durch Erzählen/Schreiben und Gehen lässt sich für den Erzähler ein stabiler

³⁴³ Helmut Böttiger: Im Schnee- und Seelengestöber. Aris Fioretos Roman über die Kälte der zwanziger Jahre und die Sehnsucht nach dem Absoluten. Frankfurter Rundschau 18.10.2000, 3.

³⁴⁴ Maria Oikonomou: Zur Poetik der Auswanderung. Kazas „America, America“ und Valtinos’ „Legende des Andreas Kordopatos“. In: Ulrich Meurer / Maria Oikonomou (Hg.): Fremdbilder. Auswanderung und Exil im internationalen Kino. Bielefeld: transcript 2009, 73.

psychischer Zustand herstellen. Das Schreiben wird durch den Schock einer Verlusterfahrung ausgelöst, die am ehesten in einer konservierenden und fixierenden (Aufschreibe-)Bewegung aufgehoben werden kann, auch das allerdings nur unzureichend.³⁴⁵

Die Migration wird mit dem Schreiben direkt verbunden, indem die Bewegung der Handlung betont wird. Gleichzeitig ist im Schreiben, durch das Schaffen einer Fiktion auch ein Reisen enthalten. Schließlich sieht Monioudis im Schreiben eine Möglichkeit, sich seiner Identität zu nähern.

Obwohl Schreiben allegorisch ist, indem es immer von einem anderen spricht, einem anderen Ort, und daher dazu verdammt ist, dissonant zu sein, öffnet es einen Raum, der zu Bewegung einlädt, zu Migration, zu einer Reise. Schreiben führt dazu, dass wir eine gewisse Distanz aufbauen zwischen uns selbst und den Kontexten, die unsere Identität definieren.³⁴⁶

³⁴⁵ Beate Tröger: Peter Kurzecks autobiographisches Romanprojekt. In: Hans Richard Brittnacher / Magnus Klaue (Hg.): *Unterwegs. Zur Poetik des Vagabundentums im 20. Jahrhundert*. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 267.

³⁴⁶ Monioudis: *Erzählen und Entscheiden*.

4. Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit befasste sich mit der griechischen Migrationsliteratur der zweiten Generation anhand der Texte von Aris Fioretos, Perikles Monioudis und Andreas Schäfer.

In der Einleitung wurde gezeigt, dass sich diese Autoren der griechischen Migrationsliteratur zuordnen lassen und es durchaus eine Berechtigung für die Beschäftigung im Fach der Neogräzistik gibt. Diese Literatur befindet sich nicht außerhalb der Nationalliteratur, sondern trägt zu deren Bereicherung bei. Es zeigt sich nicht nur in der Biographie der Autoren eine Verbindung zu Griechenland, auch die Texte befassen sich mit der Heimat der Eltern und der eigenen Stellung im Dazwischen.

Der erste Teil der Arbeit versucht einen historischen Überblick darzulegen und den aktuellen Forschungsstand, sowohl in der Germanistik als auch in den Forschungstexten zur Migrationsliteratur in der neugriechischen Literatur, aufzuzeigen. Die Definition der Migrationsliteratur stützt sich auf jene von Almut Todorow, die das Gemeinsame im Biographischen, Formalen und in den Topoi sieht.

Die Topoi, die im dritten Teil der Arbeit untersucht werden, sind auf vielfältige Art und Weise von den Autoren in deren Texten umgesetzt worden, zeigen jedoch auch viele Gemeinsamkeiten.

Dominant ist die Figur des Fremden. Der Fremde als eine Figur der Relation zum Eigenen, eine Figur auf der Schwelle, zwischen Drinnen und Draußen, der als Vermittler wirkt. In der zweiten Generation sind die Fremden nicht eindeutig zu definieren, da sie, wie es die Hauptfiguren bei Andreas Schäfer und Perikles Monioudis zeigen, sowohl die Sprache sprechen, als auch den Habitus der Einheimischen nachzuahmen wissen. Sie werden jedoch nicht inkludiert und nutzen daher ihre Zwischenstellung zu einem Pendeln zwischen den Identitäten.

Der zentrale Topos in den Texten ist die Bewegung, welche sich sowohl in den Titeln der Bücher, in den Handlungen der Romane – so reisen die Hauptfiguren ohne Pause durch die Städte der Welt, nutzen dabei die verschiedensten Verkehrsmittel, reisen in die Vergangenheit der Familie – zeigt, als auch im Integrieren der Bewe-

gung gar im eigenen Ich, wie es Fioretos macht, der im Anfangsbuchstaben seines Namens einen Globus zu erkennen glaubt und den Körper als Metronom bezeichnet.

Die unaufhaltsame Bewegung gipfelt in der völligen Bewegungslosigkeit, im Schwindel und dem anschließenden Verlust des Körpers. Die Figur wird körperlos und entfremdet sich von sich selbst durch den Verlust der Mitte.

Eine unheimliche Situation, die sich mit der Schrift Freuds über „Das Unheimliche“ verbinden lässt, der nicht nur mit dem Gegensatz zwischen dem Heim und dessen Negation spielt, sondern auch das Unheimliche in den Figuren des Doppelgängers und des Sandmanns sieht. Figuren, die auch die Autoren in ihren Texten aufgreifen und zu einem Spiel zwischen den Identitäten bis zur neuerlichen Selbstentfremdung verarbeiten.

Im vierten Teil beschäftige ich mich mit der Entfremdung von der Familie, wobei sich hier vor allem Konflikte zwischen den Generationen zeigen, und der Problematik der Liebe, die in allen Texten unerfüllt bleibt, was nicht nur kulturelle Gründe hat, sondern mit einer Entscheidung gegen eine Verwurzelung verbunden ist, die bei dem unbändigen Bewegungsdrang der Hauptfiguren nicht möglich ist.

Die Erfahrungen der Auswanderung werden verbunden mit der griechischen Geschichte und gehen immer mit einem Verlust der Heimat einher, welche erst dann als Identifikationskategorie erkannt wird. Die Heimat der zweiten Generation ist nicht klar definiert, was sowohl positiv im Bild des heimatlosen Schriftstellers, der die Müllkippe, wie ein Straßenhund, dem Zwinger vorzieht, als auch negativ, in dem Heimkehrenden, dem die Heimat zur Falle geworden ist, umgesetzt wird.

Der letzte zentrale Topos ist die Sprache. Es zeigen sich verschiedene Herangehensweisen an die Entfremdung in der Sprache. Durch die Migration ist die Muttersprache nur noch eine private Sprache, die sich unterscheidet von der des Aufenthaltsortes und die Kinder der Migration zu den sprachlichen Experten der Familie macht, da sie die Fremdsprache am Besten beherrschen. Sie lernen das Übersetzen im Alltag und verbinden einzelne Wörter neben der lexikalischen Bedeutung mit der einer Erinnerung an die Kindheit. Dadurch werden diese Wörter unübersetzbar, vieles bleibt ungesagt. Das Schweigen wird schließlich zu einem Ver-

stummen. Gleichzeitig ist die Muttersprache jedoch auch eine Fremdsprache, da sie nicht gut beherrscht wird und den in das Heimatland der Eltern Reisenden als Fremden kennzeichnet.

Die Literatur auf der Schwelle spielt auch mit den Begriffen der Wahrheit und der Lüge und mit den Textsorten. So ist der Kriminalroman der Bericht des Opfers und Täters, dessen Ausführungen am Ende nicht klar der Wahrheit zuzuordnen sind. Gleichzeitig ist im Schreiben wieder eine Bewegung, die zu einer Reise einlädt und dadurch einen Anteil zu der Suche nach der Identität beiträgt.

5. Abstract

The present diploma thesis deals with the Greek migrant literature of the second generation, based on the texts of Aris Fioretos, Perikles Monioudis and Andreas Schäfer.

The introduction will verify the authors' allocation to Greek migration literature and their legitimacy in the field of Modern Greek Studies. Their works are to be seen as a part of national Greek literature, as they are enriching the variety. The strong connection to Greece is shown not only in the biography of the authors, but also in their texts which are dealing with the native country of their parents and their own placement in-between.

The first part of the thesis will provide an historical overview of the actual research in German Philology as well as in Modern Greek Literature. The definition of migration literature is based on Almut Todorow's theory of commonness in biographies, the formal and the 'topoi'.

The 'topoi', which are analysed in the third part, are used in different forms by the authors in their texts, but also show similarities.

A recurring theme is the figure of the stranger, who is a figure on the verge, in-between inside and outside, and is acting as a mediator. In the second generation there is no clear-cut definition of the stranger, because they command the language and act like being native. But, as it is shown in the texts of Perikles Monioudis and Andreas Schäfer, they are not included and use there intermediate position to fluctuate between the identities.

The central topic of the texts is movement, which can already be found in the titles of the books. The characters travel to different countries, use different means of transportation, make journeys to the past of the family, and furthermore, movement is even integrated in one's self, as in Aris Fioretos' who sees a globe in the initial letter of his name and describes his body as a metronome.

The unstoppable movement is reaching its peak in the immobility, the dizziness and afterwards the loss of the own body. The character is becoming bodiless and estranges from itself by losing the centre.

This is a scary situation, which can be connected to the essay of Freud, who is playing with the notion of the „heim“. He negates the German term 'home', which turns it into the word 'unheimlich' – scary, uncanny – and connects it to the representations of the Doppelgänger and the sandman. These are also used by the authors in order to play with the identities up to the point of a new estrangement.

The fourth part illuminates the alienation from the family. There are conflicts in between the generations as well as problems regarding the theme of love, which – in all texts – remains unrequited.

The experiences of emigration are connected to Greek history and implicate the loss of one's home. "Home" is not clearly defined in the second generation, and can therefore be either seen as positive or negative.

The last theme is the loss of language. There are different approaches: After migrating, the mother tongue transforms into a 'private' language, different to the language which is spoken in the new country. They are learning the translation in their everyday life and connect single words to memories of their childhood. This is why these words are untranslatable. The same time, the mother tongue turns into a foreign language. Due to decreased application it is not commanded native-like anymore and leads to being identified as a stranger in the home country of the parents.

This genre of in-between literature also plays with the terms of truth and lie, and with the typologies of texts. By this means, the crime story is the report of the victim and the perpetrator, whose confessions are not clearly assignable to the truth. At the same time, the writing is again a process which shows the movement and invites to a journey, searching again for one's own identity.

6. Literaturverzeichnis

6.1. Primärliteratur

Fioretos, Aris: Die Seelensucherin [Originaltitel: Stockholm noir]. Übersetzt von Paul Berf. Köln: Du Mont Literatur und Kunstverlag 2000.

Fioretos Aris: Die Wahrheit über Sascha Knisch [Originaltitel: Sanningen om Sascha Knisch]. Übersetzt von Paul Berf. Köln: Du Mont Literatur und Kunstverlag 2003.

Fioretos, Aris: Das Maß eines Fußes [Originaltitel: Vidden av en fot]. Übersetzt von Paul Berf. München: Carl Hanser Verlag 2008.

Φιορέτος, Άρης: Στοκχόλμη Νουάρ. Μυθιστόρημα [Τίτλος πρωτοτύπου: Stockholm noir]. Μετάφραση Γρηγόρης Ν. Κονδύλης. Αθήνα: Καστανιώτης 2002.

Φιορέτος, Άρης: Η αλήθεια για τον Σάσα Κνίς. Μυθιστόρημα [Τίτλος πρωτοτύπου: Sanningen om Sascha Knisch]. Μετάφραση Άννα Παπακωνσταντίνου. Αθήνα: Καστανιώτης 2006.

Global Novel. Το μυθιστόρημα του κόσμου. Αθήνα: Καστανιώτης 2003 (Σειρά ξένη λογοτεχνία).

Fioretos, Aris: Mein schwarzer Schädel. Essay [Originaltitel: Min svarta skalle]. Nachwort von Durs Grünbein. Berlin: DAAD Berliner Künstlerprogramm 2003 (Spurensicherung 14).

Fioretos, Aris: In sechzig Minuten um die Seele. Assoziationen. In: Literaturen 2006, Nr. 5, 7-8.

Monioudis, Perikles: Die Verwechslung. Roman. Zürich: Rotpunktverlag 1993.

Monioudis, Perikles: Das Passagierschiff. Roman. Zürich: Nagen & Kimche 1995.

Monioudis, Perikles: So weit das Auge reicht. Eine Erzählung aus den Bergen. Berlin: Aufbau-Verlag 1996.

Monioudis, Perikles: Die Forstarbeiter, die Lichtung. Erzählungen. Zürich: Nagen & Kimche 1996.

Monioudis, Perikles: Eis. Roman. Berlin: Berlin Verlag 1997.

Monioudis, Perikles: Deutschlandflug. Ein Traum. Berlin: Berlin Verlag 1998.

Monioudis, Perikles: Palladium. Roman. Frankfurt am Main, Wien: Büchergilde Gutenberg 2001.

Monioudis, Perikles: Die Stadt an den Golfen. Thessaloniki, Berlin, Zürich, Alexandria. Mit einem Nachwort von Ingo Schulze. Aachen: Rimbaud 2004.

Monioudis, Perikles: Freulers Rückkehr. Kriminalroman. München: Nymphenburger Verlagsbuchhandlung 2005.

Monioudis, Perikles: Land. Roman. Zürich: Amann 2007 (Meridiane 112).

Μονιούδης, Περικλής: Παλλάδιο. Μυθιστόρημα. [Τίτλος πρωτοτύπου: Palladium]. Μετάφραση Ιωάννα Α. Αποστόλου. Αθήνα: Εστία 2001 (Σειρά Ξένη Λογοτεχνία).

Μονιούδης, Περικλής: Πάγος. Μυθιστόρημα. [Τίτλος πρωτοτύπου: Eis]. Μετάφραση Ιωάννα Α. Αποστόλου. Αθήνα: Εστία 2002 (Σειρά Ξένη Λογοτεχνία).

Μονιούδης, Περικλής: Στους Κόλπους των Πόλεων. Αφήγημα. [Τίτλος πρωτοτύπου: Die Stadt an den Golfen]. Μετάφραση Ιωάννα Α. Αποστόλου. Αθήνα: Εστία 2005 [Σειρά Ξένη Λογοτεχνία].

Μονιούδης, Περικλής: Η επιστροφή του Φρόϋλερ. Αφήγημα. [Τίτλος πρωτοτύπου: Freulers Rückkehr]. Μετάφραση Ιωάννα Α. Αποστόλου. Αθήνα: Εστία 2009.

Schäfer, Andreas: Auf dem Weg nach Messara. Roman. Berlin: Alexander Fest Verlag 2002.

6.2. Interviews

www.monioudis.ch

www.arisfioretos.com

6.2.1. Aris Fioretos

Albath, Maïke: Punktsubstanz im Schneegestöber. Aris Fioretos sucht in seinem Romandebüt nach dem Sitz der Seele. Tagesspiegel 28.01.2001, W04.

Böttiger, Helmut: Im Schnee- und Seelengestöber. Aris Fioretos Roman über die Kälte der zwanziger Jahre und die Sehnsucht nach dem Absoluten Jahre und die Sehnsucht nach dem Absoluten. Frankfurter Rundschau 18.10.2000, 3.

Breitenstein, Andreas: Von zähem Glanz. Aris Fioretos' Roman über eine sexuelle Verschwörung. Neue Zürcher Zeitung 03.06.2003, 55.

Conrad, Bernadette: Aris Fioretos: «Die Seelensucherin». Das Verschwinden der Seele im Vagen. Aris Fioretos, als Sohn. Neue Luzerner Zeitung 04.04.2001, 3.

Engdahl, Horace: Im Labor der Weltliteratur. Hinter den Kulissen des Nobel-Literaturpreises. Interview mit Aris Fioretos. Literaturen 12 (2004), 22-28.

Fioretos, Aris / Eugenides, Jeffrey: Die seltsamen Freuden des Jetlag. Literaturen 3 (2000), 33-37.

Fioretos, Aris / Grünbein, Durs: Die Eroberung Berlins. Akzente 1 (2004), 12-29.

Fioretos, Aris / Grünbein, Durs: Gespräche in der Wüste. Akzente 5 (2000), 393-408.

Fioretos, Aris / Grünbein, Durs: Gespräch über die Zone, den Hund und die Knochen. Akzente 6 (1996), 486-501.

Georgakis, Nikolaos: Sprache ist die Identität des Schriftstellers. Interview mit Aris Fioretos. Athener Zeitung 19.6.2003.

Hillgruber, Katrin: Die Gabe der Barsche. Grau ist alle Theorie: Aris Fioretos huldigt dem gleichfarbigen Geschlecht. Der Tagesspiegel 19.03.2003, 28.

Holliger, Christine: Gehirnakrobatik. Der Roman „Die Seelensucherin“. Neue Zürcher Zeitung 17.03.2001, 83.

Jentzsch, Kornelia: Etwas Lust am Untergang mit sein. Interview mit Aris Fioretos. Schreibheft 66 (2006), 169-178.

Κίτσου, Ντίνα: Άρης Φιορέτος και οι συγγραφείς „τραβεστί“ είμαστε. Συνέντευξη. Διαβάζω, τχ. 463 (2006), 146-147.

Luckscheiter, Roman: Triumph der Testikel. Ermittlungen in der anschwellenden Grauzone. Aris Fioretos entblättert Intimitäten der zwanziger Jahre. Frankfurter Rundschau 19.03.2003, 3.

Μοσκόβου, Σπύρος: Το δικαίωμα του να είσαι Ελβετός με ελληνικό όνομα. Συνέντευξη με τον Περικλή Μονιούδη. Το Βήμα 4.11.2007.

Mühlens, Carla: Der Seelen-Klempner. Interview mit Aris Fioretos. Marie Claire 70 (2000).

Obert, Simon: Ver-Suche. Aris Fioretos Roman „Die Seelensucherin“. Südkurier 04.09.2000.

Schock, Axel: Immer wieder Testikellieder. Ein Portrait des Schriftstellers Aris Fioretos. Tageszeitung 14.8.2003.

Sorrento, Aureliana: Der Kranionaut. Ein Porträt des Schriftstellers Aris Fioretos. Berliner Zeitung, 17.-18.9.2005.

Winkels, Hubert: Ausschnitte aus einem Gespräch. Südwestdeutscher Rundfunk 19.11.2000.

6.2.2. Andreas Schäfer

Barth, Daniela: Archäologie des Ich. Nachwuchs nach vorn. Andreas Schäfer ist der neue Träger des Bremer Literatur-Förder-Preises. taz Bremen 27.01.2003, 23.

Böttiger, Helmut: Das Deutsche und die „Kanak Sprak“. Der Tagesspiegel 31.08.2003, 28.

Krause, Tilman: Deutsch sein alleine genügt nicht. Welt-Online: http://www.welt.de/print-welt/article254835/Deutsch_sein_alleine_genuegt_nicht.html (1.6.2009).

Krause, Tilman: Deutsch sein alleine genügt nicht. Andreas Schäfer, der erste Träger des Lichtburg-Literaturpreises, ist auch in Griechenland zu Hause. Die Welt 23.08.2003, 2.

Nentwich, Andreas: Laudatio auf den Förderpreisträger 2003 Andreas Schäfer. http://www.literarische-woche.de/2003/beschr/r_nent.htm (1.6.2009).

Schäfer, Andreas: Dankesrede für die Verleihung des Förderpreises des Bremer Literaturpreises 2003. http://www.literarische-woche.de/2003/beschr/r_schae.htm (1.6.2009).

Wittneben, Martina: Nachgetragene (Mutter-)Sehnsüchte. Saarbrücker Zeitung 15.06.2002

6.2.3. Perikles Monioudis

Döring, Sabine: Der Flüchtling als Flaneur, FAZ (235) 10.10.2000, 51.

Hillgruber, Katrin: Schule des Sehens: „Land“ von Perikles Monioudis. Tagesspiegel 17.2.2008.

Kedves, Alexandra: Zuckersüsse Zungenschläge – Perikles Monioudis kommt nach Zürich. Neue Zürcher Zeitung, 03.02.2007, 58.

Peters, Sabine: Kontrollierter Seitensprung: Perikles Monioudis' „Palladium“. Basler Zeitung, 17.11.2000.

Schreiner, Christoph: Das Halbe als das Vollkommene. Perikles Monioudis' Roman-Verhältnis zur Göttin der Weisheit. Saarbrücker Zeitung 20.01.2001.

Siblewski, Klaus / Lüdke, Martin: Zwei Körper und ein dritter. Perikles Monioudis und die Bewegungsgesetze der Liebe. Frankfurter Rundschau 20.01.2001, 20.

Sitzler, Susann: Das Lächeln des Perikles. Gestern in Berlin, nächste Woche in Basel: Der Schriftsteller Perikles Monioudis. Basler Zeitung. KulturMagazin Ausgabe 07.09.2007, 8.

6.3. Anthologien

Eideneier, Niki (Hg.): Dimitrakis 86 ..., „um eine Heimat bittend“. Texte griechischer Autoren in Deutschland. Köln: Romiosini 1985.

Hölzl, Luisa Costa / Torossi, Eleni (Hg.): Freihändig auf dem Tandem. Literarische Texte von 30 Frauen aus 11 Ländern., Kiel: Neuer Malik Verlag 1985.

Ματζουράνης, Γιώργος: Τα παιδιά του Νότου. Μας λένε Γκασταρπάιτερ...και στην πατρίδα Γερμανούς. Αθήνα: Εκδόσεις Gutenberg 1990.

Ματζουράνης, Γιώργος: Μας λένε Γκασταρπάιτερ. Αθήνα: Θεμέλιο 1977.

Mathioudakis, Zacharias (Hg.): Gute Reise, meine Augen. Texte von Griechinnen und Griechen. Stuttgart, Dresden: Peter Grohmann Verlag 1992.

Eideneier, Niki / Torker, Arzu (Hg.): Kalimerhaba. Griechisch-deutsch-türkisches Lesebuch. Köln: Romiosini 1992.

Ματζουράνης, Γιώργος: Ανάμεσα σε δύο κόσμους. Συγγραφείς στη Γερμανία με ελληνικό διαβατήριο. Αθήνα: Εκδόσεις Καστανιώτη 1994.

Eideneier, Niki (Hg.): ...Die Visionen Deiner Liebeslust. Liebe und Erotik in der Fremde. Köln: Romiosini 1995.

Eideneier, Niki (Hg.): Kinder des Meeres – Geschichten der Heimat und der Fremde. Erzählungen (griech.-deutsch). Köln: Romiosini 1997.

Gianacacos, Costas / Georgiorgakis, Stamatis (Hg.): Deutschland, deine Griechen. Zweisprachige Anthologie (Prosa und Lyrik). Köln: Romiosini 1998.

Eideneier, Niki / Kallifatidou, Sophia (Hg.): Altwerden ist ein köstlich Ding? – Altwerden in der Fremde, Dreiunddreißig Autoren aus neun Ländern. Köln: Romiosini 2000.

6.4. Sekundärliteratur

Abel, Julia: Positionslichter. Die neue Generation von Anthologien der ‚Migrantenerliteratur‘. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik, Sonderband 37), 233–265.

Ackermann, Andreas: Das Eigene und das Fremde: Hybridität, Vielfalt und Kulturtransfer. In: Friedrich Jaeger / Jörn Rüsen: Handbuch der Kulturwissenschaften. Themen und Tendenzen. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler 2004, 139-154.

Ackermann, Irmgard: Ausländerliteratur. In: Walter Killy (Hg.): Autoren und Werke deutscher Sprache Bd. 1. Gütersloh (u.a.): Bertelsmann Lexikon Verlag 1988.

Ackermann, Irmgard / Weinrich, Harald (Hg.): Eine nicht nur deutsche Literatur. Zur Standortbestimmung der „Ausländerliteratur“. München: Piper 1986.

Adelson, Leslie A.: Against Between – Ein Manifest gegen das Dazwischen. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik, Sonderband 37), 36–46.

Ahrens, Thomas B.: Heimat in Horst Bieneks Gleiwitzer Tetralogie. Erinnerungsdiskurs und Erzählverfahren. New York, Wien (u.a.): Lang 2003 (Studies on themes and motifs in literature 66).

Altrogge, Julia: Migrantenliteratur als Bestandteil deutscher Gegenwartsliteratur. Ihre Präsenz und Rezeption in Österreich. Diplomarbeit. Universität Wien 2002.

Amirsedghi, Nasrin / Bleicher, Thomas (Hg.): Literatur der Migration. Mainz: Verlag Donata Kinzelbach 1997.

Améry, Jean: Wie viel Heimat braucht der Mensch. In: Irene Heidelberger-Leonard / Gerhard Scheit (Hg.): Jean Améry. Werke. Bd. 2: Jenseits von Schuld und Sühne. Unmeisterliche Wanderjahre. Örtlichkeiten. Stuttgart: Klett-Cotta 2002, 74-102.

Amodeo, Immacolata: „Die Heimat heißt Babylon“. Zur Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag 1996.

Arens, Hiltrud: „Kulturelle Hybridität“ in der deutschen Minoritätenliteratur der achtziger Jahre. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000 (Stauffenburg Discussion 12).

Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München: C. H. Beck Verlag 1999.

Bachmann, Plinio: Die Sprache der verlorenen Heimat. Vier Schweizer Autoren der jüngsten Generation. In: Christian Döring (Hg.): Deutschsprachige Gegenwartsliteratur. Wider ihrer Verächter. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp 1995, 246-270.

Balta, Venetia: Problèmes d'identité dans la prose grecque contemporaine de la migration. Paris: L'Hartmann 1998 [Collection „Études Grecques“, 201.

Benthien, Claudia / Velten, Hans Rudolf: Germanistik als Kulturwissenschaft. Eine Einführung in neue Theoriekonzepte. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt 2002 (Rowohlts Enzyklopädie 55643), 360.

Berg, Florian: Das Gedicht und das Nichts. Über Anthropologie und Geschichte im Werk Durs Grünbeins. Würzburg: Königshausen & Neumann 2007 (Epistemata: Reihe Literaturwissenschaft 591).

Bernet, Rudolf: Heimweh und Nostalgie In: Martin Heinze / Dirk Quadflieg / Martin Bührig (Hg.): Utopie Heimat. Psychiatrische und kulturphilosophische Zugänge Berlin: Parodos 2006 (Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche 6), 87-102.

Bhabha, Homi K.: DissemiNation: time, narrative, and the margins of the modern nation. London, New York: Routhledge 1990.

Bhabha, Homi K.: Die Frage der Identität. In: Elisabeth Bronfen u.a. (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur Anglo-Amerikanischen Multikulturalismus Debatte. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1997, 97–121.

Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kulturen. Mit einem Vorwort von Elisabeth Bronfen. [Originaltitel: The location of culture] Übersetzt von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000 (Stauffenburg Discussion 5).

Bielefeld, Ulrich: Exklusive Gesellschaft und inklusive Demokratie. Zur gesellschaftlichen Stellung und Problematisierung des Fremden: In: Rolf-Peter Janz: Faszination und Schrecken des Fremden. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001 (edition suhrkamp 2169).

Bielefeld, Ulrich (Hg.): Das Eigene und das Fremde. Neuer Rassismus in der Alten Welt. Hamburg: Hamburger Edition HIS 1998.

Bienek, Horst: Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1985 (Dichtung und Sprache 3), 14-26.

Blioumi, Aglaia: Vom Gastarbeiterdeutsch zur Poesie – Entwicklungstendenzen in der Migrationsliteratur. In: Nasrin Amirsedghi / Thomas Bleicher (Hg.): Literatur der Migration. Mainz: Donata Kinzelbach 1997, 174–186.

Blioumi, Aglaia: Literatur der griechischen Minderheit. In: Carmine Chiellino (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, 96-105 u. 454-458.

Blioumi, Aglaia: Interkulturalität als Dynamik. Ein Beitrag zur deutsch-griechischen Migrationsliteratur seit den siebziger Jahren. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2001 (Stauffenburg Discussion 20).

Blioumi, Aglaia (Hg.): Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten. München: Iudicium Verlag 2002.

Blioumi, Aglaia: Interkulturalität und Literatur. Interkulturelle Elemente in Sten Nadolnys Roman "Selim oder Die Gabe der Rede". In: Aglaia Blioumi (Hg.): Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten. München: Iudicium Verlag 2002, 28–40.

Blioumi, Aglaia: Projekt: Deutsche Migrationsliteratur im Ausland am Beispiel Griechenland. In: Aglaia Blioumi (Hg.): Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten. München: Iudicium Verlag 2002, 158–161.

Blioumi, Aglaia: „Türken“ und „Griechen“ in der deutschsprachigen Migrationsliteratur. Anmerkungen zum griechisch-deutsch-türkischen Lesebuch ‚Kalimerhaba‘. In: Manfred Durzak / Nilüfer Kuruyazıcı (Hg.): Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, 60-70.

Blioumi, Aglaia: Transkulturelle Metamorphosen. Deutschsprachige Migrationsliteratur im Ausland am Beispiel Griechenland. Monographie, Anthologie. Würzburg: Königshausen & Neumann 2006

Biondi, Franco / Schami, Rafik: Literatur der Betroffenheit. Bemerkungen zur Gastarbeiterliteratur. In: Christian Schaffernicht (Hg.): Zu Hause in der Fremde. Ein

bundesdeutsches Ausländer-Lesebuch, Fischerhude: Atelier im Bauernhaus 1981, 124-136.

Blödorn, Andreas: Nie da sein wo man ist. ‚Unterwegs-Sein‘ in der transkulturellen Gegenwartslyrik. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur, Sonderband 37), 134-147.

Böttiger, Helmut: Nach den Utopien. Eine Geschichte der deutschen Gegenwartsliteratur. Wien: Paul Zolnay Verlag 2004.

Bredow, Wilfried von / Foltin, Hans-Friedrich: Zwiespältige Zufluchten. Zur Renaissance des Heimatgefühls. Berlin, Bonn: Dietz 1981.

Briegleb, Klaus / Weigel, Sigrid (Hg.): Gegenwartsliteratur seit 1968. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1992 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 12).

Brinker-Gabler, Gisela: Vom nationalen Kanon zur postnationalen Konstellation. In: Renate v. Heydebrand (Hg.): Kanon – Macht – Kultur. Theoretische, historische und soziale Aspekte ästhetischer Kanonbildung. Stuttgart, Weimar: Metzler 1998, 78-96.

Bronfen, Elisabeth (Hg.): Hybride Kulturen. Beiträge zur Anglo-Amerikanischen Multikulturalismus Debatte. Tübingen: Stauffenberg 1997 (Stauffenburg Discussion 4).

Buck, Inge / Bührig, Martin: Literatur und Heimat – Eine Annäherung. In: Martin Heinze (Hg.): Utopie Heimat. Psychiatrische und kulturphilosophische Zugänge. Berlin: Parodos 2006 (Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche 6), 229-244.

Butler, Judith: Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts [Originaltitel: bodies that matter]. Übersetzt von Karin Wördemann: Berlin: Berlin Verlag 1995.

Buz, Metin: Literatur der Arbeitsemigration in der Bundesrepublik Deutschland. Eine literatursoziologische Studie zu Thematik, Schreibweise und Sprachgebrauch in Texten der 1. und 2. Generation der Arbeitsemigranten sowie Überlegungen zur Definitions- und Differenzierungsproblematik der Literatur ausländischer Autoren in der Bundesrepublik. Marburg: Tectum-Verlag 2003.

Chambers, Ian: Migration, Kultur, Identität [Originaltitel: Migrancy, culture, identity]. Übersetzt von Gudrun Schmidt / Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1996 (Stauffenburg Discussion 3).

Chiellino, Carmine: Mehrsprachigkeit. Muttersprache als literarisches Substrat? Gastarbeiterdeutsch als Notwendigkeit? Standarddeutsch für eine nichtnationale Literatur? In: Shichiji Yoshinori (Hg.): Internationaler Germanisten-Kongreß in Tokio. Sektion 14: Emigranten- und Immigranteliteratur. München: Iudicium Verlag 1991, 63–70.

Chiellino, Carmine (Hg.): Interkulturelle Literatur in Deutschland. Ein Handbuch. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000.

Chiellino, Carmine: Liebe und Interkulturalität. Essays 1988-2000. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2001 (Stauffenburg Discussion 17).

Chiellino, Gino: In Sprachen leben. Meine Ankunft in der deutschen Sprache. Dresden: Thelem 2003 (WortWechsel 3).

Daemmrich, Horst S./ Daemmrich, Ingrid G.: Themen und Motive in der Literatur. Ein Handbuch. Tübingen, Basel: Francke 1987.

Durzak, Manfred / Kuruyazıcı, Nilüfer (Hg.): Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004.

Esselborn, Karl: Deutschsprachige Minderheitenliteratur als Gegenstand einer kulturwissenschaftlich orientierten „interkulturellen Literaturwissenschaft“. In: Manfred Durzak / Nilüfer Kuruyazıcı: Die andere Deutsche Literatur. Istanbul Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, 11-22.

Ette, Ottmar: ÜberLebenswissen. Die Aufgabe der Philologie (Überlebenswissen 1). Berlin: Kulturverlag Kadmos 2004.

Ette, Ottmar: Spiritus Vector. Vaterländer, Muttersprachen und die Literatur(wissenschaft)en ohne festen Wohnsitz. In: Holger Huget / Chryssoula Kambas / Wolfgang Klein (Hg.): Grenzüberschreitungen. Differenz und Identität im Europa der Gegenwart, Bd. 1. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2005 (Forschungen zur Europäischen Integration 12), 29-64.

Ette, Ottmar: ZwischenWeltenSchreiben. Literaturen ohne festen Wohnsitz (ÜberLebenswissen 2). Berlin: Kulturverlag Kadmos 2005.

Ette, Ottmar: Hand-Schrift und Körper-Leib. Alteritätserfahrung, autobiographisches Schreiben und Leibhaftigkeit in einem frühen Gedicht Hannah Arendts. In: Frank Leinen (Hg.): Literarische Begegnungen. Romanische Studien zur kulturellen Identität, Differenz und Alterität. Festschrift für Karl Hölz zum 60. Geburtstag. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2002, 153-189.

Eideneier, Niki: Η ποιητική γλώσσα της μετανάστευσης – ελληνική λογοτεχνία με θέμα τους Γκασταρμπάιτερ στη Γερμανία και στην Ελλάδα. In: John M. Fossey (Hg.): The Hellenic Diaspora from Antiquity to modern times. Amsterdam: J.C. Gieben 1991 (Monographies en archéologie et histoire classiques de l'Université McGill), 483-491.

Eideneier, Νίκη: Πατρίδα, κομμάτι της απόφασης, ήρθε μαζί μας. Μεταναστευτική ελληνική λογοτεχνία στη Γερμανία. Η Λέξη, τχ. 110 (1992), 474-483.

Ezli, Özkan: Von der Identitätskrise zu einer ethnografischen Poetik – Migration in der deutsch-türkischen Literatur. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur, Sonderband 37), 61-73.

Fellmann, Ferdinand: Kulturelle und personale Identität. In: Hans Jürgen Teutenberg / Gerhard Neumann / Alois Wierlacher: Essen und kulturelle Identität. Europäische Perspektiven. Berlin: Akademie Verlag 1997 (Kulturthema Essen 2), 27-36.

Fischer, Sabine / McGowan, Moray: From Pappkoffer to Pluralism. Migrant writing in the German Federal Republic. In: Russel King / John Connel / Paul White: Writing across worlds. Literature and migration. London: Routledge 1995, 39-56.

Foucault, Michel: Von anderen Räumen [Original: Des espaces autres]. Übersetzt von Michael Bischoff. In: Daniel Defert / François Ewald: Michel Foucault. Schriften in vier Bänden, Bd. 4: 1980-1988. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2005, 931-942.

Flusser, Vilém: Wohnung beziehen in der Heimatlosigkeit. (Heimat und Geheimnis – Wohnung und Gewohnheit). In: Vilém Flusser: Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie. Mit einem Nachwort von Milton Vargas. Bensheim (u.a.): Bollmann 1992.

Frederking, Monika: Schreiben gegen Vorurteile. Literatur türkischer Migranten in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin: Express 1985.

Freud, Sigmund: Das Unheimliche. In: Sigmund Freud: Gesammelte Werke. Chronologisch geordnet. Bd. 12: Werke aus den Jahren 1917-1920. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag 1999, 227-268.

Friedl, Angelika: Der Literaturpreis „Schreiben zwischen den Kulturen“. Ein Literaturprojekt zur Förderung des Dialogs zwischen und über Kulturen. Diplomarbeit. Universität Wien 2003.

Gebhard, Gunther / Geisler, Oliver / Schröter, Steffen: Heimatdenken: Konjunkturen und Konturen. Statt einer Einleitung. In: Gunther Gebhard / Oliver Geisler / Steffen Schröter (Hg.): Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts. Bielefeld: Transcript 2007, 9–56.

Gerstenberger, Katharina: Writing by ethnic minorities in the age of globalisation. In: Stuart Taberner (Hg.): German literature in the age of globalisation. Bir-

mingham: The University of Birmingham Press 2004 (The New Germany in Context), 209-228.

Γιαννακάκος, Κώστας: Το βουνό η κοιλιά μας. Εν: Διαβάζω, τχ. 368 (1996), 93-96.

Goodson, Alfred: Das Unbehagen der Kultur. In: Iablis 2002. http://www.iablis.de/iablis_t/2002/goodson.htm (1.6.2009)

Gräf, Bernd / Gräf, Jutta (Hg.): Der Romanführer. Der Inhalt der Romane und Novellen der Weltliteratur, Bd. 29. Stuttgart: Anton Hiersemann 1995.

Griesmayer, Norbert / Winterstein, Werner (Hg.): Kleine Literaturen in Österreich. Innsbruck, Wien: Studien Verlag 1996 (ide. Informationen zur Deutschdidaktik 20, 3).

Grünbein, Durs: Mein babylonisches Hirn. In: Durs Grünbein: Galilei vermisst Dantes Hölle und bleibt an den Maßen hängen. Aufsätze 1989 – 1995. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1996, 25.

Grünbein, Durs: Schädelbasislektion. Gedichte. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1991.

Gebhard, Gunther / Geisler, Oliver / Schröter, Steffen: Heimatdenken: Konjunkturen und Konturen. Statt einer Einleitung. In: Gunther Gebhard / Oliver Geisler / Steffen Schröter (Hg.): Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts. Bielefeld: transcript 2007, 6-9.

Hagenauer, Anja: Deutschsprachige Literatur von Türkinnen. Diplomarbeit. Universität Salzburg 1996.

Hagner, Michael: Geniale Gehirne. Zur Geschichte der Elitegehirnforschung. München: Dt. Taschenbuchverlag 2007 (dtv 34399).

Hamm, Horst: Fremdgegangen, freigeschrieben. Einführung in die deutsche Gastarbeiterliteratur. Würzburg: Königshausen & Neumann 1988.

Harth, Dietrich: Fiktion des Fremden. Vorbemerkung des Herausgebers. In: Dietrich Harth (Hg.): Fiktion des Fremden. Erkundung kultureller Grenzen in Literatur und Publizistik. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch 1994.

Heinze, Hartmut: Migrantenliteratur in der Bundesrepublik Deutschland. Bestandsaufnahme und Entwicklungstendenzen zu einer multikulturellen Literatursynthese. Berlin (West): Express Edition 1986.

Heinze, Martin / Quadflieg, Dirk / Bührig, Martin: Utopie Heimat. Psychiatrische und kulturphilosophische Zugänge. Berlin: Parodos 2006 (Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche 6).

Hielscher, Martin: Andere Stimmen – andere Räume. Die Funktion der Migrantenliteratur in deutschen Verlagen und Dimitré Dinevs Roman „Engelszungen“. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik. Zeitschrift für Literatur, Sonderband 37), 196-208.

Heuberger, Valeria / Suppan, Arnold / Vyslonzil, Elisabeth (Hg.): Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mentalitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen. Frankfurt am Main (u.a.): Peter Lang 1998.

Hintz, Saskia: Schreiben in der Sprache der Fremde. Zeitgenössische deutsche „Migranteliteratur“ und Kreatives Schreiben im Fach Deutsch als Fremdsprache. Dissertation. New York: New York University 2002.

Hoffmann, Dieter: Arbeitsbuch. Deutschsprachige Prosa seit 1945. Bd 2: Von der Neuen Subjektivität zur Pop-Literatur. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2006.

Hoffmann, Michael: Die Vielfalt des Hybriden. Zafer Şenocak als Lyriker, Essayist und Romancier. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Literatur und Migration. München: Richard Boorberg Verlag 2006 (Text + Kritik, Sonderband 37), 47-58.

Howard, Mary: Fremde Innenwelten. In: Georg Stötzel / Alois Wierlacher (Hg.): Blickwinkel. Konstruktionen und Konstellationen interkultureller Germanistik im Zeitalter der Internationalisierung. Akten des III. Internationalen Kongresses der

Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik (GIG). Düsseldorf, 19.-23. Juli 1994. München: Iudicium 1996 (Publikationen der Gesellschaft für interkulturelle Germanistik 5), 503-512.

Hüppauf, Bernd: Heimat – die Wiederkehr eines verpönten Wortes. Ein Populärmythos im Zeitalter der Globalisierung. In: Gunther Gebhard / Oliver Geisler / Steffen Schröter (Hg.): Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts. Bielefeld: Transcript 2007, 109–140.

Jagow, Bettina von / Steger, Florian (Hg.): Literatur und Medizin. Ein Lexikon. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005.

Janz, Rolf-Peter: Faszination und Schrecken des Fremden. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001.

Jaspers, Karl: Heimweh und Verbrechen. Mit Essays von Elisabeth Bronfen und Christine Poszár. München: Belleville 1996.

Jens, Walter: Nachdenken über Heimat. Fremde und Zuhause im Spiegel deutscher Poesie: In: Horst Bienek (Hg.): Heimat. Neue Erkundungen eines alten Themas. München, Wien: Carl Hanser Verlag 1985 (Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung Darmstadt: Dichtung und Sprache 3), 14-26.

Kahlenfeld, Susanna: Solidarität aus dem Wissen um die Fremdheit des eigenen Unbewussten? Julia Kristevas Ansatz zu einer Psychologie der Fremdenfeindlichkeit. In: Utopie Heimat. Psychiatrische und kulturphilosophische Zugänge. Berlin: Parodos 2006 [Beiträge der Gesellschaft für Philosophie und Wissenschaften der Psyche 6], 155.

Καλογέρας, Γιώργος: Ζώνες επαφής και μαρτυρίες μετάβασης. Οι λογοτεχνικοί „κύκλοι“ της ελληνικής μετανάστευσης. Εν: Αγγελική Σπυροπούλου / Θεοδώρα Τσιμπούκη (επιμ.): Σύγχρονη ελληνική πεζογραφία: Διεθνείς προσανατολισμοί και διασταυρώσεις. Αθήνα: Αλεξάνδρεια 2002, 69-83.

Καστρινάκη, Αγγέλα: Η φωνή του γενέθλιου τόπου. Μελέτες για την ελληνική πεζογραφία του 20ού αιώνα. Αθήνα: Πόλις 1997.

King, Russel / Connel, John / White, Paul (Hg.): Writing across worlds. Literature and migration. London: Routledge 1995.

Kliems, Alfrun: Migration – Exil – Postkolonialismus? Reflexionen zur Kanonisierung und Kategorisierung von Literatur. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrdik (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 287-300.

Koutková, Lucie: Das System als Krankheit, die Krankheit im System. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrdik (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 233-246.

Kragl, Florian: Die Weisheit des Fremden. Studien zur mittelalterlichen Alexandertradition. Mit einem allgemeinen Teil zur Fremdheitswahrnehmung. Bern, Berlin (u.a.): Peter Lang 2005 (Wiener Arbeiten zur Germanischen Altertumskunde und Philologie 39).

Krätli, Anton: Perikles Monioudis. In: Kritisches Lexikon zur deutschsprachigen Gegenwartsliteratur, KLG. München: edition text+kritik, 1978 ff.

Kreuzer, Helmut / Seibert, Peter (Hg.): Gastarbeiterliteratur. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 56).

Kristeva, Julia: Fremde sind wir uns selbst [Originaltitel: Étrangers à nous-mêmes]. Übersetzt von Xenia Rajewsky. Frankfurt am Main: edition Suhrkamp 1990.

Kunne, Andrea: Heimat im Roman: Last oder Lust. Transformation eines Genres in der österreichischen Nachkriegsliteratur. Amsterdam, Atlanta: Rodopi 1991 (Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur).

Leuschner, Udo: Die „Schweizerkrankheit“. Die magische Wirkung des Kuhreigen – Weshalb Eidgenossen als besonders anfällig für das Heimweh galten. <http://www.udo-leuschner.de/sehn-sucht/sehn-sucht/s03schweiz.htm> (1.6.2009)

Mackridge, Peter / Yannakakis, Eleni: Contemporary Greek Fiction in a United Europe. From Local History to the Global Individual. Oxford: Legenda 2004.

Ματζουράνης, Γιώργος: Έλληνες εργάτες στη Γερμανία (Γκασταρμπάιτερ). Αθήνα: Εκδόσεις Gutenberg ²1974.

Ματζουράνης, Γιώργος: Μας λένε Γκασταρμπάιτερ. Αθήνα: Θεμέλιο 1977.

Matzouranis, Georg: Man nennt uns Gastarbeiter [Originaltitel: Μας λένε Γκασταρμπάιτερ]. Übersetzt von Dina Trifonopoulou. Frankfurt am Main: Zambon 1985.

Ματζουράνης, Γιώργος: Τα παιδιά του Νότου. Μας λένε Γκασταρμπάιτερ...και στην πατρίδα Γερμανούς. Αθήνα: Εκδόσεις Gutenberg 1990.

Meurer, Ulrich / Oikonomou, Maria (Hg.): Fremdbilder. Auswanderung und Exil im internationalen Kino. Bielefeld: transcript 2009.

Meurer, Ulrich / Oikonomou, Maria: Fremdbilder – Aspekte geografischer und medialer Bewegung. In: Ulrich Meurer / Maria Oikonomou (Hg.): Fremdbilder. Auswanderung und Exil im internationalen Kino. Bielefeld: transcript 2009, 9-33.

Michel, Herbert: Odysseus im wüsten Land. Eine Studie zur literarischen Verarbeitung des Identitätsproblems in der griechischen Migrantenliteratur. Köln: Romiosini 1992.

Münkler, Herfried (Hg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag 1997 (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe).

Nell, Werner: Zur Begriffsbestimmung und Funktion einer Literatur von Migranten. In: Nasrin Amirsedghi / Thomas Bleicher (Hg.): Literatur der Migration. Mainz: Verlag Donata Kinzelbach 1997, 34–48.

Oikonomou, Maria: Zur Poetik der Auswanderung. Kazas „America, America“ und Valtinos’ „Legende des Andreas Kordopatos“. In: Ulrich Meurer / Maria Oikonomou (Hg.): Fremdbilder. Auswanderung und Exil im internationalen Kino. Bielefeld: transcript 2009, 67-88.

Pamukoğlu-Daş, Nergis: Grenzüberschreitungen im Kontext von Literatur und Migration. In: Manfred Durzak / Nilüfer Kuruyazıcı (Hg.): Die andere Deutsche Literatur. Istanbul: Vorträge. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004, 97-103.

Peinbauer, Rene: Zurück in die Anti-Heimat. Das Heimkehrmotiv in ausgewählten Werken von Gerhard Fritsch, Franz Innerhofer, Robert Menasse und Peter Zimmermann. Diplomarbeit. Universität Wien 2007.

Piltz, Eric: Verortung der Erinnerung. Heimat und Raumerfahrung in Selbstzeugnissen der Frühen Neuzeit. In: Gunther Gebhard / Oliver Geisler / Steffen Schröter (Hg.): Heimat. Konturen und Konjunkturen eines umstrittenen Konzepts. Bielefeld: transcript 2007, 57-108.

Pinarello, Maurizio: Die italodeutsche Literatur. Geschichte – Analyse – Autoren. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 1998 (Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 78).

Polheim, Karl Konrad: Wesen und Wandel der Heimatliteratur am Beispiel der österreichischen Literatur seit 1945. Ein Bonner Symposion. Bern, Frankfurt am Main, New York, Paris: Lang 1989.

Porath, Erik: Literarische Kranionautik. Erzählweisen des Gehirns. In: Corina Caduff / Ulrike Vedder: Chiffre 2000 – Neue Paradigmen der Gegenwartsliteratur. München: Wilhelm Fink Verlag 2005.

Reeg, Ulrike: Schreiben in der Fremde. Literatur nationaler Minderheiten in der Bundesrepublik Deutschland. Essen: Klartext 1988.

Reeg, Ulrike: Die Literarisierung fremdkulturell bestimmter Schreibsituation in den Werken von Aysel Özakin und Franco Biondi. In: Sabine Fischer / Moray McGowan (Hg.): Denn du tanzt auf einem Seil. Positionen deutschsprachiger MigrantInnenliteratur. Tübingen: Stauffenburg Verlag 1997 (Stauffenburg Discussion 2), 151–164.

Ricks, David: The Shade of Homer. A Study in Modern Greek Poetry. Cambridge (u.a.): Cambridge University Press 1989.

Rösch, Heidi: Migrationsliteratur als neue Weltliteratur. In: Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Sprachkunst. Zeitschrift zur Literaturwissenschaft. 1. Halbband. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Jg. 35/2004), 89–109.

Rösch, Heidi: Migrationsliteratur im interkulturellen Kontext. Eine didaktische Studie zur Literatur von Aras Ören, Aysel Özakin, Franco Biondi und Rafik Schami. Frankfurt am Main: Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1992 (Interdisziplinäre Studien zum Verhältnis von Migrationen, Ethnizität und gesellschaftlicher Multikulturalität 5), 24.

Rothenbühler, Daniel: Im Fremdsein vertraut. Zur Literatur der zweiten Generation von Einwandern in der deutschsprachigen Schweiz: Francesco Micieli, Franco Supino, Aglaja Veteranyi. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrdík: Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 51–79.

Saunier, Guy (επιμ.): Το δημοτικό τραγούδι της ξενιτιάς. Αθήνα: Ερμής 1983 (Νέα ελληνική βιβλιοθήκη 48).

Schäffter, Otfried (Hg.): Der Fremde. Erfahrungsmöglichkeiten zwischen Faszination und Bedrohung. Opladen: Westdeutscher Verlag 1991.

Schenk, Klaus / Todorow, Almut / Tvrdik, Milan (Hg.): Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004.

Schierloh, Heimke (Hg.): Das Alles für ein Stück Brot. MigrantInnenliteratur als Objektivierung des "Gastarbeiterdaseins". Frankfurt am Main: P. Lang 1984.

Schlink, Peter: Heimat als Utopie. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp 2000.

Schmid, Christian: Heimweh. In: Historisches Lexikon der Schweiz. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17439.php?PHPSESSID=1604ae279cc6387727a65aab18c4f947> (1.6.2009).

Schmitz-Emans, Monika: „Die Wortgewalt des Kanaken“. Formen und Funktionen literarischer Mehrsprachigkeit. In: Ulrich Schödlbauer / Geert Edel / Renate Solbach (Hg.): Migration. Die Erzeugung von Zwischenwelten. Heidelberg: Manutius 2002 (IABLIS. Jahrbuch für europäische Prozesse 1), 94-114.

Schmeling, Manfred / Schmitz-Emans, Monika / Walstra, Kerst (Hg.): Literatur im Zeitalter der Globalisierung. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000 (Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 13).

Schmeling, Manfred / Schmitz-Emans, Monika (Hg.): Multilinguale Literatur im 20. Jahrhundert. Würzburg: Königshausen & Neumann 2002 (Saarbrücker Beiträge zur Vergleichenden Literatur- und Kulturwissenschaft 18).

Schmemmer, Oswald: Mischkultur und kulturelle Identität. Einige Thesen zur Dialektik des Fremden und Eigenen in der Einheit einer Kultur. In: IABLIS 2002. http://www.iablis.de/iablis_t/2002/schmemmer.htm (1.6.2009)

Schweiger, Hannes: Zwischenwelten. Postkoloniale Perspektiven auf Literatur von MigrantInnen. In: Wolfgang Müller-Funk / Birgit Wagner (Hg.): Eigene und andere Fremde. Postkoloniale Konflikte im europäischen Kontext. Wien: Turia + Kant 2005 (Kultur.Wissenschaften 8, 4), 216-227.

Schweiger, Hannes: Entgrenzungen. Der bulgarisch-österreichische Autor Dimitré Dinev im Kontext der MigrantInnenliteratur. In: Trans. Internetzeitschrift für Kulturwissenschaften 15/2004.

http://www.inst.at/trans/15Nr/03_1/schweiger15.htm (1.6.2009)

Σιδέρη-Σπεκ, Ντάντη: „Στη ξενιτιά είναι ολόκληρο το σώμα Αχιλλείος πτέρνα“, Διαβάζω, τχ. 368 (1996), 90–92.

Simmel, Georg: Soziologie Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung. Drunter & Humblot. Berlin 1908, 509-512.

Simmel, Georg: Exkurs über den Fremden. In: Georg Simmel: Individualismus der modernen Zeit und andere soziologische Abhandlungen. Mit einem Nachwort von Otthein Rammstedt. Suhrkamp 2008 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1873).

Stagl, Justin: Grade der Fremdheit. In: Herfried Münkler (Hg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit Berlin: Akademie Verlag 1997 (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe. Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), 85-114.

Strzelczyk, Florentine: Un-Heimliche Heimat. Reibungsflächen zwischen Kultur und Nation. München: Iudicium 1999.

Thore, Petra: „wer bist du hier in dieser stadt, in diesem land, in dieser neuen welt“. Die Identitätsbalance in der Fremde in ausgewählten Werken der deutschsprachigen MigrantInnenliteratur. Stockholm: Elanders Gotab 2004 (Acta Universitatis Upsaliensis 45).

Todorow, Almut: Im Schatten der Aufmerksamkeit – „Migrationsliteratur“. In: Aleida Assmann / Frank C. Michael (Hg.): Vergessene Texte. Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz 2004 (Texte zur Weltliteratur 5).

Todorow, Almut: ‚Das Streunen der gelebten Zeit‘: Emine Sevgi Özdamar, Herta Müller, Yoko Tawada. In: Klaus Schenk / Almut Todorow / Milan Tvrđik (Hg.): Mi-

grationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne. Tübingen, Basel: A. Francke Verlag 2004, 25-50.

Torossi, Eleni (Hg.): Kleine Worte, große Worte. Eleni Torossi im Gespräch mit zeitgenössischen griechischen Autoren. Köln: Romiosini 2001.

Trattner, Bettina: Die türkische Migrationsbewegung und ihr Einfluss auf die deutschsprachige Literatur. Dissertation. Universität Graz 1993.

Tröger, Beate: Peter Kurzecks autobiographisches Romanprojekt. In: Hans Richard Brittnacher / Magnus Klaue (Hg.): Unterwegs. Zur Poetik des Vagabundentums im 20. Jahrhundert. Köln, Weimar, Wien: Böhlau Verlag, 267.

Sigrid Weigel: Literatur der Fremde – Literatur in der Fremde. In: Klaus Briegleb / Sigrid Weigel (Hg.), Gegenwartsliteratur seit 1968. München, Weimar: Hanser 1992 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart 12), 182–229.

Viehböck, Eveline / Bratic, Ljubomir: Die zweite Generation. Migrantenjugendliche im deutschsprachigen Raum. Innsbruck: Österreichischer Studien Verlag 1994.

Waldenfels, Bernhard: Topographie des Fremden (Studien zur Phänomenologie des Fremden 1), Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag 1997 (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 1320).

Waldenfels, Bernhard: Phänomenologie des Eigenen und des Fremden. In: Herfried Münkler (Hg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit. Berlin: Akademie Verlag 1997 (Studien und Materialien der Interdisziplinären Arbeitsgruppe. Die Herausforderung durch das Fremde der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften), 65-83.

Waldenfels, Bernhard: Verfremdung der Moderne. Phänomenologische Grenzgänge. Göttingen: Wallstein Verlag 2001 (Essener Kulturwissenschaftliche Vorträge 10).

Waldenfels, Bernhard: Waldenfels: Fremdheit, Gastfreundschaft und Feindschaft.
In: Information Philosophie. <http://www.information-philosophie.de/?a=1&t=219&n=2&y=1&c=1> (1.6.2009).

Weigl, Sigrid: Bilder des kulturellen Gedächtnisses. Beiträge zur Gegenwartsliteratur. Dülmen-Hiddigsel: Tende 1994.

White, Paul: Geography, Literature and Migration. In: Russel King / John Connel / Paul White: Writing across worlds. Literature and migration. London: Routledge 1995, 20-38.

Lebenslauf

Nathalie Soursos
geb. 20.09.1983 in Feldkirch

Ausbildung:

1990 - 1994	Volksschule Zwischenwasser
1994 - 1998	Hauptschule Institut St. Josef, Feldkirch
1998 - 2003	Handelsakademie, Feldkirch
2003 - 2004	Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Wien
seit 2003	Byzantinistik und Neogräzistik, Wien
seit 2004	Deutsche Philologie, Wien
Okt. 06 – Jun.07	Erasmusjahr in Athen, Griechenland Institut für Geschichte und Archäologie

Berufliches:

August 2002	Wolford AG, Bregenz
Januar- Mai 2005	Griechische Botschaft, Wien
August-September 2007	Griechische Zentrale für Fremdenverkehr, Wien
November 2007- September 2008	DAF-Lehrerin, Actilingua Academy, Wien
Oktober 2008 – Februar 2009	Tutorium zur „Systematischen Einführung ins Neugriechische I“ Universität Wien
März-April 2009	Volltext-Verlag, Wien
Mai-Juni 2009	Literaturhaus, Wien
März 2009 – Juni 2009	Tutorium zur „Systematischen Einführung ins Neugriechische II“ Universität Wien